Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

75. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 20. August 1952 | Nummer 34

Werd' ich reif erfunden werden?

Weites goldnes Aehrenmeer
wogt im Wind auf reifen Stengeln.
Hufbeschlag und Sensendengeln
läuten fern vom Dorfe her.

Warme, düfteschwere Zeit!
Zitternd in der Sonne Gluten
wiegen sich die gold'nen Fluten,
reif und schon zum Schnitt bereit.

Fremdling, der ich ohne Pfad
suchend pilgere auf Erden,
werd' ich reif erfunden werden,
wenn auch mir der Schnitter naht?

H. Hesse.

Reife Frucht.

Du wirst im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit. Hiob 5, 26.

Ueber die Felder geht es wie leises Singen und Klingen. Reif und schwer wogt die Frucht im Abendwind. Die Strahlen der sinkenden Sonne gleiten über das herrliche Gold. Es ist wie ein letztes Leuchten und Grüßen. Morgen ist Erntetag! Mein Herz ist bewegt. Ist das alles da vor mir nicht ein einziges Gleichnis unseres Lebens? Freilich, ein Geheimnis voll tiefen heiligen Ernstes. Hiob, dieser in heißem Lebenskampf stehende vielgeprüfte Mann, bekommt die Verheißung mit auf den Weg, daß sein Sterben einmal sein werde wie das Einbringen reifer Frucht zur Erntezeit. „R e i f e F r u c h t", ach ja, darum geht es. Nicht vorzeitig verkümmert und verdorben, sondern ausgereift unter Gottes Sorge und Liebe. Nicht Scheinfrucht, sondern echte Frucht, geworden und gewachsen unter Sonnengluten und Sturmesbrausen. So hat der lebendige Gott über unserm Leben seine heiligen und großen Gedanken. Von ihm betreut: ein seliges Sterben! Gott will dies in seinem Sohn Jesus Christus uns allen schenken. Nehmen wir das ernst?

Die M. B. Hochschule zu Winnipeg.

„Erinnerung ist ein Paradies, daraus man nicht kann vertrieben werden." — Das betrifft auch das Schulleben. Ich erinnere mich der vielen allgemeinen und speziellen Singstunden des letzten Schuljahres. Es war uns ein Vorrecht, mit einer Schar von sangeslustigen Schülern verschiedene Gemeinden der Provinz zu besuchen und mit Programmen zu dienen. Die freundliche Aufnahme in einer jeden von den besuchten Gemeinden spricht von Interesse und Verständnis für die Schule unter unseren Leuten. So sollte es sein. Erst dann kann man wirklich erfolgreich arbeiten, wenn Heim und Schule eng zusammenhalten.

Gesang und Musik bereichern das Leben eines jeden Menschen. In der Schule wird der allgemeine Gesang regelmäßig gepflegt. Unsere Choräle und geistlichen Lieder erhalten dabei besondere Aufmerksamkeit; aber die alten schönen Naturlieder werden auch nicht vergessen. Für Schüler, die Privatunterricht in Musik wünschen, ist Gelegenheit, denselben im M. B. Bibel College oder bei entsprechenden Musiklehrern Winnipegs zu erhalten. Wer Gesang und Musik liebt, dem dürfte es nicht schwer fallen, sich in unserer Schule recht heimisch fühlen.

Ich grüße hiermit alle gewesenen Schüler, so wie auch alle, die da planen, die M. B. Hochschule im kommenden Jahre zu besuchen.

J. G. Dörksen.

Winnipeg—Europa—retour.

Von H. F. K.

3

(Fortsetzung)

London, 1. August 1952.

Um 9.30 Uhr abends am 29. Juli waren 56 Passagiere (48 Juden und 8 Mennoniten) und 8 Personal richtig verstaut im großen „Constellation" Flugzeuge und alles wickelte sich von nun an nach dem Schnürchen ab. Die bekannte komfortable Einrichtung dieser Aeroplane ist für den verbilligten Touristenverkehr nur dahin geändert worden, daß man in dem Raum, wo die gemütlichen Schlafstühle für 40 Passagiere standen, 56 eingestellt hat. Infolgedessen hat nicht jeder einen Fenstersitz und, wenn Schalem-Eser vor mir die Rückenlehne seines Stuhles zur Nacht zurückklappt, scheint es fast so, er wird auf meinem Schoße ruhen. Aber dem scheint nur so — es bleibt zwischen uns ein „befriedigender" Zwischenraum und die Söhne Abrahams und die Söhne Menno's vertragen sich nach alter Art gut. Unser Flugzeug soll von London die Reise nach Tel Aviv, Palästina fortsetzen und die meisten Passagiere machen eine Besuchsreise dorthin. Die über den Lautsprecher erfolgten Bekanntmachungen sind in Hebräisch und viele von ihnen verstehen es gar nicht. Es kommt auch immer eine englische Uebersetzung. Die Führung des Flugzeuges scheint in ganz kompetenten Händen zu sein (alles Juden), man merkt auch wenig Geräusch und Vibration, auch das Wetter ist ideal. Speisung ist nicht im Fahrpreis eingeschlossen, wird aber auf Bitte höflich und auch schmackhaft verabreicht. Nach 4 Stunden (etwa 1000 Meilen) landen wir auf kanadischem Boden in Gander, Neufundland. Von hier sind es noch etwa 2400 Meilen und mein Nachbar, Peter W. von Kans., meint, es sehe für „Kanada" ja überraschend gut und warm aus in Gander. Seine Beobachtungen sind ganz eigener Art, von seinem Winkel aus, und die Bemerkungen unverblümt. Er ist sogleich nach der Einwanderung der Eltern (Anno 1874 aus Rußland) geboren und hat ein arbeitsreiches Leben hinter sich und fährt nach der Weltkonferenz auch nach Palästina. Aber er hat auch fleißig die Bibel studiert und schreibt an einem Buch „über solche biblischen Wahrheiten, welche unsere Prediger und Ausleger immer unberührt lassen". Es fehlt nun zur Herausgabe des Buches nur noch die Bearbeitung des Manuskripts, ein Verleger, Drucklegung und — Käufer. Ohne diese leidigen Kleinigkeiten geht es in der Bücherwelt nun mal nicht! Manches Gute bleibt infolge dieser Hindernisse ungedruckt, aber vor manchem schlechten Buch bleibt die Menschheit dank ihnen auch bewahrt. Hier in London sehen die vielen Buchläden auf den ersten Blick etwas solider aus, als die schreienden,

(Fortsetz. auf S. 5—1)

Nachrichten:

— Bernhard B. Wiens, Vancouver, B. C., ist am Donnerstag, den 7. August, heimgegangen. Er war der Vater von Aelt. J. B. Wiens, Vancouver. Er ist vielen aus seiner Tätigkeit als Lehrer in Halbstadt, Südrußl., bekannt.

— In Altona, Man., wurde A. A. Rempel, ein Pionier des Distrikts, von der Bergthaler Kirche aus beerdigt.

— Geschw. Dietrich Friesen, früher Winnipeg, Man., jetzt Hillsboro, Kans., gehen nach Kalifornien, wo Br. Friesen eine Anstellung im Pacific Bible Institute als Lehrer der Musik und des Gesanges angenommen hat. Br. Friesen ist auch in Kanada wohlbekannt, da er in den meisten Provinzen Sängerkurse abgehalten hat.

— Geschw. Ben Horch, Lehrer am M. B. Bibel College, Winnipeg, sind am Sonnabend, den 9. August, von ihrem Aufenthalt in Deutschland heimgekehrt. Br. Horch studierte in Detmold an einer Musikakademie.

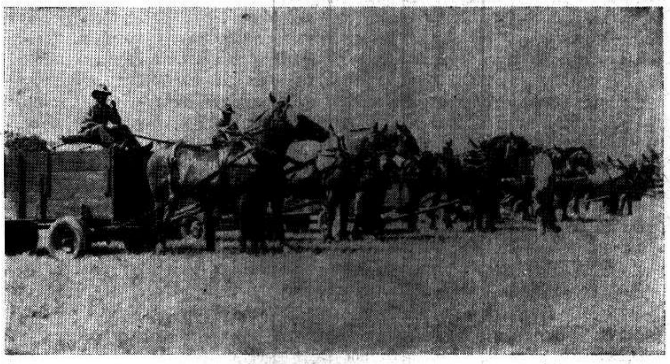
(Fortsetz. auf S. 13—1)

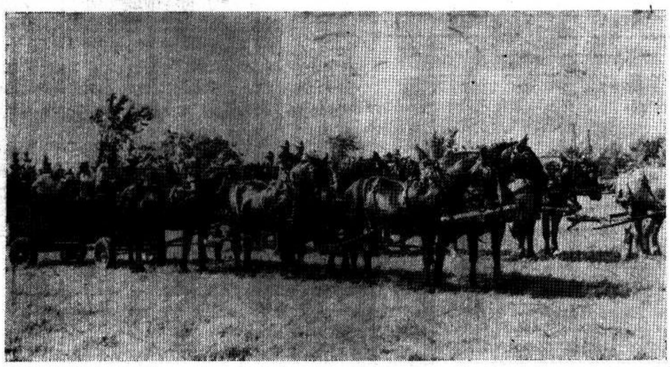
Zurechtstellung.

Im Vortrag „Die Welt und die Gemeinde" in Nr. 33, auf Seite 5, Spalte 1, 19. Zeile von oben, soll es anstelle „durch die Theologie ü b e r n o m m e n" **„überwunden"** heißen.

Ein jetzt schon sehr seltenes Bild im kanadischen Westen.

★





Eine feine Pferdeschau am 5. Juli in Morris, Manitoba, auf der Ausstellung des Morris Landwirtschaftlichen Vereins.

Und wenn es köstlich gewesen ist...

(Zur Psychologie des hohen Lebensalters.)

Wohl zu allen Zeiten haben die Hundertjährigen die Phantasie ihrer jüngeren Mitmenschen bewegt. Neben Neugierde und ehrfürchtigem Staunen hat dieses außergewöhnliche Alter auch immer wieder dem Verlangen gerufen, das Geheimnis jener mystischen Kräfte, die ein Menschenleben über hundert Jahre erhalten, lüften zu können. Seit im menschlichen Denken das Fatum nicht mehr bloß als vorbestimmt und unabwendbar hingenommen wurde, sondern vermessene, ketzerische Geister sich gegen das vorgezeichnete Schicksal, und damit auch eine zum voraus beschränkte Lebensspanne, aufzulehnen begannen, wurde nach einem lebenserhaltenden Elixier geforscht. Und was war da näher, als das Vorleben außergewöhnlich betagter Mitmenschen nach Besonderheiten ihrer Lebensführung zu durchsuchen.

Auch in unseren Tagen sind Sehnsucht und Hoffnung nach Entdeckungen, die das Altern- und Sterbenmüssen um Jahre hinauszuschieben vermöchten, stärker denn je, genährt noch durch die bedeutenden Erfolge medizinischer Forschung dieser letzten Jahrzehnte. In Zeitungen und Wochenblättern, diesen feinsten Seismographen menschlichen Wünschens und Sehnens, stößt man entsprechend häufig auf groß angekündigte Meldungen, die noch unserer Generation das Geheimnis ewiger Jugend versprechen, nachdem dieser oder jener namhafte Wissenschaftler nach langjährigen Versuchen ein Serum gefunden habe, das bei Ratten ermutigende Erfolge zeitigte, so daß man hoffen dürfe, auch bei Menschen durch klinische Behandlungen ähnliche Resultate zu erzielen. Eine andere Zeitung weiß von einem Forscher, welcher ein Serum entdeckte, das die Lebensdauer der Fliegen zu verdoppeln vermöge. Offenbar dürfte es sich um die Pantothensäure handeln. Ein bekanntes illustriertes Wochenblatt prophezeit, die Wissenschaft stehe in dieser Hinsicht vor ganz gewaltigen Enthüllungen und binnen kurzem würden die Menschen durchschnittlich bis zu 100 Jahren leben. In 50 bis 60 Jahren gar werde die mittlere Lebenserwartung 150 Jahre erreichen.

Und wie gerne und kritiklos die leichtgläubige Menschheit solchen Ankündigungen glaubt, stellen wir ja immer wieder mit Staunen fest. Wenn etwa ein wendiger Arzt mit dem nötigen Pathos verkündet, ein schottischer Bauer sei nur deshalb weit über 100 Jahre alt geworden, weil er sich zeitlebens von Weizenkeimlingen, Sauermilch und Bierhefe ernährte, so werden unabsehbare Massen gutgläubiger, lebenshungriger Menschen zu Jüngern seiner Lehre. An ähnliche Gesundheitsapostel, die mit ihren Doktrinen zu allen Zeiten verblüffenden Widerhall unter unseren instinktunsicheren Zeitgenossen fanden, erinnern wir uns zur Genüge. Der nächste Schritt, die pekuniäre Auswertung dieses Gesundheitswahnes, ist naheliegend, und die überall aus dem Boden geschossenen blühenden Industrien dieser Richtung sind besonders bezeichnend für unser „wissenschaftlich aufgeklärtes", von Unglaube angekränkeltes Zeitalter. Neben der grotesken Ueberschätzung menschlichen Vermögens, der bedingungslosen Verherrlichung alles „Wissenschaftlichen", alles „Gelernten", haben der demütige Glaube in eine gütige Vorsehung und in die unserem menschlichen Wissen unzugänglichen überirdischen Kräfte wenig Platz mehr.

Aber nicht nur der einfache Mann hofft, gegen die Vorsehung anknüpfen zu können. Gerade die Mächtigsten glauben in ihrem Machtrausch, auch das Schicksal lasse sich zwingen. Nur ein kleines Symptom dafür sind wohl die hartnäckigen Pressemeldungen, Stalin habe seinen Leibarzt beauftragt, die Ursache des ungewöhnlich hohen Altersdurchschnittes der Krimbewohner zu erforschen, die in der Absicht, das Ergebnis auf die eigene Person lebensverlängernd anzuwenden. Ueberflüssig zu sagen, daß der betreffende Arzt auch bereits Journalisten Einblick in seine Befunde gewährte und sich dabei über die Wirkung eines gewonnenen Serums recht optimistisch äußerte. Aber dieser Lebenshunger, dieser Wahn, gegen Schicksal und Tod ankämpfen zu können, sind ja, auch unter Machthabern, nicht eine ausschließliche Erscheinung unserer Zeit, sondern entspringen einem Jahrtausende alten Sehnen. Bereits 440 v. Chr. schrieb der chinesische Weise Liä Dse: „Es gab in alter Zeit einen Mann, der erklärte, er kenne den Weg zur Unsterblichkeit. Der mächtige Fürst von Yän erfuhr davon und befahl einem Eilboten, den Mann aufzusuchen und sich in den Besitz seines Geheimnisses zu setzen. Da sich der Bote aber nicht genug beeilt hatte, war der Mann inzwischen schon gestorben."

Nun, dies sei zum voraus mit der nötigsten Bestimmtheit klargestellt: Als wir uns entschlossen, möglichst alle zur Zeit in der Schweiz lebenden über 100-jährigen Mitbürger aufzusuchen, trugen wir uns keineswegs mit der Hoffnung oder Absicht, auch unsererseits dem Geheimnis ewiger Jugend auf die Spur zu kommen, um dieses dann, auf einen einfachen Nenner gebracht, als Lehre zu verkünden. Wir beschieden uns mit weit weniger hochfliegenden Plänen, denn was uns bewegte, war vielmehr lediglich die menschliche Seite dieser ungewöhnlichen Lebensläufe und vor allem das gegenwärtige psychische und auch physische Befinden der bejahrten Herrschaften. Mit dem Gedanken, das menschliche Leben könnte in nächster Zukunft durch medikamentöse oder diätetische Vorkehrungen beträchtlich verlängert oder gar verdoppelt werden, können wir uns nicht befreunden. Wir sind denn auch nicht Anhänger jener einseitigen Gesundheitsfanatiker und Ernährungspropheten, und so hofften wir, im Gegenteil dartun zu können, daß es in diesem Leben noch andere Dinge gibt als etwa Weizenkeimlinge und Bierhefe, um einen Menschen über hundert Jahre lang gesund zu erhalten.

Wir wurden nicht enttäuscht; denn keiner unserer Hundertjährigen hat je seine Lebensweise vorsätzlich darauf ausgerichtet, möglichst alt zu werden, möglichst „gesund zu leben"; oder mit anderen Worten: Keiner von ihnen hat Dr. Jacksons Buch „Nie mehr krank sein" oder ähnliches gelesen. Keiner konnte denn auch auf die Frage, wieso es ihm wohl vergönnt gewesen, so alt zu werden, eine befriedigende Antwort geben. (Obschon, wie uns die Angehörigen immer wieder versicherten, sehr oft Fremde vorbeikämen, um sich das Rezept ewiger Jugend zu erfragen.) Eigentlich im Sinne aller geantwortet hat Herr G., als er sagte: „Ein Tag nach dem andern und ein Jahr nach dem andern ist vergangen. Und immer war es schön, und immer war ich zufrieden." In seiner Stube an der Wand hing der Spruch: „Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hochkommt, so sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen."

Irgendwelche Anhaltspunkte oder Parallelen in der Lebensart der alten Leute, die auf besonders gesundheitsbegünstigende Faktoren hätten schließen lassen, konnten wir denn auch nicht feststellen. Das einzige allen Gemeinsame — mit leisen Einschränkungen höchstens für die ledige Jungfer F. — und gleichzeitig das, was uns bei allen unseren Besuchen immer wieder besonders beeindruckt und ergriffen hat, waren ein gütiger Humor, eine stille Zufriedenheit, Bescheidenheit und Demut und vor allem eine tiefe Herzensgüte. Dabei schien es sich nicht bloß um Charakterzüge zu handeln, die erst in der Abgeklärtheit des Alters besonders hervortraten, denn überall betonten die Angehörigen spontan, ihre hochbetagten Vorfahren hätten sich zeitlebens durch diese ungewöhnliche Wesensart ausgezeichnet. Was wunder's, daß fast überall, wo Nachkommen noch da waren, diese ihre Eltern in ergreifender Anhänglichkeit und Verehrung umsorgten, und daß in einzelnen Fällen die Kinder sich nicht verheirateten, weil sie sich nicht von der Mutter oder vom Vater trennen wollten.

Falls man nun unbedingt ein Rezept zum Hundertjährig-Werden von uns erwartet, so vertreten wir die unzeitgemäße Ansicht, wichtiger als die reichliche Vitaminzufuhr und das Tieflagern des Kopfes während mindestens einer Viertelstunde täglich, sei das Streben nach Frohsinn, Abgeklärtheit, Demut und Güte. Leider ist die Gebrauchsanweisung zu unserer Methode ungleich komplizierter als die aller anderen Verfahren, und die empfohlenen Eigenschaften lassen sich nicht käuflich erwerben, weshalb wir uns keine Illusionen machen, daß wir mit unserem Vorschlag mit den gangbaren Gesundheitslehren je konkurrieren können.

(Aus der Zeitschrift „Universitas".)

Die Jugend und das Vorbild der Erwachsenen.

Es ist ein schreiendes, wenn nicht gar das am meisten zu beklagende Uebel der Jetztzeit, das zügellose Treiben der Menschheit! Als Beweis dafür nehme man nur eine Nummer der Tageszeitung, und was findet man dort? Unglücksfälle, Ueberfälle raffiniertester Art, Gerichtsverhandlungen, mutwillige und traurige Verirrungen der Jugend, die oft große Opfer vonseiten der nächsten Angehörigen erheischen und auch von der Polizei, und die obendrein oft viel Geld kosten; vieles und kostspieliges Bemühen um die unzähligsten kleinen und großen Verbrecher und deren sog. Erziehung und Unterhalt! Dann der sinnlos übertriebene Sport, für den man ein Uebermaß von Energie, Kosten und Zeit verwendet! Dieses im Gegensatz zu der oberflächlichen Anstrengung, die man dem Erzfeind unserer Zeit, dem Kommunismus entgegenstellt. Um was handelt es sich in all dem genannten Rennen und Laufen, Arbeiten und Spenden, Handeln und Feilschen? Ist nicht fast alles getrieben und motiviert von Ehrgeiz, Vergnügungs- und Geldsucht und Fleischeslust? Die Folgen davon: nicht nur Mangel, sondern völlige Vernachlässigung der Kindererziehung und folgedessen ihre Verwilderung! Verbrecher und Kommunisten bringt man zur Welt! Das Gute und Schöne, Nützliche und Göttliche ist scheinbar Nebensache! Wie unberechenbar viel vertändelt man also an Geld und Energie für sinnlose Zwecke und für leere Ideen. Wie ganz anders wäre es schon, wenn man fromme verständige Männer an der Spitze hätte, denen man wirklich vertrauen könnte. Wie freuen wir uns, daß man hier in B. C. mit der jüngsten provinzialen Wahl doch noch etwas Verstand und Einsicht offenbart hat. Ideal wird es sein, vielleicht in nicht ferner Zukunft, wenn Gerechtigkeit regieren wird. Darauf laßt uns hoffen!

Ich lese da in einem wohl zuverlässigen statistischen Report, daß über 73% der amerikanischen Männerwelt sich des vorehelichen Verkehrs mit dem anderen Geschlecht schuldig machen, ehe sie das 20. Lebensjahr erreichen. Und auf die Frage, ob die Jungfrauen von heute so rein seien wie früher, könne nur ein Blinder „Ja" sagen. Außerdem, wie erschrecklich mehren sich die jugendlichen Rauschgiftsüchtigen und die dem Trunke Verfallenen. Ein Richter von Chikago's Jugendgerichtshof gibt an, daß er in 7 Monaten 57 Kinder unter 15 Jahren gehabt habe, die diesem giftigen Fusel ergeben waren.

Eine Fundamentalfrage steigt in uns auf: Kann Sittlichkeit überhaupt gedeihen ohne Religion? Die Antwort ist entschieden „Nein". Ein gewisser Mr. Croßman, ein Labour M.P., war in einem christlichen Heim tugendhaft erzogen worden, doch hatte er den väterlichen Glauben verworfen. Traurig fragt er sich, ob seine Kinder wohl imstande sein würden, den schrecklichen Versuchungen der gegenwärtigen Welt zu widerstehen, ohne den Glaubens-Hinter- und Untergrund??? Wie sollte solches möglich sein in der heutigen versuchungsvollen Welt? Männer wie Croßman leben zum Teil von ihrem früheren religiösen Kapital, soweit es reicht.

Unser Leben muß einen Zweck haben. Und wenn derselbe fehlt, so sind es lauter Luftstreiche. Jemand sagte so: „In Amerika haben wir eine neue Rasse geschaffen, mit einem gesunden Körper, manchmal schönem Aussehen, aber leerem Verstand, Leute, die das Leben als eine Abwechslung mit ganz bedeutungsloser Routine mit leerer Sinnlichkeit und Kitzel ansehen."

So ist die ganze Vergnügungsindustrie mit all dem professionellen Spielen und Sport, den „Movies" und den kleinlichen Radio- und Fernsehprogrammen in ihrem ungeheuren Wachstum und Rausch. Das Resultat davon ist Langweile, welche auch eine Eigentümlichkeit unserer Zeit ist. Das reicht so weit und so lange, bis man des Lebens müde und satt wird. Charakteristisch ist nun die Frage: „Was ist der Mensch wert?" Wenn man noch nicht den Wert der Seele, den geistlichen Wert, erkannt hat, so strebt man nach irdischem Vermögen, von dem jemand sich so ausgedrückt hat: „Sind einem Menschen der Erde Güter verliehen, so ist ihm das allergeringste gegeben!" Und es scheint bei vielen Menschen nicht Unterschied zu machen, wie man dieselben erbeutet.

Eine Detektiv-Agentur berichtet, daß das Rauben und Stehlen hier in unserem Lande in der letzten Zeit des Fortschrittes und Wohlstandes gewaltig zugenommen hat. Das hat man auch hier in Vancouver schon zur Genüge gemerkt. Auch scheinen die idealen Begriffe, wie Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit vielfach an Bedeutung verloren zu haben. Kommt das wohl von den Nazis und dem Kommunismus? Die haben ja unsere Sprache in ihrer Bedeutung so verdreht, daß „gut" schließlich „schlecht", und „heiß" „kalt" meint. Wir stehen

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

für Freiheit der Rede — bis jemand die Freiheit uns gegenüber praktisch gebraucht.

Wir müssen die Vergangenheit, z. B. die letzten großen Kriege studieren. Zur Zeit Napoleon's war die Zivilbevölkerung verhältnismäßig ruhig und unangefochten; man durfte während des Krieges sogar noch von Paris bis London reisen. Auch die Kriegführenden beachteten noch gewisse Regeln. Heute ist das anders: man wirft Atombomben, welche die Bewohner ganzer Städte lebendig verbrennen. Das bedeutet heute „totaler" Krieg.

Ich kann mich der letzten 70 Jahre erinnern, und des letzten halben Jahrhunderts noch sehr lebhaft. Manches hat sich in der Zeit radikal verändert. Laut Statistik waren 1901 — dem Gründungsjahr unsres Familienlebens — etwa 535 Autos in Kanada, keine Elektrizität in den Heimen, keine Radios, keine „Movies" und nur einige wenige Telephone. Der Zensus von 1941 berichtet ganz anders: 1,572,784 Autos; 1,756,000 Verbraucher von Elektrizität. über 1000 „Movies" und 1,562,146 Telephone. 1871 war unsere Bevölkerung etwa 80% ländlich, doch in 1941 nur 46%.

Man arbeitete von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends in den Fabriken oder sonstwo, 6 Tage in der Woche. Jetzt denkt man vielfach, man sollte nur 40 Stunden in fünftägiger Woche arbeiten. Mußezeit und Langeweile nehmen also rasch zu, also Müßiggang, welches ja aller Laster Anfang ist.

Die Sitten und Stellung der Frau weisen ja wohl den größten Wechsel in der Gesellschaft auf. Eine sonderbar zweideutige Stellung wird durch die sogenannten „Slaks" symbolisiert. Was ist sie eigentlich? Heim, Kirche und Schule müssen dem jungen Volke Ideale, Schönheit und Reinheit geben und erhalten. Warum? Nun, — das Gegenteil leitet in's Unglück, zeitlich und ewig.

D. Fast,
Vancouver, B. C.

Karneval!? —

(Dieser Aufsatz nimmt Bezug auf Zustände in Südamerika.)

Es ist recht bezeichnend für den gottesfremden, genußsüchtigen Geist des natürlichen Menschen, daß er den Abschied von der Fleischkost vor dem Eintritt in die kirchliche Fastenzeit lie so langem festlich beging.

Das Wort Karneval ist lateinischen Ursprungs u. heißt: „Fleisch, lebe wohl!"... Die Kirche hatte wohl die gute Absicht, den Menschen vor der Passionszeit auf das Andenken an das unschuldige Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi würdig vorzubereiten, und die sinnlichen Auswüchse des natürlichen Menschen einzuschränken, damit seine allzubetonte Körperlichkeit dem höheren Walten des Geistes und der Arbeit Gottes an der Seele nicht hinderlich wäre.

Das vom Herrn erwählte Fasten ist zwar in der Hauptsache kein äußerliches, körperliches, sondern vielmehr ein innerliches Absagen der Sünde, mit anderen Worten: das praktische Erfüllen Seines heiligen Wortes, wie aus Jesaja 58, 6—14 klar ersichtlich ist.

Aber wer wahrhaft im Geiste wandelt, kann ja in keiner Form die Werke des Fleisches vollbringen. Die Menschheit gab also durch das festliche Begehen des Karnevals klar zu erkennen, daß sie nur sehr ungern den Lüsten des Fleisches entsagen wollte, was ja einer Zurücksetzung, wenn nicht Beleidigung des Geistes Gottes gleichkommt. „Schade", heißt es, „daß die schöne, genußreiche Zeit nun vorüber ist! Da müssen wir es uns doch noch einmal recht gütlich tun! Da lassen wir noch einmal unseren Trieben die Zügel schießen! Da kann die Kirche nichts dagegen haben...!"

Formell, sophistisch von außen betrachtet, war nichts dagegen einzuwenden; aber der Herzen und Nieren prüfet, sieht anders und urteilt nur nach der Wahrheit. Und diese Wahrheit ist furchtbar: Vorliebe zum Fleische heißt „fleischlich gesinnt sein", heißt: „dem geistigen Tode dienen", heißt: „von Gott getrennt sein!" (Röm. 8.)

Natürlich zeigt sich diese Abweichung vom geistlichen Leben aus Gott bei jeder Person verschieden stark. Dennoch bleibt es bedenklich; denn was aus der Finsternis stammt, ist alles, nur nicht harmlos!

Das festliche Begehen des Karnevals war also, und ist auch heute noch nicht göttlichen Ursprungs, nicht der Wille Gottes, sondern stammt von dem, der die ganze Welt verführt hat. Das ist Satan, der Widersacher Gottes, der Förderer alles Unreinen. Daß nur dieser böse Geist der Stifter des Karnevals ist, geht klar aus den Früchten hervor, die er zeitigt. Die Grenzen, die sogar schon die weltliche Moral als Schutzwall gegen die listigen Anläufe des Bösewichtes aufstellt, werden überschritten, oder gewissenlos überrannt; und was oft mühevolle und sorgsame Erziehungskunst elterlicher oder verwandtschaftlicher Liebe, sowie verantwortungsvolles Wohlwollen von Lehrern und Predigern zum Wohle unerfahrener Seelen zustande brachte, wird in einigen leichtsinnigen Stunden unterminiert, wenn nicht ganz vernichtet. Wieviele Seelen verfallen nicht der Körperlichkeit, versetzen sich auf die niedrige Stufe des Tieres, ja fallen oft noch weit tiefer als das Tier.

Einreißen, zerstören ist leicht, — aufbauen und bewahren sehr schwer! Dann kommt wohl, aber wie oft zu spät, die Reue über verlorene Unschuld, vergeudete Ersparnisse, vernichtete Treue und Ehre, die oft lebenslang ihre tötenden Schatten auf die gesamte Existenz des betrogenen Menschen wirft.

Das ist Satans Dank! Er und die Welt sind schlechte Vergelter; sie bezahlen den ihnen dienenden Menschen mit leiblichem wie geistigen Verderben. Unehre und Schande ist ihr Lohn, und wie viele treiben sie in Verzweiflung und Selbstmord. Gerade vor diesem Allerschrecklichsten möge doch Gott die Irrenden bewahren. Sie meinen, sich der irdischen Verantwortung zu entziehen, aber erben statt dessen den jenseitigen Bereich der „geistig Toten", anstatt das „Land der (geistig) Lebendigen".

Wie harmlos auch immer sich die Entschuldigungen für unerlaubte Genüsse gestalten mögen, sie sind und bleiben ein Schandfleck der gottentfremdeten Menschheit und ziemen sich am allerwenigsten für gläubige Seelen. Wer kindlich Gott lebt und sich vertrauensvoll in Seine Hände legt, der sucht nicht von außen die fragwürdigen Genüsse der Welt, sondern ist mit seinem über alles liebenden Heiland zufrieden. Dieser ersetzt dem treuen Ueberwinder alles Irdische mit einem lebendigen, wunderbaren, geistigen Innenleben, mit der überaus reinen, kindlichen Gemeinschaft des Seelenbräutigams mit der Seele, der Braut. „Die Braut ist inwendig ganz herrlich" (Ps. 45); sie ist angetan mit weißer, köstlicher, golddurchwirkter Seide oder Leinwand; Diademe, Edelsteine und Perlen, als Symbole ihrer Liebe, Treue und Tugend zieren sie, und ihre feine, reine Herzensbildung wirkt überaus wohltuend u. aufrichtend auf leidende, kämpfende und von Satan niedergetretene Gemüter!

O, suchen wir alle nur dieses eine, köstliche Kleinod, das alles andere auf ewig ersetzt! „Suche Jesum und sein Licht, alles and're hilft dir nicht!" Möge doch nicht erst die traurige, bittere Erfahrung unsere Lehrmeisterin werden, sondern die liebevolle Einladung und Ermahnung unseres Heilandes, der allein weise ist, uns genügen, dem tollen Wahnsinn und den tötenden Narrheiten der Welt auszuweichen. Niemand kann zwei Herren dienen, und wer den weltlichen Lüsten frönt, der hat Gott noch nicht erkannt; und ohne aufrichtige Bekehrung wird Christus ihm ein Geheimnis bleiben. Er geht den breiten, bequemen Weg des Lasters, das immer lebensfeindlich und irgendwie dem Nächsten sich schädigend kundtut.

Karneval sind von Menschen gegrabene, löchrige Brunnen, die kein Wasser geben, sondern die sie betretenden Seelen in die Tiefe stürzen lassen. Wieviele zerschmettern da und kommen um.

Wie leiden Eltern, die ihre Kinder in schlechter Gesellschaft umkommen sehen! Und wie leidet Gott, die Liebe aller Liebe, wenn Er seine Geschöpfe den Weg des Verderbens wandeln sieht; wie geschrieben steht: „Die Leiden Christi sind noch nicht vollendet". Der Mensch, der gegen Ihn sündigt, schmäht, geißelt und kreuzigt Ihn täglich von neuem, und vergilt mit unverständigem Undank alle Seine Wohltaten.

Aber Gottes Liebe ruhet nicht. Tag und Nacht geht sie dem Gefährdeten nach, und klopft an die Herzenstür und wartet, wartet, wartet, bis Ihm aufgetan wird. Wie oft bittet Er Seinen himmlischen Vater noch um ein Jahr Aufschub der wohlverdienten Strafe, und dennoch geschieht es, daß die verstockte und betrogene Seele Ihn von dannen schickt! O, dann geht Er traurig weiter. O, dann wehe dir, du bedauernswertes Menschenkind!

Gottes Geist der Freiheit darf den freien Willen des Menschen nicht antasten; sie können sich für oder gegen Gott entscheiden. Aber der „Verkläger" der Seelen, Satan, erhebt Anspruch auf die, die ihm durch ihr Sündenleben dienen und Gottes rettende Liebe verachten und mit Füßen treten. (Hebr. 6).

Gottes Liebesgeist verachtet niemand, und verwirft nur den, der nach unsäglichem göttlichen Bemühen sich für Ihn als untauglich erwiesen hat:

„In der stillen Nächte Stunden,—
Horch, was klopft in dir!
Hörst du's klopfen, immer klopfen?
Sprich, was ist es hier?
Sage nicht, es sei dein Pulsschlag,
Es muß tiefer sein:
Jesus ist's, dein Heiland klopfet,
Ruft: O laß mich ein! ...

Sieh, der Tod kommt oft geschritten,
Schnell zu arm und reich;
Doch er fragt und klopft nicht lange,
Dringt hinein sogleich.
Aber **Jesus wartet, wartet**
Vor des Herzens Tür;
Endlich — geht er traurig weiter,
O, dann wehe dir! ...

Dann wirst du einst draußen stehen,
Bittend: „Laß mich ein!"
Händeringend wirst du flehen, —
Doch **zu spät wird's sein! ...**
Schnöder Sünder, hast's vergessen,
Wer einst klopfte, wer? ? —
Er, der einst um dich geworben,
Kennt dich dann nicht mehr! ...

E. G. Adam,
Curitiba, Brasilien.

Nachklänge

betreffs der stattgefundenen 50. Jubiläumskonferenz der Mennonitengemeinden von Kanada zu Gretna, Manitoba, vom 5. bis 9. Juli 1952.

Von dieser stattgefundenen Konferenz und dem 50-jährigen Jubiläumsfeste ist bereits berichtet worden. Natürlich nicht alles. Ein vollständiger Bericht wird zu lesen sein im Konferenzjahrbuch, welches man bestellen wolle.

Besonders beachtenswert ist zu erwähnen, daß auf dieser Konferenz drei- bis viertausend Mennoniten, von nah und fern, Vertreter von allen 5 Provinzen, wo Mennoniten angesiedelt sind, versammelt waren. Während auf der Konferenz vor 50 Jahren nur etwa 15 Personen anwesend waren. —

Am Sonntag nachmittag, den 6. Juli, fand denn in besonderer Weise das 50-jährige Jubiläumsfest dieser Konferenz statt. Die Aeltesten David Schulz, Johann G. Rempel, Jacob J. Thießen, G. G. Epp und Unterzeichneter teilten Näheres betreffs der Konferenz mit. Letzterem wurde besondere Anerkennung zuteil als einem der Gründer, der auf dieser Konferenz, in seinem 82. Lebensjahr zugegen sein konnte.

Auch sei hiermit dankbar und liebend der andern Prediger erwähnt, die während der ersten 25 Jahre in der Konferenz besonders mitbetätigt gewesen sind, nämlich die Aeltesten: Peter Regier, David Töws, Johann Gerbrandt, Heinrich H. Bartel und Pred. Gerh. Epp sr. von Saskatchewan, Jacob Höppner sr., Franz Sawatzky, Lehrer und Pred. H. H. Ewert und andere von Manitoba. — In den folgenden 25 Jahren, nach der großen Einwanderung der Mennoniten von Rußland, und in Verbindung mit derselben und den Alteinheimischen waren noch viele andere zu nennen. —

Die Verhandlungen der Konferenz waren anfänglich vornehmlich erbaulicher Art. Die Unternehmungen der Konferenz bestanden aus Innere Mission (Reisepredigt) und Publikation. Jetzt sind der Unternehmungen bedeutend mehr. — Laut veröffentlichtem Programm können wohl etwa 20 verschiedene Angelegenheiten angeführt werden, die auf dieser Konferenz zur Behandlung kamen. Die wichtigsten sind wohl: Mission, Nothilfeleistung, Schul- und Erziehung, Wohltätigkeit, Publikation, u. a. m.

Die fünf bestimmten Tage für die Konferenz wollten kaum zureichen, um alles in gebührender Weise zu erledigen. — Habe eben gelesen, daß die Altmennoniten für ihre nächste Konferenz neun Tage anberaumt haben.

Erfreulich ist und kann dankbar gesagt werden, daß alles und alle Verhandlungen dieser Konferenz in schöner Eintracht, Frieden und Liebe stattfinden konnte. Gott sei Dank!

Benjamin Ewert.

St. Catharines, Ont.

Den 4. August 1952.

Der letzte Sonntag war für unsere Gemeinde ein ganz besonderer Tag des Segens. Wir hatten die Gnade mit 7 teuren Seelen zum Ontario See zu fahren, um sie dort nach dem Befehle Gottes zu taufen. Eine ausnahmsweise große Schar von Zeugen war erschienen. Unsere Brüder hatten sich bemüht, eine Anzahl Bänke und Stühle zur Stelle zu bringen. Alte und Schwache durften Platz nehmen. Vorne saßen alle Taufkandidaten. Als Kanzel diente ein Truck. Es war ein angenehmer Morgen mit schönem Sonnenschein.

Br. G. Epp, Leiter der Gemeinde, eröffnete die Feier und hielt anschließend in der deutschen Sprache die Taufpredigt, reich an Geist und Freude. Er betonte, daß immer noch Seelen den Weg des Glaubens und Gehorsams gehen, und daß der heutige Tag besonders wertvoll für uns sei, da gleich nach unserer Tauffeier, die russische Gemeinde ebenfalls ihr Tauffest abhalten wolle.

Als zweiter Redner war Br. D. Neuman, Prinzipal der Konferenz-Hochschule eingeladen, weil mehrere der Taufkandidaten seine Schüler waren. Er sprach schön und klar in der Landessprache von der Bedeutung der Taufe, ihre Wirkung und Folge. Jedem wurde der Weg klar gelegt von beiden Rednern, daß es notwendig sei den Weg zu gehen. Der Gemeindechor begleitete die Predigten in harmonischer und geistbewegter Weise. Nachdem wurde von Br. Redekop die Taufhandlung nach Gottes Wort vollzogen.

Als die Seelen aus dem Wasser gestiegen waren, kam die russische Gemeinde in großer Schar zum See mit ihren drei Taufkandidaten. Mit freudestrahlendem Angesichte eilten sie herbei und wurden von den Mennoniten warm begrüßt. Bei der freundlichen Begegnung wurde sofort von unserer Seite ein russisches Lied angegeben, wobei auch jene Geschwister in vollem Tone einstimmten.

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Wie kann es zur Neubelebung der Gemeinde kommen?

(Vortrag von Pr. H. H. Janzen, Winnipeg, auf der 5. Mennonit. Weltkonferenz in der Schweiz im August 1952.)

Dieses Thema war anfänglich einem anderen Redner zugewiesen, der aber seiner Gesundheit wegen abgehalten wurde zu kommen und so hat man mich gebeten, über dasselbe auf dieser Konferenz zu referieren.

Vorher möchte ich einleitend noch einige Erklärungen geben. Unser Thema fragt, wie kann es zur Neubelebung der Gemeinde kommen? Wir fragen, und wohl mit Recht: welcher Gemeinde? Wo ist Gemeinde? Das Neue Testament läßt uns darüber durchaus nicht im Unklaren. Wir finden, daß Gemeinde überall dort ist, wo sich Menschen im kindlichen Glauben im Namen Jesu versammeln und Er, das Haupt der Gemeinde, mitten unter ihnen ist. Gemeinde bildet sich also, wo gläubige Menschen sich auf den Felsen Christus stellen. Solche Gemeinde können selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Zu ihr gehören diejenigen, die sich vom Vater durch den Sohn haben erretten lassen von der Obrigkeit der Finsternis und die nun Bürger des Reiches des Sohnes seiner Liebe geworden sind (Kol. 1, 12—13). „In Gottes Reich geht niemand ein, er sei denn neu geboren", singen wir in einem alten Kirchenlied. Der Herr Jesus antwortet dem suchenden Obersten in Israel, Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen" Joh. 3, 3. Die Gemeinde, von der wir hier reden, besteht also aus wiedergeborenen Menschen, die in Christus eine neue Kreatur geworden sind. Die mit Paulus sprechen können: „...ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden."

Diese Gemeinde bedarf laut unserem Thema der Neubelebung. Es ist dieses ein zusammengesetztes Wort und zwar aus der Vorsilbe neu u. dem Worte Belebung. Neu belebt kann nur das werden, was schon Leben aufzuweisen hat. Eine geistlich tote Gemeinde kann nicht belebt werden. Eine Gemeinde jedoch, die aus Menschen zusammengefügt ist, die Leben aus Gott haben, kann, wenn sie nicht acht gibt, die erste Liebe verlassen und lau werden, träge und schläfrig sein, und muß, wenn anders sie das ewige Leben ererben will, neubelebt werden. Von der Neubelebung solcher Gemeinde wollen wir in nachfolgendem reden.

Daher stellen wir zuallererst einmal fest, daß, soll es in der Gemeinde zu einer Neubelebung kommen, solche vor allen Dingen von den Gläubigen gesucht werden muß. Man sucht nicht nach Dingen, die man nicht vermißt. Erst wenn ich merke, daß ich etwas verloren habe, oder mir etwas fehlt, begebe ich mich auf die Suche.

Aus diesem Grunde ist es eben notwendig, daß die Gemeinde ihren geistlichen Zustand richtig einschätzt. In den sieben Sendschreiben der Offenbarung wiederholt der erhöhte Herr Christus siebenmal den Ausdruck: „Wer Ohren hat zu hören, der höre ,was der Geist den Gemeinden sagt." Man kann eben Ohren haben und nicht hören, und Augen haben und doch nicht sehen. So sagt es der Prophet des Alten Bundes von Israel: „...mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht." Der Prophet Amos klagt, Kap. 6, 1. 3. 6.: „Weh den Stolzen zu Zion... Die ihr euch weit vom bösen Tag achtet ... und trinket Wein aus den Schalen und salbt euch mit Balsam und bekümmert euch nicht um den Schaden Josephs." So war es in jenen Tagen, man lebte in pharisäischem Stolz dahin und merkte nicht, daß das ganze Volk geistlich krank war. So suchte man auch nicht nach dem rechten Heilmittel, der Buße und Rückkehr zu Gott. Daher der herbe Tadel aus dem Munde des Propheten.

Wieviele sogenannte Christen gibt es doch in unseren Tagen, die für die Beurteilung der geistlichen Stellung der Gemeinde keinen Blick haben. Es fehlt ihnen vor allen Dingen an dem rechten Maßstab, woran sie das geistliche Leben messen könnten. Es sei hier vorausgeschickt, daß es nach meiner Meinung nur zwei Maßstäbe gibt. Der eine ist das Wort Gottes und der andere sind Menschenmeinungen und Menschenleistungen. Wieviele Gemeinden gibt es denn heute noch, die bei der Gründung, dem Bau und der Pflege ihrer Gemeinde danach fragen, was Gott in seinem Worte über Gemeinde zu sagen hat? Wie verkehrt sind doch die Auffassungen über die Mitglieder einer Gemeinde. Wer fragt ernstlich danach was die Bibel über die Bedeutung der Taufe und wer getauft werden darf, zu sagen hat? Geben wir uns heute ernstlich mit der Frage nach der Bedeutung des Abendmahls und der Teilnehmer an demselben ab? Wo ist die Gemeinde, in der man nach der Lehre des Herrn und der Apostel bestrebt ist, das Böse auszurotten und wo man die Bösen nicht tragen kann. Ist Gemeindezucht heute nicht in den meisten Fällen ein verlorengegangener Begriff? Wo nimmt man denn heute es noch ernst mit einem Worte wie wir es in 2. Thess. 3, 6 finden: Wir gebieten euch aber, liebe Brüder, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von jedem Bruder, der da unordentlich wandelt und nicht nach der Satzung, die er von uns empfangen hat." Oder das Wort nach Titus 3, 10: „Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermals ermahnt ist..." Wer ist ein ketzerischer Mensch? Dort waren es die judaisierenden Gesetzlehrer, die der Botschaft der Gnade zuwider den Sabbat und die Beschneidung predigten und zwar als Bedingung zur Seligkeit. Damit schmälerte man die Bedeutung des Erlösungswerkes, durch Christus am Kreuze vollbracht. Sie werden von Paulus als Ketzer bezeichnet. Somit ist ein Ketzer ein solcher, der dem Hern Jesus, dem Sohne Gottes, unserem Herrn und Heilande durch seine Lehre die Ehre nimmt und seine Bedeutung für uns arme Sünder schmälert. Von solchen Leuten sollen wir uns in der Gemeinde abwenden. Ob's immer geschieht?

Der Priester Zacharias, von dem wir in Lukas 1 lesen, dessen Zunge wieder gelöst wurde, nachdem er seinem Sohne den Namen Johannes nach Befehl des Engels gegeben hatte, ruft unter Inspiration des Heiligen Geistes begeistert aus: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! denn er hat besucht und erlöst sein Volk ... daß er uns errettete... daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang." Diese Worte beziehen sich ohne Zweifel auf die Geburt des Sohnes Gottes und sein herrliches Erlösungswerk. Eine Frucht dieser Erlösung soll der Dienst gegen Gott sein und zwar ohne Furcht, das Leben lang.

Werte Konferenz. Ist das das größte Ziel der Gemeinde heute, ihm zu dienen? Wer fragt heute bei der Wahl eines Berufes, beim Verlegen des Wohnungsortes, beim Planen eines neuen Unternehmens: wie diene ich ihm, meinem Herrn und Heiland, in der neuen Lage? Wer nimmt es ernst mit dem Missionsbefehl des scheidenden Herrn bei seiner Himmelfahrt: „Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur?" Sind wir heute noch Missionsgemeinde?

Man könnte in diesem Sinne noch lange fortfahren, aber wir lassen es für jetzt bei diesen Dingen bewenden. Das ist also der eine Maßstab, nämlich das Wort, woran wir das geistliche Leben der Gemeinde prüfen können. Oft hört man Stimmen sagen, ja, das ist die Lehre der Bibel. So war es auch in der ersten, in der apostolischen Gemeinde. In unserer Zeit kann man jedoch diese Prinzipien nicht mehr durchführen. Die Zeiten und die Menschen haben sich geändert und wir müssen uns der Zeit und den Menschen anpassen. Trotzdem man erkennt, daß Gottes Wort und der wirkliche Zustand der Gemeinde im Widerspruch zueinander stehen, läßt man es wie es war, weil man keine Aenderung will. Man fürchtet die Störung, den Kampf, die Mühe, den Schweiß und die Tränen. Jemand hat einmal gesagt, das Instrument, das der Teufel am meisten schätze, sei die alte Leier. Das stimmt. Wenn's nach der alten Leier zugeht, kann er sich ruhig zum Mittagschläfchen niederlegen. Dann hat's keine Gefahr.

Der zweite Maßstab ist Menschenmeinung und Menschenwerk. Da mißt man den geistlichen Zustand nach dem was Menschen sagen und was Menschen festgelegt haben. Was war es, das dem Herrn Jesus in Israel den Erfolg abschnitt und ihn schließlich an's Kreuz brachte? Die Aufsätze der Aeltesten der Juden. Nicht das was Gottes Wort lehrte war wesentlich, sondern was die Aeltesten über das Wort gesagt und demselben hinzugefügt hatten, das wurde beachtet. Daher muß der Herr Jesus in seiner Bergpredigt auch die Lehren der Aeltesten von dem Gesetz einer gründlichen Korrektur unterziehen. „Ich aber sage euch..." lautete es nun und wieviel anders klang das was er sagte im Vergleiche zu dem was die Aeltesten gesagt. Ihr „Korban" bewog den Sohn eines jüdischen Elternpaares den Eltern seine Unterstützung zu entziehen und sie dem Tempel zuzuwenden, während Gottes Wort sagte: „Ehre Vater und Mutter..." Die Aufsätze der Aeltesten machten den Juden zum Uebertreter des Gesetzes Gottes. Schrecklich! Schließlich hieß es: „Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz muß er sterben..." Der reine, sündlose Sohn Gottes, der Menschensohn, stirbt von der Hand dieser gesetzesstarren und an die Tradition blind gebundenen Menschen. Sie sind besorgt darum daß die Hinrichtung des Heilandes ja nicht auf den Sabbat geschehe, und hüten sich wohl in den Palast des Landpflegers einzutreten, damit sie sich nicht verunreinigten, während sie den Erlöser, in dem allein das Heil der Welt, ihr Heil, liegt, kreuzigen. Wer sich an dem mißt was Menschen sagen, meinen und sind, sieht nie seinen geistlichen Schaden. Der ist zufrieden. Der sieht nur die Fehler der andern und tröstet sich mit dem Gedanken: wir sind nicht schlechter als sie.

Das Suchen nach einer Neubelebung schließt ein tiefes Sehnen nach derselben bei den Gläubigen ein. Selten wird dieses Sehnen nach einer Neubelebung sofort alle Glieder der Gemeinde erfassen. Es mag zunächst nur der Prediger, der Diakon sein. Von diesen sollte man es am allerersten erwarten können, daß sie sich nach neuem geistlichen Leben sehnen würden. Die Geschichte der Erweckungsbewegungen in der christlichen Welt weiß von Fällen zu berichten, wo Diener Gottes vor Sehnsucht nach einer Neubelebung nicht essen noch schlafen konnten. Diese Sehnsucht übertrug sich auf ihr Gebetsleben und in die Predigt. Torrey erzählt in seinem Buch „Lectures on Revivales of Religion" von einem Pastor, der in seinem Studierzimmer an der Predigt für den kommenden Sonntag arbeitete. Seine Seele war tief betrübt. Er mußte daran denken, wieviele von den erwachsenen Besuchern seiner Kirche eigentlich Gott feind waren. So viele waren noch unbekehrt und das Leben in der Kirche sehr schwach. Sollte es keine Neubelebung geben und diese Menschen sich nicht bekehren, so würde ihr endliches Los die ewige Verdammnis sein. Diese Gedanken trug er unwillkürlich in seine Predigt hinein und am Sonntag brachte er sie als einen Erguß seines innersten Seelenschmerzes. Vierzig Familienväter kamen an dem Sonntag zum neuen Leben aus Gott und die ganze Gemeinde wurde neu belebt. Wo sind die Hirten, die nicht nur theologisch denken, alles durch die Lupe der Kritik beschauen, meistens mit gelehrten Vorträgen und Abhandlungen beschäftigt und fortwährend auf Konferenzen und Komiteesitzungen zugegen sind, sondern, die sich in tiefer Beugung zunächst einmal selber Gott auf's neue weihen. Die dann in kindlichem, anhaltendem Beten und Flehen zu Gott um eine Erwekkung rufen. Die sich nicht scheuen dem Einzelnen nachzugehen, zu bitten, zu mahnen, ja zu drohen, um ihrer etliche selig zu machen. Unwillkürlich wird man da an das Wort des Herrn, das er durch den Propheten Jesaja gesprochen hat, erinnert. Kap. 62, 6—7 verheißt der Herr: „O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stillschweigen sollen und die des Herrn gedenken sollen, auf daß bei euch kein Schweigen sei und ihr vor ihm nicht schweiget, bis daß Jerusalem zugerichtet und gesetzt werde zum Lobe auf Erden."

Es mag dieses Sehnen aber auch zuerst bei einem, oder etlichen Gemeindegliedern anfangen und von dort dann weiter um sich greifen. Ergreifende Beispiele davon finden wir in der Geschichte der Erweckungsbewegungen aller Zeiten.

Diese Leute werden dann auch willig, den Preis einer Neubelebung zu zahlen. Denn das wollen wir uns merken, Neubelebung ohne Opfer, Entbehrungen, besondere Dienste, ja vielleicht sogar Leiden, ist kaum denkbar. Sie werden sich bewogen fühlen, Zeit für die Sache des Herrn zu opfern, manche Geschäftsverpflichtungen usw. zu Gunsten von Versammlungen, Gebetsstunden aufzugeben.

Noch einmal fragen wir mit unserem Thema: wie kommt es in einer Gemeinde zur Neubelebung? Wir haben darauf geantwortet: wenn die Gläubigen eine solche wirklich suchen. Nun fragen wir uns persönlich: möchten wir eine Neubelebung in unserer Gemeinde sehen? Wenn ja, suchen wir sie auch von Herzen?

Als zweite Antwort auf die Frage des Themas stellen wir fest, daß eine Neubelebung nur dann kommen kann, wenn in der Gemeinde, wie auch im persönlichen Leben der Glieder alle Hindernisse weggeräumt werden. Gott gießt seinen Segen nur in reine Gefäße. Soll der Himmelsstrom der Neubelebung sich in die Gemeinde ergießen, müssen die Kanäle frei gehalten werden. Israel konnte die kleine Schar der Feinde von Ai nicht überwinden, weil Achan von dem Verbannten genommen hatte. Erst nachdem diese Sünde hinausgetan war, kam der Sieg. Durch den Propheten Jesaja läßt der Herr dem Volke Israel sagen: „Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht hart geworden, daß er nicht höre; sondern eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander und eure Sünden verbergen das Angesicht vor euch, daß ihr nicht gehört werdet Jes. 59, Verse 1—2.

Daß auch in einer gläubigen Gemeinde noch Sünden vorkommen, geht aus der Heiligen Schrift klar hervor. Man lese in diesem Sinne doch nur einmal 1. Joh. 1, 1—2, 2. Ich betone gerne, daß dieses Kapitel vor allen Dingen an gläubige Leser gerichtet ist. Der bei uns in Amerika vielverbreitete Perfektionismus ist uns daher durchaus fremd und bleibt unannehmbar. Solange wir in diesem Leibe leben, ist auch noch unsere alte Natur in uns und wir sind ihren Neigungen zum Bösen ständig ausgesetzt. Wer nicht auf der Hut ist und im Geiste wandelt, unterliegt. So kommt es im Leben des Gläubigen zur Sünde, die, wenn sie nicht unter das Kreuz gebracht wird, zu einem ernsten Hindernis für den Segen Gottes wird. Dasselbe kann auch

im Leben einer ganzen Gemeinde Gottes wird. Dasselbe kann auch nicht zu einer Neubelebung kommen. (Schluß folgt)

Winnipeg—Europa—retour.

(Fortsetz. von S. 1—4)

verseuchten „Newsstands" in Amerika, aber bei näherer Untersuchung findet man dieselbe Tendenz, Nacktheit und Verbrechen als Hauptthema der populären Literatur.

Ueber dem Atlantik begrüßte uns die Sonne aus wolkenfreiem Himmel, denn unser Weg geht über den Wolken und letztere sind ständig wie ein wunderbarer weißer, weicher Wattenteppich unter uns. Erst als wir uns über dem Meerbusen von Bristol dem Festlande nähern, geht das Flugzeug niedriger und wir sehen im freundlichen Sonnenschein die Aecker, Häuser und Städte von Cornwall. Alles sieht spielzeugartig klein und auch zierlich aus, aber man hat nicht den Eindruck, daß der Mensch sich die Erde schon wirklich untertan gemacht hat. Er hat sie ein wenig an der Oberfläche angekratzt, auch etwas hineingebohrt, sich ein wenig ihre Schätze zu Nutze gemacht, gelernt, sich ein wenig gegen ihre unheilbringende Ausbrüche zu schützen, aber nicht mehr! Ja, doch aus der Vogelschau gesehen, macht der kleine Mensch nicht den Eindruck des Herrn der Schöpfung. Daß man für sich selber hoch in der Luft, wo man in das tiefe Blau eines wolkenfreien Himmels hineinschauen kann, keinen Stützpunkt sieht, auch nichts von den 250 M. p. St. Geschwindigkeit empfindet, mit der die 4 Propeller uns vorwärtssaugen, sehr winzig und unbedeutend sich fühlt, wirkt garnicht sehr erhebend.

Unweit des Ufers sahen wir die Schiffe auf dem ruhigen Wasser des Atlantischen Ozeans gemächlich dahingleiten und beneideten die Leute auf demselben fast. Das Flugzeug ist eigentlich nur zum „Rasen", nicht zum „Reisen" und Erleben da, zur Zeitersparnis im Drange der Arbeit. Man sieht so wenig, daß man wohl fast als Paket im Gepäckabteil fahren könnte — an's Ziel käme man genau so schnell, was ja bei dieser Art Transportation die Hauptsache ist. Ob durch die ersparte Zeit wirklich etwas neuer Lebensreichtum gewonnen wird, oder Verlorengegangenes wiedergebracht wird, ist wichtig; wenn nicht, dann ist's sinnlos. Immerhin kreuzen wir den Atlantik in 14½ Stunden, während sogar der neue Super-Dampfer „United-States" 3½ Tage dazu braucht.

Vom Flughafen bis ins Herz der bisher unbestritten größten Stadt der Welt — London — ist es eine lange Fahrt, teilweise im Taxi (1930 Modell). Nach den so jungen, lebendig und sich ungeduldig ausdehnenden Städten Nordamerikas wirkt diese vielgeprüfte alte Stadt fast bedrückend, müde, als wenn's zum Leben zu wenig und zum Sterben noch zu viel gibt. Die Passanten auf der Straße sind viel einfacher und farbloser gekleidet und die Schaufenster zeigen sehr bescheidene Auslagen. Zudem die winzigen oft schon alten Autos, die noch unbebaut leer gähnenden ausgebombten Plätze — alles sieht etwas traurig aus. Aber das sind nun die ganz ersten Eindrücke. Die Kinder sind gesund und froh, auch die Erwachsenen sind alle irgendwie versorgt, niemand hungert, alle leben ihr London, man lebt von winzigen Einnahmen (Minenarbeiter etwa $30 die Woche) und kommt dank der Rationierung aus. Für jede kleine Pflicht ist ein Mann da und das gibt vielen Beschäftigung. Auswandern scheint garnicht so verlockend zu sein, denn das Leben ist hier weniger anstrengend, wenn auch, nach amerikanischen Begriffen, wirtschaftlich in sehr enge Grenzen gesperrt, aus denen ein Emporkommen fast aussichtslos zu sein scheint. Sieht man erst mehr von den großen Schätzen dieses Landes aus vergangenen Zeiten, aus der Geschichte, mit der auch der Durchschnittsmensch hier viel enger verwachsen ist, als bei uns, dann fängt man an die Leute etwas zu verstehen.

Steenwyck, Holland,
den 4. August 1952.

In London sammelten sich unsere Menno-Konferenz-Reisenden in den Hotels um den Russel Square. Sie waren mit Flugzeugen und mit den Dampfern „Mauretenia" und „Niew Amsterdam" gekommen, im ganzen etwa 45 Personen. 120—130 sollten um etliche Tage in Le Havre, Frankreich, mit der „Queen Mary" landen. Einzelne Personen waren schon früher von Amerika nach Deutschland abgefahren, und so wird das ganze Weltkonferenz-Kontingent von N.-Amerika wohl nahe an 200 Personen kommen.

Wir Kanadier beschauen England doch mit etwas anderen Augen als die aus den Ver. Staaten. Nicht nur, daß wir mit England gemeinsam eine Königin haben, sondern wir haben dem von diesen Inseln stammenden Geiste der Freiheit und den Begriffen von Menschenrechten, von der Würde der Persönlichkeit, von Religionsfreiheit und Respekt vor der Bibel und vor andersdenkenden Konfessionen es auch zu verdanken, daß wir als Mennoniten in Kanada Heimat und Freiheit gefunden haben.

Es stimmt einen tief traurig, wenn man einen kleinen Einblick in die Lage dieses Inselreiches gewinnt, dessen ganze Wirtschaft und politische Macht auf die großen Rohproduktquellen und auch Absatzmärkte in den Kolonien basiert war, auf Beherrschung der Meere und auf die Lage als Welt-Finanzzentrum. Alles Erwähnte ist nun entweder teilweise oder ganz verloren gegangen und etwa 40 Millionen Menschen sitzen auf einem winzigen Erdteil, der sie unmöglich ernähren kann. Im Laufe der letzten Jahre ist es aus einem unternehmenden, herrschenden Volke ein Volk geworden, dessen Mehrheit sich daran gewöhnt hat, daß die Regierung jedem ein Minimum als Lebensunterhalt sichert. Ein leitender Gedanke scheint zu sein, die vorhandene Arbeit auf möglichst viele Hände zu verteilen und auch nicht zu eilen bei der Ausführung der Pflichten. Minenarbeiter erhalten etwa $30 die Woche, Kellnerin 2 Schillinge (28c) die Stunde und so ähnlich weiter. Viele Nahrungsmittel sind noch immer rationiert. Einkommensteuer ist sehr hoch. Im allgemeinen wird die Unternehmungslust und geschäftliche Initiative so gedämpft, daß die Zukunft des Landes nichts Besseres verspricht, als die Gegenwart es zeigt, sondern vielmehr auf Niedergang deutet.

Ein höherer Eisenbahnbeamter erklärte auf meine Frage, warum auf den ausgebombten Stellen Londons fast nichts neu gebaut wird, daß die Hauptursache gerade darin zu finden sei, daß die Regierung den Privatunternehmern keine Freiheit gegeben hat. Während im besiegten Deutschland allen Anstrengungen der Leute, mit eigenen Kräften aus den Ruinen wieder Häuser zu bauen, Handel und Industrie zu heben, von der Regierung der Westzone gefördert wurden und dank dem ein fast unglaublicher Fortschritt zu sehen ist, scheint im Lande der Sieger, in England, unmöglich zu sein. Dazu hat die sozialistische Arbeiterregierung natürlich viel beigetragen.

Englands Glorie ist in der Vergangenheit. Das fällt stark auf, besonders wenn man die historisch so sehr interessanten Plätze besucht. Von allen Enden der Erde sind kostbare Raritäten in den Museen gesammelt worden, und Reichtum aus der ganzen Welt hat zum Bau der Häuser des Parlaments, der Westminster und St. Pauls Kathedralen, der Schlösser in und um London, der Denkmäler aus den Händen der großen Künstler, schließlich der ganzen Riesenstadt London beigetragen.

Allein in der Festung London (Tower of London) sollen an manchen Tagen bis 20.000 Besucher ein und ausgehen. Was da an Andenken aus der recht blutigen englischen Geschichte aufbewahrt und gezeigt wird, zudem noch die Kronjuwelen, ist überraschend sehenswert. Die Stadt scheint voll Touristen (unter denen auffallend viele deutsch sprechen) zu sein und das hat für die Einnahmen Londons schon eine nicht geringe Bedeutung. Aber das verschlägt auf das großangelegte Budget des Reiches nur sehr wenig und Premier Churchill mit seinem Kabinett kann auch mit all seiner Erfahrung und den feinsten politischen Schachzügen die Situation nicht meistern.

Man sagt sich dann, es könnten ja viel mehr Leute von hier auswandern. Aber da findet man, daß die meisten so an ihrem England hängen, daß sie lieber hier eine dürftige Existenz weiterführen, als sich der "ungarantierten" Zukunft in einem neuen Lande anzuvertrauen. Sonst sind die Leute freundlich, dienstbereit und übersehen großmütig die „Unzivilisiertheit" der Touristen von Uebersee, deren „Tips" sie sehr gerne nehmen. Nennenswert ist, daß es im Zentrum Londons einen Platz gibt, wo man wohl im 16. Jahrhundert mit anderen, die in der Religionsübung nicht mit der herrschenden Kirche stimmten, auch 2 „Mennisten" verbrannt hat.

Die Kirchen werden schwach besucht und wenn Gott dem Lande nicht wieder Männer schenkt, die das Feuer neu anfachen können, bleibt es auf religiösem Gebiete öde.

Mittels Untergrundbahn, Eisenbahn und Schiffahrt von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens gelangten wir von England nach Holland. Dieses Land unserer Väter hat für uns eine große Fülle von Eindrücken.

Heerewegen, Holland,
den 5. August 1952.

Auf dem Englischen Kanal zwischen England und Holland soll es gewöhnlich stürmisch sein, aber wir hatten das Glück, bei ruhigem Wetter von Harwich, England, zum Hoek von Holland zu kreuzen und erwachten morgens schon in Holland. Das Frühstück im Hafenrestaurant hatte bereits guten holländischen Käse und spezielle Art von kaltem Aufschnitt, guten Kaffee, die beste Butter usw. — In England mußte man es erst mal lernen, die Plätze zu finden, wo man einigermaßen befriedigend essen konnte. Es war nicht teuer, eine Mahlzeit 45—75c, aber lange nicht immer schmackhaft. In Holland ist die Qualität der Speisen gut, die Preise auf Essen und Bedarfsartikel sind mäßig, aber die Bevölkerung klagt über niedrige Löhne und hohe Steuern, so daß die Einnahmen nur zum Allernötigsten ausreichen. Z. B. verdient ein angestellter Pastor etwa $1100 das Jahr. Er hat 3 Kinder, muß aber etwa $70 Einkommensteuer zahlen. Sein Haushalt darf sich keine Butter u. a. erlauben, doch zum Notwendigsten reicht die Gage zu.

Als unsere Gruppe Sonntag morgens landete, empfing uns Paul Ruth vom Menno Travel Service und brachte uns mit 2 Autobussen nach Amsterdam. Auf dem Wege sahen wir schon einen guten Teil von Land, Straßen und Häusern; unter anderem auch den Friedenspalast in Den Haag. Während England den Eindruck von Müdigkeit macht, strahlt hier alles freundlich in hoffnungsfrohem Grün, mit blitzblanken Fenstern und sauberen Straßen und Fußstegen. Man findet in diesem Lande unserer Väter keine Raumverschwendung und alles, Häuser, Wagen, Straßen, Kanäle und Aecker sehen so miniatur, wie aus einem Bilderbuch genommen. Die weiten Steppen Rußlands und dann die großen Entfernungen und Farmen Kanadas lassen dies hier alles wie nettes Spielzeug erscheinen. Weitere Fahrten durch Friesland geben uns eine Idee, wieviel Reichtum doch in diesem Lande in Summa enthalten ist. Jeder Acker wird ganz ausgenutzt, bis an den Rand des Kanals. Futtergräser, Getreide, Rüben, Flachssamen, Hafer — alles steht aufs beste. Die Kühe auf den fetten Weiden sind echtes Rassevieh, fast ausschließlich schwarz u. weiß — friesische (bei uns mit Holstein bezeichnet). Man sieht auch nirgends Verschwendung und kann beobachten, wie sparsam die Leute haushalten müssen. Doch ist es ein gesunder, sympatischer Menschenschlag.

Nun aber zurück nach Amsterdam. Wir wohnten dort dem Morgengottesdienst in der Mennonitenkirche an der Singel-Kanalstraße bei. Der Pastor war so freundlich, den Hauptinhalt seiner Ansprache über Ps. 139, 21—22 und Matth 25, 31—46 ins Englische zu wiederholen. Amsterdam hat eine sehr große Mennonitengemeinde, aber der Kirchenbesuch ist nur schwach, junge Menschen fast keine. Die Pastoren sind hochgelehrte Herren und bieten es so, wie sie belehrt worden sind. Von den fast 50,000 Mennoniten (Doopsgezinde) Hollands bekennt sich nur etwa 1% zur Wehrlosigkeit (aber ⅓ aller Prediger) und Gemeindezugehörigkeit ist bei vielen nur Tradition. Das sind nicht Zustände, die man nur ohne weiteres verurteilen darf und damit fertig. Geographische und politische Lage, Mangel an Verkehr mit den Mennoniten in andern Ländern, wohl auch Wohlstand und Schulen haben dazu beigetragen, daß unsern Namensbrüdern in der Heimat unserer Väter die innere Wärme des Glaubens verlorengegangen ist und das Wort vom Kreuz, von Buße und Bekehrung, von der Erlösung durch das Opferblut Jesu Christi und von der Wiedergeburt weniger gepredigt wird. Trotzdem stammen wir aus einem Hause und sollten das Seelenheil dieser Brüder zum Gegenstand unserer Gebete machen und sie als ein uns ganz nahes Missionsfeld betrachten. Es sind liebe, fleißige Menschen, sehen uns den Gesichtszügen nach oft sehr ähnlich und — wollen auch alle selig werden. —

(Hoffentlich sind die lieben Leser daheim nachsichtig mit mir. Wir fahren den ganzen Tag und abends kann man vor Müdigkeit nicht schreiben. Die Reise durch Friesland kommt in nächster Folge. Heute sind wir in Utrecht zur Nacht und verlassen morgen Holland. — Red.) (Fortsetzung folgt)

Aus der Mission.

Es wird die Geschwister daheim interessieren, daß bei etlichen der jungen Missionare der M. B. Gemeinden Zuwachs in der Familie eingetroffen ist. Am 24. April 1952 wurde Kenneth Dean, Sohn der Geschw. Roland M. Wiens in Osaka, Japan, geboren

Am 1. August 1951 erblickte Donald John, Sohn der Geschw. Daniel A. Wirsche, Istmina, Choco, Colombia, S.A., das Licht der Welt.

Im Juli wurde ein Kindlein den Geschw. Arnold Prieb, Yassa, Afrika, geboren. Es ist leider krank und es mußte zu einem Spezialisten nach Johannesburg gebracht werden. Schw. Prieb soll sich nächstens einer Operation unterwerfen. Die Geschw. empfehlen sich der Fürbitte.

A. E. Janzen,
Missionssekretär.

PIANOS vom PIANO HOUSE
328 William Ave. – Winnipeg – Phone 2-4444
sind gründlich durchgearbeitet und garantiert wie neu.
— Leichte Zahlungsbedingungen. —
Eigentümer: W. Löwen.

St. Catharines, Ont.

(Fortsetz. von S. 3—5)

Sie konnten kaum das Maß ihrer Freude kund geben und ebenso ging es uns. Es war wirklich ein Freudentag, den wir selten in dieser Weise gehabt.

Sobald die Täuflinge fertig waren, machte Br. P. Esau Schluß und schon standen die russischen Brüder fertig, mit ihrer Feier Fortsetzung zu machen. Es wurden feierlich noch etliche Lieder gesungen, wobei wir natürlich auch so gut wie möglich einstimmten. Der leitende Bruder machte dann etliche Bemerkungen, wobei er besonders bekundete, daß sie herzlich froh gestimmt seien, uns hier zu treffen, Gott zu ehren und zu preisen. Er machte bekannt, daß werte Brüder uns dienen würden mit Gottes Wort. Der erste Redner sei von Toronto gekommen, der andere von Südamerika.

Der Bruder aus Toronto hielt eine gewürzte Taufpredigt, der andere folgte in gesegneter Weise, wozu man mit großer Freudigkeit das „Amen" sagen konnte. Sie stiegen ins Wasser und in selbiger Form wurde die Taufhandlung vollzogen. Der Täufer sprach noch, ehe er aus dem Wasser stieg, ein recht warmes und herzliches Dankgebet. Reichlich gesegnet und gestärkt durch diese Gemeinschaft verließen wir den See. Diese gemeinschaftliche Feier wird gewiß jedem der Anwesenden lange, lange im Gedächtnis bleiben.

Abends um 7 Uhr versammelten wir uns dann in unserem schönen Kirchlein zur Aufnahme dieser und anderer Geschwister und zum Mahle des Herrn. Die Versammlung war groß. Der liebe Bruder H. Penner sprach zuerst in Bezug auf Gemeinde und Zugehörigkeit und vom vielen Segen im Bau der Gemeinde. Der Gesangchor sang passende Lieder. Die getauften Geschwister wurden dann vom Leitenden der Gemeinde aufgenommen, über ihnen gebetet u. ihnen Gottes Segen gewünscht. Zugleich mit ihnen wurden noch etliche andere Geschwister, die hergezogen sind, mit Zeugnissen willkommen geheißen und der Gemeinde hinzugetan.

Nachdem las uns Br. Jacob Penner, Leiter der M. B. G. zu Port Rowan, etliche Schriftworte mit kurzen Bemerkungen, verlas die Einsetzungsworte des Herrn zum Abendmahl und teilte dasselbe aus. Nach der Feier durften sich noch eine ganze Anzahl Geschwister im Gebet aussprechen und der segensreiche Tag des Herrn kam zum Abschluß.

Wir sind herzlich dankbar für solche Stunden und es gibt uns Mut, weiter zu kämpfen und zu wirken, damit Gottes Reich gebaut werde und wir zubereitet werden auf Sein Kommen zu warten, um Ihn dann mit verklärtem Leibe zu verherrlichen. Das gebe der Herr.

Nebst Gruß wünscht Gottes Segen der ganzen Leserfamilie und Personal

P. D. Petkau.

P.S.: —

Haben schönen Regen gehabt und alles steht im schönen Grün. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Br. A. Dück ist im Hospital operiert worden, wohl an der Blase, fühlt gut. Auch Jac. P. Dyck, Leiter der Virgil M. B. Gemeinde, mußte sich einer schweren Operation unterwerfen. Soll anfänglich wohl sehr krank gewesen sein, jetzt aber schon viel besser.

P. D. P.

Sao Paulo, Brasilien.

„Erkennet doch, daß der Herr die Seinen wunderbar führt."

Psalm 4, 4.

Wiederholt sind wir aufgefordert worden, in unseren Zeitschriften doch etwas von unsern Erlebnissen in letzter Zeit, von unserer Arbeit im M.C.C.-Heim zu berichten.

Wie sind wir dazu gekommen, in den Dienst des Hilfswerks zu treten? — Es war am 2. Sept. 1951, als Bruder C. J. Rempel, Kitchener, in seiner freundlichen Weise an uns herantrat und die unerwartete Frage an uns richtete, ob wir willig sein würden, einen Dienst im Hilfswerk zu übernehmen. Da uns solche Frage noch nie beschäftigt hatte, bedurfte es der ernstlichen Erwägung. Br. Rempel erklärte weiter: „Wir brauchen Ersatz für das M.C.C.-Heim in Sao Paulo, Brasilien. Geschwister D. J. Quapp können nicht länger bleiben, und nun sind wir aus zuverlässiger Quelle auf euch aufmerksam gemacht worden. Die Sache ist nicht eilig, ihr habt genügend Zeit zum Ueberlegen." In den folgenden Tagen füllten wir die erforderlichen Fragebogen aus, welche alsdann nach Akron, Pa., ins M.C.C.-Hauptbüro geschickt wurden.

Wochen vergingen. Mittlerweile trafen Briefe aus Akron, USA, und Sao Paulo, Brasilien, ein. Am 24. November wurden wir vor die Entscheidung gestellt. Man hatte uns ein klares Bild über die Situation unseres neuen Dienstes gegeben. Es galt mit Entbehrungen zu rechnen und manche Beschwerden und Widerwärtigkeiten auf sich zu nehmen. Wir sahen auf uns, auf die guten Verhältnisse, in denen wir lebten und fortwährend sprach das eigene Herz: „Es steht euch zu, noch dürft ihr die Sache ablehnen." Doch der bloße Gedanke daran beunruhigte schon die Seele. Mag das eigene Herz auch stark sein und sich erheben, so ist Gott doch größer als unser Herz und erkennet alle Dinge. (1. Joh. 3, 20.) Wie zuvor, so gingen wir wieder auf die Knie und legten die Sache dem himmlischen Vater vor, doch die Antwort blieb aus. Es wurde spät. Im Hause ward alles still und ruhig. Ich hatte mich nicht zur Ruhe begeben, sondern saß an meinem Schreibpult, um noch einiges zu ordnen. Von der Arbeit wurde aber nichts. Meine Seele ward unruhig in mir und sehr bewegt. Ich konnte nicht durchsehen und auch keinen Entschluß fassen. Angeleitet durch das Wort heil. Schrift ging ich dreimal ins Gebet und gab dem Herrn meine Erklärungen. Da antwortete der Herr so klar und deutlich, daß ich wußte, was ich zu tun hatte. Ja, wenn der Herr erst ein Wort in unserm Leben spricht, dann wird unser Erdentag erhellt und wir sind befreit aus aller Unsicherheit. Es war kurz vor 12, aber eiligst schrieb ich noch einen Brief an Br. Orie O. Miller, Akron, Pa., in dem ich die Zusage gab und erklärte, daß wir bereit seien, die Mission anzunehmen. Darauf habe ich ruhig geschlafen und am nächsten Morgen konnte ich in der Nachbargemeinde mit großer Freudigkeit das Wort vom Kreuz verkündigen.

Da wir nun für längere Zeit Kanada verlassen sollten, so gab es manches vorzubereiten. Der Herr ebnete die Wege und sorgte für alles in jeder Hinsicht.

In der Weihnachtszeit vom 22. Dezember bis 5. Januar machten wir eine schöne Reise in die USA, um unsere Verwandten in Newton, Kans., Corde,, Okla., Lawrence, Kans., und Detroit zu besuchen. Auf derselben Reise hielten wir für zwei Tage in Chikago an, logierten im Moody Bible Institute, besuchten das Museum der Wissenschaft und nahmen teil an der schönen Sylvesterfeier in der Moody Gedächtniskirche.

Der Sonntag am 3. Februar d. J. wird uns unauslöschlich in guter Erinnerung bleiben. Am Tage durften wir mit lieben Geschwistern, die als Gäste uns besuchten, innige Gemeinschaft pflegen. Abends bereitete die Gemeinde uns in liebevoller Weise ein herzerquickendes Abschiedsfest. Gemeindeleiter Br. F. C. Peters richtete an uns die Worte heil. Schrift: 1. Mose 12, 1 u. 4a und Hebr. 1, 8, stellte das gelesene Gotteswort unter das Thema: „Ziehet aus!", und sprach weiter über die Aufforderung zum Gehorsam. Dazu sang der gemischte Chor die lieblichen Lieder: „Das Kreuz fordert Opfer" und „Auf Adlers Flügeln getragen." Es würde zu weit führen, sollten wir hier alle Namen derer aufzählen, die als Vertreter und Leiter der verschiedenen Zweige des Gemeindelebens auftraten, uns teilnehmend die Hand reichten und vielsagende, tröstliche Worte der Heiligen Schrift mit auf die Reise gaben. — Sehr erfreulich für uns war die freundliche Teilnahme der Waterloo-Kitchener Verein. Mennonitengemeinde. Der leitende Prediger Henry P. Epp konnte umständehalber nicht erscheinen, wurde aber vertreten durch seinen Diakon F. G. Dick, der uns im Namen seiner Gemeinde ein Schriftstück mit einem Grußwort nach Hebr. 12, 12 lesend überreichte. Pred. G. Martens gab uns ebenfalls liebend und teilnehmend ein aufmunterndes Wort nach Ps. 145, 17ff mit auf den Weg. Zuletzt kamen noch viele aus den Bänken und bekundeten mit einem warmen Händedruck ihre herzliche Teilnahme. Manche Träne, die über die Wange perlte, sprach mehr als ein gesagtes Wort. So schieden wir aus dem Kreise der lieben Geschwister, mit denen wir jahrelang am gemeinsamen Bau der Gemeinde Freuden und Leiden geteilt, und sahen voller Hoffnung dem Tage unserer Abreise entgegen.

Abram u. Anna Dick.

Gesucht wird

Elisabeth Wiebe, früher wohnhaft in St. Catharines, Ont., Church Rd., R.R. 5.

A. Giesbrecht,
M.C.C., Gronau, Westf.,
Germany.

Silberhochzeit

zu East-Chilliwack, B. C.

Am 27. Juni 1927 war's als Geschw. Franz D. Rempel und Helena, geb. Klassen, sich die Hände fürs Leben reichten. Jede Familie hat ihre eigene Geschichte, und durch Kreuz und Leiden zieht Gott die Menschen auf die Knie und am Ende zu Lob und Dank.

Als Geschw. Rempel auf der Flucht von Rußland nach Deutschland kamen, und dort der Vater in polnische Gefangenschaft geriet, hat er acht Monate Hunger und Krankheit durch Gottes Hilfe und mitleidiger Menschenhand überstanden, und ist wieder nach Deutschland gekommen, wo er nach einer Nacht des Gebets seine Familie wieder gefunden hat. Hier fanden sie als Eltern auch das persönliche Heil. Nach einiger Zeit öffnete sich ein Weg nach Kanada, und nach etlichen Jahren erwarben sie sich ein Landgut und eigenes Heim, und auch geistliche Gemeinschaft und Anschluß an die Gemeinde.

Es nahte sich der Silbertag, und es gebührte dem Herrn ein Fest. Br. A. J. Peters, Leiter der Gemeinde, eröffnete das Fest mit dem Worte aus Ps. 107, 1—7, 29—30. Er führte aus, daß die Erfahrungen der Gotteskinder so im Einklang stehen, und daß, wie der Psalmist, so auch diese Familie zu Dank gestimmt wurde.

Die Festrede hielt Unterzeichneter an Hand von Ps. 126: „Als der Herr die Gefangenen .... erlöste, waren wir wie die Träumenden." Solche Hilfe Gottes führt zu Dank, zu Jubel, zu Mitleid für die Gefangenen, zu edlem Samen und zu reicher Ernte. Geschw. Rempel und Familie tragen schon jetzt, mit ihrem positiven Zeugnis, edlen Samen, und der Herr wolle sie auch zu reicher Ernte führen.

Br. Johann Klassen, ein Anverwandter der Familie, führte etliche Skizzen aus dem Leben der Familie an, wobei er besonders auf die geistliche Entwicklung der Eltern zu sprechen kam.

Die Kinder, Helen, Dietrich, Hans und Franz saßen um die Eltern und nahmen teil am Programm, das mit dem Beitrag des Jugendchors u. der Schwestern des Nähvereins das Fest verschönerte. Ein Lob- und Dankgebet des Jubelpaares, ein Liebesmahl und Besichtigung der Segensbescherungen brachten das Fest zum Abschluß.

Im Auftrage, W. L. Rempel.

Schw. David Schmor, †

geb. Aganetha Thießen. 68

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine liebe Gattin und Mutter der Familie aus unserer Mitte zu nehmen. Sie wurde am 20. Mai 1884 zu Mountain Lake, Minn., geboren und starb den 21. Juli 1952 um Mitternacht in St. Catharines im Hospital im Alter von 68 Jahren und 2 Monaten. Im Jahre 1901 fand sie Vergebung ihrer Sünden im Blute des Lammes und wurde von Aelt. Heinr. Voth getauft und in die M. B. G. aufgenommen. Sie ist dem Herrn und der Gemeinde bis an ihr Ende treu geblieben. Im Jahre 1901 kam sie mit ihren Eltern und Geschwistern nach Saskatchewan, Kanada, wo sich die Eltern nicht weit vom Städtchen Dalmeny heimisch machten. Hier hat sie in der schweren Pionierarbeit treu mitgeholfen.

Am 17. April 1904 reichte sie mir ihre Hand zum gemeinschaftlichen Eheleben. Diese Ehe wurde von Br. Abr. Buhler geschlossen. 1. Mose 24 diente ihm zum Trautext. 48 Jahre, 3 Monate u. 3 Tage durften wir gemeinschaftlich pilgern. Der Herr segnete die Ehe mit 4 Kindern: 2 Söhnen u. 2 Töchtern. Viel Freude und Segen hat der Herr uns in dieser Zeit geschenkt, aber wir sind auch nicht vor schweren Zeiten bewahrt geblieben, denn unsere liebe Mutter hat viel und schwer gelitten, besonders in den letzten 4 Jahren. Im April 1941 siedelten wir über nach Ontario, wo es wieder schwer zu arbeiten galt, bis wir uns ein Heim eingerichtet hatten. Sie liebte zu arbeiten und war immer dabei.

Im Jahre 1948 mußte sie sich ein Gewächs entfernen lassen. Dann kam sie bald zu Kräften, wir freuten uns und hofften auf völlige Genesung, aber im Winter 1951 stellten sich wieder die Schmerzen und Anfälle ein, sie mußte ins Hospital und wurde an Gallenstein operiert. Sie war 51 Tage im Krankenhaus und kam sehr schwach und abgezehrt nach Hause. Der Herr half wieder wunderbar. Sie kam zu Kräften, so daß sie wieder ihrer Arbeit nachgehen konnte, wurde aber nicht mehr ganz gesund. Im Winter 1952 stellten sich wieder die Anfälle ein. Am 3. Juli mußte sie ins Hospital, wo sie oft sehr schwer gelitten hat. Sie hat aber nie geklagt. Sie ist bis zum letzten Tage bei klarem Bewußtsein geblieben, doch die letzten 2 Tage hat sie fast nichts mehr gesagt. Sie war bereit ihrem Herrn zu begegnen und hat viel gebetet, daß er sie von ihrem Leiden erlösen möchte. Sonntag, den 20. Juli um Mitternacht, erhörte der Herr ihr Gebet und nahm sie heim in die selige Ruhe, wo kein Schmerz und Leid mehr sein wird.

Trotzdem sie schwer hören konnte, hatte sie doch große Freude, in den Versammlungen in der Gemeinschaft der Kinder Gottes zu sein. Sie hatte auch großes Interesse an der Mission und hat, so viel sie konnte, für die Mission gearbeitet und gebetet. Wir betrauern ihren zu frühen Tod.

Sie hinterläßt mich, ihren tiefbetrübten Gatten, vier Kinder: Tina, Frau John Isaak; Heinrich, David und Nettie, Frau George Schindel, 2 Schwiegersöhne und 2 Schwiegertöchter, 13 Großkinder, 1 Urgroßkind, 5 Brüder: Heinrich u. Peter in Saskatchewan; Aaron u. Jakob in B. C.; George in Niag.-on-the-Lake, Ont.

Obzwar wir sie sehr vermissen werden, gönnen wir ihr die Ruhe beim Herrn. Auch für sie ist der Liedervers in Erfüllung gegangen: „Endlich kommt er leise, nimmt mich bei der Hand und führt uns von der Reise heim ins Vaterland.

David Schmor u. Kinder,
Virgil, Ontario.

Die Begräbnisfeier war am 24. Juli 1952. Zu 1 Uhr nachmittags versammelten sich die Nahverwandten der Geschwister in ihrem Heim.

(Fortsetz. auf S. 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Die Bedeutung eines christlichen Heimes.

(Gespräch für 3 männl. Personen.)

Jakob: Nun sag uns mal vor allen Dingen,
Was sollen wir zur Hochzeit bringen?
Der Abend ist bereits gekommen,
Noch hab' ich nichts davon vernommen.

Rudolf: Wißt ihr, man hört in unsern Tagen
So oft über Mißstände klagen,
Und es ist dasselbe Resultat
In Haus, Gesellschaft, Kirch und Staat.

Jakob: Ja lieber Freund, das sind so Sachen,
Die werden wir nicht besser machen.

Walter: Wer weiß, vielleicht will er's probieren,
Die Welt nochmal zu reformieren.
Man hat ja heut' soviel Ideen —
Nach welcher soll's denn diesmal gehen?
Ist's auch so eine Art von „Isten"?
Dann soll's mich wahrlich nicht gelüsten!

Jakob: Den Spott laß jetzt mal aus dem Spiele,
Sonst kommen wir zu keinem Ziele!
Also, was wolltest du erst sagen?

Rudolf: Du kannst doch um ein Thema fragen?"

Jakob: Nun ja, das wollten wir erkunden.

Walter: Mir scheint er hat noch nichts gefunden.

Rudolf: O doch,, ich hab viel nachgedacht
Und dabei manchen Fund gemacht. —
Wie wär's, wenn wir ein Thema nähmen
In dem wir drauf zu sprechen kämen
Wie Volk und Staat zu helfen wär'
Wenn — — — —

Walter: Aber paßt denn das hierher?

Rudolf: Gewiß, es ist doch Hochzeit heute
Und für die beiden jungen Leute
Ist's ein bedeutungsvoller Tag,
Schlossen sie doch einen Vertrag,
Dessen Gültigkeit hier auf Erden
Nur kann vom Tod gebrochen werden.

Walter: Das schon, was aber hat das nun
Mit unserm Staat und Volk zu tun?

Rudolf: Sehr viel! Denn solch einer Verbindung
Folgt selbstverständlich auch die Gründung
Des neuen Heims und wer vermißt
Den Segen, wenn's ein rechtes ist.
Ein irdisch Haus mit Himmelsziel
Ist so ein Heim, und das meint viel.

Jakob: Doch gilt das nur, wo Jesus Christ
Der Herr und Gott im Hause ist.

Rudolf: Ja, darum kommt alles darauf an
Wie man den wicht'gen Bau begann.

Walter: Das ist ja alles schön und wahr,
Nur ist mir immer noch nicht klar
Was so ein Heim mit Kirch und Staat
Denn für eine Bewandtnis hat?

Jakob: Nun, das kann ich dir auch erklären.

Walter: Sag' an, ich laß mich gern belehren!

Jakob: Nimm einmal einen Kieselstein:
Und wirf ihn in den Fluß hinein:
Weil längst er liegt auf kühlem Grund
Wird's auch der Oberfläche kund,
Wie viel und weite Kreise zog
E i n Steinchen, das ins Wasser flog. —
So gehen auch aus einem Haus
Viel stille Einflüsse hinaus,
Helfend, gleich heimlichen Gewalten
Das Leben draußen zu gestalten.

Rudolf: Drum soll ein christlich Heim auf Erden
'ne Pflanzstätte des Guten werden,
von Hoffnung, Glaub' und Lieb' beseelt;
Wo aber diese Basis fehlt,
Da wird gar bald sich das Verderben
Vom Heim auf Volk und Staat vererben.

Walter: So hab ich, das muß ich gestehen,
Die Sache noch nie angesehen.
Doch wird's mir nun allmählich klar,
Welch einer ernstlichen Gefahr
Wir Menschen selber uns aussetzen,
Wenn wir das Heiligste verletzen,
Das Gott der Herr uns anvertraut.

Rudolf: Nicht wahr, von solchem Standpunkt schaut
Man anders auf das ganze Leben,
Da möcht' man nur sein Bestes geben
Und zwar zuerst im eignen Heim,
Denn dort wird ja der erste Keim
Zur Wohlfahrt eines Volks gelegt,
Das auf den Staat sich überträgt.

Walter: Ich glaube, dies war auch der Sinn
Des Thomas, drauf du kamst vorhin:
Daß von maßgebender Bedeutung
Ein christlich Heim war —

Rudolf: — dem Verbreitung
Wir wünschen möchten!

Jakob: — Und wir wollen
Von nun an ihm mehr Achtung zollen
Und uns von heute an bestreben,
Mehr nach dem Wort des Herrn zu leben,
Denn darauf kommt schließlich alles an! —

Rudolf: Das stimmt: darauf kommt a l l e s an!
Eins aber möchte ich zum Schluß
Dem jungen Paar als Sondergruß
Noch in den neuen Stand mitgeben:
Räumt Jesum Christ in eurem Leben
Den ersten Platz ein, nicht den dritten,
Denn mit Ihm zieht in Hütten
Der Friede und das Glück mit ein.
Und euer Heim wird dann auf Erden
Eine Quelle reichen Segens werden.

Anna Bärg.

Adolfs Gebet.

Der kleine arme Adolf war elf Jahre alt, als ihm ein Unglück zustieß, wodurch eine sofortige Operation nötig wurde. In dem Hospital, in welches er gebracht wurde, sagte ihm der Doktor, daß es eine sehr schwere Operation sein würde und daß es auf Leben und Tod ginge.

In dem Operationszimmer waren viele junge Aerzte und Krankenpfleger versammelt, die dem geschickten Arzt zu jener Zeit bei seiner Arbeit zusehen wollten. Der kleine Patient wurde hereingebracht und sorgfältig auf dem Stuhl zurecht gelegt. Er blickte um sich und sagte dann etwas zaghaft, indem er die Herren anschaute: „Will irgend jemand für mich beten?"

Einen Augenblick herrschte vollständige Stille. Als niemand sich bereit dazu erklärte, kniete der kleine Kranke nieder und sagte: „Lieber Heiland, ich bin nur ein armer kleiner Junge, aber ich möchte so gerne für dich leben. Hilf Du deshalb, lieber Jesus, dem freundlichen Doktor, daß ihm alles wohl gelinge. Amen!" Darauf legte sich der Knabe wieder ruhig auf den Stuhl.

Der berühmte Doktor stand zögernd an seiner Seite. Alle merkten es ihm an, daß er erregt und unruhig war. Seine Schüler blickten sich gegenseitig verwundert an; nie zuvor hatten sie ihren Vorgesetzten in solcher Erregung gesehen. Wie würde wohl die Operation ausfallen? Als aber der Arzt dann auf die in der Narkose sich noch bewegenden Lippen des kleinen Beters schaute, überkam ihn mit einem Male eine wunderbare Ruhe. Als er hierauf das Messer ansetzte, wußte er ganz genau, daß das Gebet des kleinen Adolf erhört worden war. Er fühlte die Kraft und den Beistand des Allmächtigen. Mit Ruhe und Geschicklichkeit leitete er das Messer. Des Knaben Leben hing nur an einem Faden, aber der Doktor zerriß denselben nicht.

Am nächsten Morgen stand der große Doktor an der Bettseite des kleinen Adolf: „Nun", sagte er, indem er ihn freundlich anlächelte, „der Heiland hat gestern wirklich dein Gebet erhört!" „Ich wußte, daß Er es tun würde", erwiderte Adolf mit fröhlichem Gesicht. Dann aber blickte er traurig drein als er fortfuhr: „Und Sie waren auch so gut zu mir, Herr Doktor. Ich habe aber absolut nichts, was ich Ihnen für Ihre Freundlichkeit und Mühe geben könnte." Der Arzt drückte lächelnd die kleine Hand und erwiderte nichts. Da sagte der Kleine plötzlich: „O doch, ich kann etwas für Sie tun, ich will für Sie beten, das ist auch etwas, nicht wahr?" Tränen traten in des Doktors Augen, als er erwiderte: „Und das ist besser als alles Geld und jede andere Gabe, denn Gott weiß, ich brauche die Gebete eines solchen kleinen Knaben.

U. F.

Wer Gott zum Freunde hat . . .

Von **Johanna Spyri.**

Am 12. Juli jährte sich zum 125. Male der Geburtstag Johanna Spyris, jener schweizerischen Schriftstellerin, deren Werke getreuliche Jugendgefährten von Generationen waren. Rund drei Millionen Bände fanden allein ihren Weg in alle Teile der Welt. Wir bringen anläßlich dieses Tages einen Auszug aus ihrem erschienenen Buche „Kurze Geschichten".

In Bürgeln, einem kleinen Dorfe mitten in den Schweizer Bergen, lebte in der niedrigsten und kleinsten Hütte die fleißige Frau Afra mit ihren beiden Kindern, dem Basti und dem blonden Fränzeli. Ihr Mann, der Wildheuer-Joseph, war schon vor vier Jahren gestorben, und die Afra brachte nun sich und ihre Kinder mit Stricken und Spinnen fort, so gut sie es vermochte. Aber die Not war mehr als einmal bei ihnen zu Gast. Und so zogen denn die Kinder am ersten Tag des neuen Jahres an die Türen der Gasthäuser und großen Bauern und sangen ihr Neujahrslied, für das sie Brot und Nüsse und wohl auch einmal ein Stück Geld bekamen. „Jetzt ist die kalte Winterzeit", sangen sie, und die blonde Fränzeli in ihrem dünnen Röckchen sang so laut sie konnte, damit sie nicht friere, „die Erde starrt im Eise. Doch ist der liebe Gott nicht weit und hilft nach seiner Weise. Nun bring euch allen früh und spät das Jahr viel Heil und Segen, und wer nur Gott zum Freunde hat, dem hilft er allerwegen."

Durch ihr Singen brachten die beiden Kinder für viele Tage Brot ins Haus, und es fiel den Dreien leichter, auf den Frühling und den Sommer zu warten. Als der Sommer endlich kam, mit sonnigen blauen Tagen über den hohen Bergen, fiel es Frau Afra freilich schwer aufs Herz, wie wenig Brot noch im Schranke war. Ehe sie aber die bestellten Strümpfe nicht fertig gestrickt hatte, bekam sie kein Geld, um welches zu kaufen, während der Heuarbeit jedoch konnte sie nicht stricken. Sie verteilte das letzte Stück Brot an die beiden Kinder, sie saß am Tisch, und ihr Kopf fiel vornüber, vor Schwäche und Müdigkeit und Sorge, wie sie neues Brot herbeischaffen könne.

Der Basti schaute die Mutter eine Weile an, dann sagte er zu Fränzli: „Komm mit mir, ich weiß schon, was ich mache. Aber du mußt ganz leise sein, damit wir die Mutter nicht wecken. Sie soll ein wenig schlafen." Er führte das Schwesterchen durch die Wiesen und über die Felder, bis die beiden zu den großen Gasthäusern und Bauernhöfen kamen. Tapfer ging er auf den „Goldenen Adler" zu, an den er sich wohl von Neujahr her noch erinnerte. Auf dem freien Platz vor der Haustüre aber stand jetzt ein großer, runder Tisch, um den eine ganze Gesellschaft von Fremden trinkend, essend und lachend saß.

Basti ließ sich nicht einschüchtern; er hub mit lauter Stimme zu singen an, und Fränzelis Stimmchen klang wie ein silbernes Glöckchen dazu: „Nun ist das alte Jahr dahin, ein neues ist gekommen . . ."

„Barmherzigkeit!" schrie einer laut am Tisch auf. „Wir sind auf die andere Seite der Weltkugel geraten, hier feiern sie Neujahr!"

Aber Basti ließ sich nicht verwirren. Hatten sie nicht damals für ihren Gesang Brot bekommen und brauchte es die Mutter etwa heute nicht auch? „Jetzt ist die kalte Winterzeit", sang er ernsthaft unter den blühenden Linde, „die Erde starrt im Eise. Es wird jetzt manchem Vöglein schwer, sein Futter zu erreichen.",

„Das müssen sie haben, das müssen sie haben" rief es nun von allen Seiten, und Basti und Fränzli hatten im Nu so viele Teller vor sich stehen, daß sie gar nicht wußten, wo sie zuerst anfangen sollten. Aber Basti tat, was sich gehörte: Er verbeugte sich vor den Herren und bat sie ganz verständig um einen kleinen Sack, damit er alles der Mutter nach Hause bringen könnte.

Er bekam zwar keinen Sack, aber einen großen Korb, der beinahe zu schwer für ihn war, und nachdem die beiden Kinder noch einmal ihr Lied zum besten gegeben hatten, legte jeder der frohen Gesellschaft noch etwas in den Korb.

Obenauf aber fand Mutter Afra, als sie staunend, halb lachend und halb weinend, den eifrigen Worten der Kinder gefolgt war, einen Zettel, auf den einer der Zuhörer die Worte des Liedes geschrieben hatte:

„Und wer nur Gott zum Freunde hat, dem hilft er allerwegen."

Von zwei Hasen.

Zwischen Berg und tiefem Tal
Saßen einst zwei Hasen;
Fraßen ab das grüne Gras,
Bis auf den Rasen.

Als sie nun vom Fressen müde war'n,
Legten sie sich nieder.
Kam der Jäger durch das grüne Gras,
Schoß die Häslein nieder.

Arme Häslein, hättet ihr gekannt
Doch des Jägers Schlingen!
Könntet noch im warmen Sonnenschein
durch die Wälder springen.

Die Aehrenleserinnen.

Wo gestern noch in goldnen Wogen
sich Aehr' an Aehre hat gedrängt,
kommt hochbeladen heut gezogen
der Erntewagen, kühn gelenkt,
und bringt den reichen Segen ein,
gereift im Sommersonnenschein.

Da fährt in duft'gen Abendschatten,
was lindern soll des Winters Not;
dem Würzhauch aus den Blumenmatten
mischt sich ein Duft, wie nahrhaft Brot,
dieweil auf frischem Stoppelfeld
sich junge Gäste eingestellt.

Sie wollen das Zerstreute finden,
das zwischen Furchen achtlos ruht,
und sich bescheid'ne Garben binden;
denn aus dem reichen Erntegut
hier ungekränkt und unverwehrt
die Armut ihren Zoll begehrt.

So zog in fernem Morgenlande
einst Ruth, die Moabiterin,
suchend, im dürftigen Gewande
auf Boas reichen Feldern hin,
kehrt jauchzend heim: Aus ist die Not,
wir haben unser täglich Brot!

L. Schmidt.

Vom reichen Kornbauer.

Der Heiland erzählte einmal ein Gleichnis von einem reichen Bauer. Wo hat dieser Mann gelebt? Worin hat sein Reichtum bestanden? Er besaß viele Aecker und Wiesen, viel Vieh, ein großes Haus und eine Scheune, dazu noch viel, viel Geld. Jener Bauer trieb besonders Ackerbau. Er war ein Kornbauer.

Ich muß euch nun schon gleich zu Anfang sagen, daß jener Mann viel an seinen Reichtum dachte, aber wenig an Gott. Da schickte nun der liebe Gott einmal einen besonders fruchtbaren Sommer. Er dachte: „Ich will es mit den Menschen dieses Jahr mit Güte versuchen. Ich will sehen, wer dann unter ihnen sich bewegen läßt, an mich zu denken und mir zu danken. Ich will besonders auch auf jenen Bauer acht geben, ob er endlich einmal sich meiner erinnern wird!"

Der Sommer ließ sich wirklich ausgezeichnet an. Der Mann ging öfter durch seine Aecker und sah mit Befriedigung den vorgerückten Stand des Getreides. „Wenn es so weiter macht, dann kommt's gut!" sagte er schmunzelnd, „dann gibt es eine gute Ernte."

Und es ging so weiter. Sonnenschein und Regen wechselten ganz nach Wunsch miteinander ab, und von Hagel blieb die Saat verschont. Es nahte die Zeit der Ernte, — in jenem warmen Lande, wo Jesus lebte, schon im Mai oder Juni. Der Mann schritt durch seine goldgelben Kornfelder. Mit Entzücken ruhte sein Auge auf der wogenden Saat; mit Wonne betrachtete er die vollen, schweren Aehren an den sich beugenden Halmen. Hundertfältig wird er die Aussaat zurückerhalten.

Jetzt, Mann, sage mir, wer hat dir dein Korn so herrlich gedeihen lassen? Wem verdankst du diese reiche Ernte? Mann, jetzt wäre es Zeit an den guten Gott zu denken; denn er ist's und niemand anders, der dir diesen Segen schenkt. Erhebe dein Herz zu ihm, danke ihm!

Der Mann hört uns nicht. Sinnend schreitet er dahin; aber seine Gedanken steigen keineswegs zum Himmel empor; sie kleben an der Erde. Er rechnet aus, wie groß die Ernte sein möchte. Er glaubt auf die Ar einen Zentner Körner rechnen zu können. Seine Aecker machten aber gut 20 Hektar aus, also 2000 Aren, macht 2000 Zentner oder 1000 Doppelzentner.

So viel hat er noch nie eingeheimst. Die reichste Ernte betrug vielleicht 700 Zentner. Damals wurde die Scheune vollgepfropft bis unters Dach. Was Wunder, wenn eine Sorge in ihm aufsteigt! „Was soll ich tun?" denkt er. „Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammele!" In gebückter Haltung, mit nachdenklicher Miene schreitet er vorwärts. Plötzlich erheitert sich sein Gesicht. Ein guter Einfall muß ihm gekommen sein. Ach, vielleicht will er die überschüssigen 300 Doppelzentner verteilen an die armen Arbeiterfamilien, die in kleinen Hütten rings um sein großes Herrenhaus her wohnen! Oder er will's in den Tempel bringen., zum Unterhalt der Priester und Leviten. Fürwahr, das wäre ein rechter Dank gegen Gott. Doch weit gefehlt! An so was kommt ihm der Gedanke nicht. Eine ganz andere Idee ist in ihm aufgestiegen: „Das will ich tun; ich will meine Scheunen abbrechen u. größere bauen und darein sammeln alles, was mir gewachsen ist und meine Güter!"

Fortan war er ganz mit diesem Plan beschäftigt. Wo er ging und stand, dachte er an die neuen Scheunen. Des Nachts erwachte er und dachte über den Plan nach. Des Sonntags, wenn die Leute zur Kirche gingen, an seinem Haus vorbei, stand er schon bei seiner Scheune und maß und plante. Bald hatte er den Plan fix und fertig im Kopf. „So und so lang muß sie werden, so breit und so hoch! Keller müssen auch gegraben werden, um mein Obst und den Wein, der dies Jahr auch gut zu werden verspricht, aufzunehmen. Fensteröffnungen müssen sein mit starken Eisengittern, einen Turm baue ich an, mit einem Wächterstübchen, damit mein Besitz von da aus bewacht werden kann." Einen geeigneteren Platz fand er nicht, als gerade da, wo die alten Scheunen standen. Die müssen abgebrochen werden, rasch, damit mit der Erstellung des neuen Gebäudes ungesäumt begonnen werden kann.

Schon sah er im Geiste die neue Scheune. Ein wahres Mustergebäude, wie es weit und breit kein zweites gibt! Wie werden die Leute sie anstaunen! Wie werden sie deren Besitzer bewundern und sagen: „Der weiß doch alles aufs beste und praktischste einzurichten! Einen klügeren Mann als der ist, findet man weit und breit nicht mehr!"

Damals konnte man die Vorräte nicht nach Belieben verkaufen und in andere Gegenden senden, wo eben gerade weniger Getreide wuchs. Es fehlte an Straßen, und Eisenbahnen hatte man überhaupt noch nicht. Man pflanzte also fast nur für den eigenen Gebrauch. Gab es Fehljahre, so war man auf Vorräte von früher her angewiesen. Wohl dem, der welche hatte! Unser Kornbauer war jetzt beruhigt. Er hatte einen Vorrat auf viele Jahre. Er rechnete aus, auf wie lange hinaus er mit seinem Gesinde genug habe: „Im Jahr auf die Person 1000 Pfund Körner für Brot und Suppe und Mehlspeisen, das langt reichlich; das macht ja auf den Tag mehr als 2½ Pfund. Also für die Person jährlich 1000 Pfund oder 5 Doppelzentner! Ich brauche somit für die zehn Personen 50 Doppelzentner. Meine Ernte wird aber 1000 Doppelzentner betragen. Das ist 20 mal 50 Doppelzentner. Also Vorrat für zwanzig Jahre. Na, wir sind wohlversorgt. Also getrost, mein Herz!"

So schien der reiche Bauer in jeder Hinsicht gut gesorgt zu haben. Es konnte ihm und seinen Leuten an nichts fehlen. Er hatte in seiner Rechnung keinen Fehler gemacht. Er war ein kluger Mann.

Und doch hatte er einen Fehler gemacht in seiner Rechnung! Er hatte etwas vergessen, und zwar etwas sehr Wichtiges. Was war es denn? Er hatte seine Seele vergessen. Er hatte wohl gut gesorgt, — aber nur für seinen Leib. All die Früchte, die er angehäuft hat, können doch nur zur Ernährung des Leibes dienen. Aber wir haben nicht nur einen Leib. Wir haben auch eine Seele. Der Leib ist gleichsam nur eine Hütte, eine Wohnung. Darin ist ein vornehmer Mieter einlogiert: unsere Seele. Und der Bewohner ist noch mehr wert als die Wohnung. Wenn ein Haus brennt, so sucht man zuallererst die Leute zu retten, und wenn nur sie alle in Sicherheit sind, so tröstet man sich: Gottlob, das Unglück ist doch nicht so groß, es ist ja kein Menschenleben umgekommen! So verhält es sich auch mit Leib und Seele. Die Seele ist wichtiger und köstlicher als der Leib. Das sehen wir schon daraus :sie lebt ewig. Wenn schon der Leib stirbt und im Grabe zur Erde wird — die Seele stirbt nicht, sondern lebt in alle Ewigkeit in einer anderen Welt. Das hat Gott so eingerichtet. Aber er hat diesem wunderbaren Wesen, der Seele, auch einen Hunger anerschaffen. Sie muß ebenso genährt und gepflegt werden wie der Leib. Und wenn sie nichts, oder nicht das Richtige bekommt, so wird sie elend und krank.

Eben deshalb war die Seele des reichen Mannes arm dran. Er vernachlässigte sie ganz und gar. Sie schrie auf in ihrem Hunger und sagte: „Mann, du denkst nur an deinen Leib, und mich vergissest du völlig! O, sorge auch für mich! Gib mir auch zu essen!"

Der Mann merkt wohl, daß seine Seele unruhig war und suchte sie zu beruhigen. „Ei", sagte er, „siehst du denn nicht genug vor dir? Denke doch an all das Korn und den Weizen; das reicht aus für viele Jahre! Du sollst Brot, Semmeln und Kuchen genug bekommen. Iß nach Herzenslust!"

Aber die Seele antwortete: „Was denkst du auch? Ich kann doch nicht Brot essen, noch Semmeln und Kuchen. Gott hat mich für etwas anderes eingerichtet."

„So komm, ich schenke dir von dem besten Wein ein", sagte der Mann; denn er besaß auch ausgezeichnete Weinberge. „So iß doch nun und trink, und sei guten Muts!"

Aber die Seele wollte nicht und schrie nach etwas Besserem. Da ging der Mann mit ihr in sein Zimmer, holte sein Gold aus dem Schrank, zählte es und stellte es in hohen Beigen auf den Tisch. O das Gold klingt so schön! Es hat in den Ohren vieler Menschen einen viel lieblicheren Klang als die Kirchenglocken! Damit hoffte auch unser Mann seine Seele zu erfreuen. Allein sie ließ sich auch damit nicht befriedigen. Sie verlangte nach Besserem. Sie blieb unruhig in seinem Innern.

Ja, es ist eine merkwürdige Sache um die Seele. Es ist mit ihr, wie mit vielen andern Wesen. Der Seidenspinner z.B., diese merkwürdige, nützliche Raupe, kann sich nur von den Blättern eines bestimmten Baumes nähren, des Maulbeerbaumes; von etwa anderem kann er gar nicht leben. Setze ihm den zartesten Salat vor, die besten Gräslein, er wird eher sterben, als daß er diese Dinge anrührte. Gewisse Ameisen, die sogenannten Sauba-Ameisen in Süd-amerika, können nur von winzigen Pilzen leben, die sie selber gezogen haben. Sprich zum Schäflein: „Friß Fleisch!" und zur Katze: Friß Gras!" Es wird nichts nützen! Jedes Wesen muß das haben, wozu es von Gott eingerichtet ist. So ist es auch mit der Seele. O, die Seele kann weder von Brot noch von Kartoffeln leben, weder von Wein, noch von Gold. Was muß sie denn haben? Gottes Wort verlangt sie, gelesenes oder gehörtes Wort Gottes. Den Heiland hat sie nötig, seine Liebe und seinen Frieden. Und wenn sie das nicht erhält, dann muß sie schmachten und hungern, und bei einem wohlbesetzten Tisch und vollem Geldschrank. So mußte des reichen Mannes Seele hungern und dürsten. Denn Gottes Wort wollte ihr der Mann nicht geben; dazu hatte er weder Lust noch Zeit. Das war ihm zuwider. So kommt's denn, daß seine Seele arm, elend und dürr wurde. Wenn sie von Gott nicht mit ewigem Leben ausgestattet worden, sie wäre gewiß verhungert und erstickt — Aber das merkte ja niemand: der Mann war gesund und frisch. Und die Menschen sehen nur, was vor Augen ist. Sie hielten den reichen Bauer nach wie vor für den klügsten und glücklichsten Menschen. Und er selber wohl auch.

Jetzt wollen wir den ersten Teil des Gleichnisses lesen. Es steht in Lukas 12. Leset Verse 16—19:

Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach:

„Es war ein reicher Mensch, das Feld hatte wohl getragen.

Und er gedachte bei ihm selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammele.

Und sprach: Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen, und größere bauen, und will drein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter.

Und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß trink und habe guten Mut."

(Fortsetzung folgt)

Opfre Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.

Psalm 50, 14.

Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.

Psalm 50, 23.

Der Sandmann.

Zwei feine Stieflein hab ich an
mit wunderweichen Söhlchen dran,
ein Säcklein hab ich hinten auf,
husch! tripp ich rasch die Trepp hinauf.

Und wenn ich in die Stube tret',
die Kinder beten das Abendgebet,
von meinem Sand zwei Körnlein
streu' ich auf ihre Aeugelein.

Da schlafen sie die ganze Nacht
in Gottes und der Englein Wacht.
Den frommen Kindern soll gar schön
ein frommer Traum vorübergehn.

Nun risch und rasch, mit Sack und Stab,
nun wieder jetzt die Trepp' hinab.
Ich kann nicht länger müßig stehn,
ich muß noch heut zu vielen gehn. —

Da nicken sie schon und lachen im Traum,
und öffnete doch mein Säcklein kaum.

Gott, es ist mir ein rechter Ernst; ich will singen und dichten, meine Ehre auch. Ps. 108, 2.

Reden lernt der Mensch in anderthalb oder zwei Jahren — aber schweigen sein Lebtag nicht.

Bage, Brasilien.

Bage ist und wird in vieler Mund gebraucht, und eine richtige Vorstellung hat nur der, der es mit offenen Augen hier selbst beobachtet hat, der kennt den Wert dieser Siedlung. Manche sind gespannt, wie sich diese Siedlung halten wird, ob sie vorwärts kommt oder rückwärts geht. Wir haben überlassen die Führung dem himmlischen Vater, der bis dahin alles so schön geordnet hat. Daher nimmt man an, daß sich viele mit uns freuen werden, daß ein kleines Häuflein Mennoniten ein Stück Land gefunden hat, mit der bestimmten Hoffnung, daß es hier leichter sein wird als am Kraul.

Es ist dieses meine dritte Ansiedlung. Im 18. Jahre wanderte ich mit meinen Eltern von der Sagradower Ansiedlung, Rosenort Nr. 10, aus nach Sibirien, Slawgoroder Kreis. Da die Ansiedlung sich schnell und gut entwickelte, fühlte man sich ganz heimisch. Durch unsere Vorfahren war uns dieses Land wirklich zur Heimat geworden. Als man uns erst zu sehr bedrängte, griffen auch wir zum Wanderstab, so wie es schon viele vor uns getan hatten. Unser Ziel war ja immer Kanada. Mit schwerem Herzen

(Fortsetz. auf S. 12—1)

Frauendienst

Gottes Wege sind vollkommen.

Psalm 18, 31.

„Gottes Wege sind vollkommen“ auch wenn wir sie nicht versteh'n,
Was uns hier noch bleibt verborgen, dürfen einst enthüllt wir seh'n.
Weißt du, warum oft wir weinen, wenn wir uns doch dürften freu'n,
Und die Dornenwege fürchten, Leid und Trübsalsnächte scheu'n?

Weil wir niemals Gottes Lieben und sein Ziel mit uns durchschau'n.
Im Erzieh'n reißt Er oft nieder, was in eig'ner Kraft wir bau'n,
Doch im Lichte der Vollendung werden wir mit Herz und Mund
Uns'res Meisters Weisheit rühmen, die in jedem Weg ward kund. —

„Vorwärts blicken!“ heißt die Losung bei dem Lauf in Kampfesbahn.
Ja, das Ziel verfehlten viele, weil sie nicht nach vorne sah'n.
Ach, es kostet soviel Kräfte, wenn wir klagend rückwärts schau'n,
Lebt der Geist nur im Vergang'nen, sagt, kann man dann recht vertrau'n?

Gott hat für uns Dienst und Auftrag. Ist das jedem von uns klar?
Wie der Herr einst Seinem Volke, als es fern der Heimat war,
Sagte: „Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch führen ließ!“
Ob Er nicht mit diesen Worten auch für uns den Weg hier wies?

„Einer trag' des andern Lasten!“ O, wie wird das Herz uns warm,
Wenn ohn' Eigennutz wir dienen einer Welt — an Liebe arm,
Und der Quell der Kraft, Herr Jesus, bist Du selbst. Ich komm zu Dir.
Was ich brauch zu einem Wandel, der Dich ehrt, das schenke mir. —

Einst möcht ich vor Deinem Throne, wo sich trifft die selge Schar,
Früchte seh'n aus jenen Tagen, da ich fern der Heimat war.

M. W.

(Eingesandt von M. Schmidt, 164 Niagara Str., St. Catharines, Ont.)

Hanna, eine vorbildliche Mutter.

(Fortsetzung)

3. Eine rechte Mutter.

Napoleon soll einmal gesagt haben, als man ihn fragte, was wohl die größte Not Frankreichs sei: „Frankreich braucht Mütter.“ Hanna war eine rechte Mutter. Das zeigt sie darin, daß sie sich ihrem Kinde widmet (1. Sam. 1, 22). Während die anderen Glieder der Familie hinaufzogen nach Silo, blieb sie daheim und widmete sich ihrem Kinde. Welch eine Ehre, Mutter zu sein! Es sind ja gerade die Mütter, die sonst vielleicht öffentlich nicht soviel sagen, die aber oft die ganze Welt beeinflussen durch ihre Kinder. Denken wir da an Moody und Lincoln. Hinter diesen Männern standen Mütter, die durch ihre Söhne ganze Länder beeinflußt haben, geistlich oder politisch. Der Platz der Mutter ist das Heim. Dort findet Gottes Wort die Mutter, und Gott hat den Platz bis dahin noch nicht verschoben. Wie wichtig, wenn nun eine gottesfürchtige, fromme Mutter sich ihren Kindern widmet. Es schreibt eine Mutter im „Christian Parent“: „Als meine Kinder jung waren dachte ich, daß das Beste das ich ihnen geben konnte, wäre ich selbst; so habe ich keine Mühe gescheut ihren Geist und ihr Herz zu beeinflussen. Wenn sie auch nicht immer aufs beste gekleidet gingen. Jetzt habe ich meinen Lohn, meine Söhne sind Prediger des Evangeliums und meine Tochter eine christliche Frau. Jetzt habe ich genug Zeit, mein Haus in Ordnung zu halten.“

Als rechte Mutter bemühte sie sich um das physische und geistliche Wohl ihres Kindes. Sie sorgte für den Leib. Manche bleiben da stehen. Viele Eltern sind um das irdische Fortkommen ihrer Kinder viel mehr besorgt, als um das geistliche. Wenn die Kinder gut wirtschaften, und von allem haben, dann sind sie zufrieden. Aber nicht so Hanna, sie war auch eine rechte Lehrerin ihres Sohnes. Der jüdische Talmud fragt: „Wer ist am gelehrtesten? Und die Antwort: Wer von der Mutter belehrt worden ist.“ Als eine Mutter von dem Erfolg ihres Sohnes erzählen hörte, und man ihr sagte: „He is getting on in the world“ (Er kommt in der Welt voran), fragte sie: „Which world?“ (Welche Welt).

4. Eine geweihte Mutter.

Hanna hatte dem Herrn ein Gelübde gemacht (Verse 26—28) indem sie Samuel dem Herrn weihte, brachte sie zum Ausdruck, was in ihrem Herzen war. Sie weihte sich selbst durch ihr Kind dem Herrn. Sie baute nicht große Luftschlösser, als sie an die Zukunft ihres Sohnes dachte, was er noch einmal im Leben leisten sollte. Bei ihr war nur eines, daß er doch dem Herrn gehören könnte. Manche Eltern würden es lieber haben, daß ihre Kinder Großes in der Welt leisteten, als daß sie fromm wären. Jener Vater wollte lieber kluge Schwiegersöhne haben, als fromme. Betet ihr als Eltern darum, daß der Herr eure Kinder für sich brauchen möchte. Manche Eltern wehren, wenn der Herr ihren Sohn in seinen Dienst ruft, anstatt beständig darum zu beten: „Herr, rufe doch meinen Sohn, meine Tochter in deinen Dienst.“

Es ist auch noch wert zu beachten, daß sie den Knaben so schnell wie es ging und passend war, zum Gotteshaus nach Silo brachte (V. 24). Da gehören die Kinder hin. Ihrer ist das Himmelreich, u. das schließt auch Gottes Haus ein. Ein Lehrer erklärte seinen Schülern, wie alles was wir sehen zum Mineral-, Tier- oder Pflanzenreich gehöre. Da fragte er die Kinder, zu welchem Reich sie gehörten? Natürlich dachte er an das Tierreich. Da antwortete eine Kleine: „Meine Mama sagt, daß ich zum Himmelreich gehöre.“

5. Eine dankbare Mutter.

In 1. Sam. 2, 1 lesen wir etwas von der Freude Hannas. Sie war froh. Vielleicht war sie froh, weil sie so viel gegeben hatte, denn oft gehen Opfer und Freude zusammen. Der Herr war der Erste in ihrem Leben, ihm hatte sie ihren Sohn gegeben, und nun freute sie sich. Es gibt heute auch viele klagende Mütter. Alles ist nicht gut: das Möbel, das Haus, usw. und von allem ist nicht genug da; andere haben es so, und ich muß kärglich leben. So tragen manche um sich selber leid, anstatt im Blick auf den Herrn, einen freudigen Ausblick zu haben.

Ein anderer Grund ihres Denkens wird wohl gewesen sein, daß sie die Gnade Gottes in ihrem Leben erkannt hatte. Der Herr hat ihr Gebet erhört, hatte ihr einen Sohn geschenkt — das war die Vergangenheit. Aber sie schaute in die Zukunft und sah was der Herr durch ihren Sohn tun würde, und das stimmte sie dankbar. Durch Gottes Gnade wurde ihr Sohn zu einem der Glaubenshelden, die in Hebr. 11 genannt werden. Wer den Blick für die Gnade Gottes offen hält, kann nie anders als dankbar sein.

Diese Dankbarkeit äußerte sie in einem Lobgesang (K. 2, 1). Sie war froh, sie war dankbar, und sie sang! Wie schön, wenn Mütter singen. Wenn auch die Stimme nicht immer eine geübte ist, aber wenn Mutter sang, das war doch schön, nicht wahr? Ja, sie war eine singende Mutter. Welch ein Segen für das Heim, wenn eine Mutter gottsfürchtig ist, wenn sie betet, wenn sie eine rechte Mutter ist, wenn sie den Herrn als ersten im Leben anerkennt, und wenn sie dankbar ist.

(Dieser Vortrag wurde von Br. David Ewert, Prinzipal unserer Bibelschule bei Coaldale, Alta., am Abend des Muttertages, am 11. Mai 1952, vorgetragen. — Eingesandt von J. —.)

Das Pflanzen der Obstbäume.

Da es für den Liebhaber schwer ist, sich ein Bild davon zu machen, wie eine Obstpflanzung nach Ablauf von zehn Jahren aussehen wird, ist es immer besser, die Bäume weit auseinanderzusetzen. Eine enge Pflanzung schadet immer. Der jung gepflanzte Baum ist immer winzig; seine Größe steht in keinem Verhältnis zu dem Raum, der ihm zur Verfügung steht.

So lange sich bei der engen Pflanzung die Baumkronen nicht gegenseitig berühren, die Baumkrone also nicht ihren vollen Umfang erreicht hat, läßt das Gedeihen der Bäume kaum zu wünschen übrig. Solch eine etwas zu enge Pflanzung hat ein früheres Tragen der Früchte zur Folge. Nach einer kurzen Zeit läßt der Ertrag nach, und der Baum erreicht nie die Ernte, die er in der Vollkraft seines Wuchses liefert.

Der Vorteil einer etwas zu engen Pflanzung ist also lediglich ein etwas früherer Ertrag, der sich aber nur durch späteren Minderertrag erkaufen läßt. Viel besser ist eine weite Pflanzung. In den ersten Jahren kann dann eine Zwischenpflanzung durch Beerensträucher vorgenommen werden, um dadurch den Boden voll auszunutzen.

Bei einer zu engen Pflanzung bildet der Baum keine schöne Krone aus, seine Aeste strecken sich gewaltsam in die Höhe, um von Sonnenlicht einen möglichst großen Teil zu erhalten. Beengen sich Obstbäume gegenseitig, so gedeihen sie nie richtig und liefern nie den vollen Ertrag an Obst, den sie bringen sollen.

Ein ausgewachsener Apfelbaum hat eine Krone von rund 35 Fuß im Durchmesser, und so hat man auch damit den Abstand, den er vom nächsten Baum haben soll. Der Birnbaum begnügt sich mit einem Abstand von 30 Fuß, desgleichen auch die Süßkirsche. Andere Steinobstarten pflanzt man mit etwa 20 Fuß Abstand.

Buschobst pflanzt man in geringerem Abstand, ungefähr die Hälfte wird hier genügen. Der Abstand von kleinerem Buschobst darf nie weniger als 6 Fuß sein. Als feststehende Größe sind in dessen die angegebenen Abstände nicht anzusehen, sie geben lediglich ein Mindestmaß an, um späterem Mißerfolg vorzubeugen.

Dank.

Meinen herzlichen Dank an alle, die so freundlich waren und mich besuchten, als ich im Hospital in Winnipeg war. Auch danke ich Euch für Karten, Briefe, Blumen und andere Sachen, welche mir die Stunden verkürzten. In besonderer Weise danke ich allen, die so treu für mich gebetet haben.

Möge Gott Euch alles reichlich vergelten.

Margaret Peters,
Boissevain, Man.

Rosen.

Ich lieb euch... Schon den ersten
zarten Schimmer,
Der durch der Knospe grüne Hülle
grüßt;
Ich lieb euch halberschlossen, lieb
euch so entfaltet,
Daß euer Atem ganz die Luft
durchsüßt.

Ich lieb euch dichtgedrängt in
niedre Büsche
Und hochgerankt auf schlankem,
zierem Baum;
Und lieb euch windverweht an
heißen Felderrainen
Und wohlgehegt in eines Gartens Raum.

Und liebe eure Farben bunte
Spiele...
Des Schnees Weiß, des Blutes
rote Glut,
Der Kornes Gelb und Braun, des
Sonnenlichts Erlöschen —
Ihr lockt es in eurer Kelche Hut.

Schön seid ihr, Schwestern... In
der Frühe Strahlen,
Im Mittagsglanz, im sanften
Abendleuchten —
Am schönsten doch, wenn nach Gewitterschauern
Die Regentropfen eure Blätter
feuchten.

Ida Frohnmeyer.

Für die Küche.

Hühner-Kasserolle.

3—4 Pfund Huhn, zerteilt, 1½ Teelöffel Salz, 6 kleine oder mittlere Zwiebeln, 6 große Karotten, 3 Stangen Sellerie, grob gehackt, Pfeffer.

Das Huhn wird mit heißem Wasser bedeckt, Salz hinzugetan und gekocht, bis es gar ist, ungef. 1½—2 Stunden. Dann nimmt man das Huhn heraus, läßt es abtropfen und stellt es beiseite. Dann gibt man die Gemüse im Ganzen oder gleichmäßig aufgeschnitten, hinzu und läßt sie in der Hühnerbühe kochen, bis sie weich sind. Dann gibt man das aufgeschnittene Huhn wieder in die Suppe, würzt nach Geschmack und serviert dieses Gericht in der Kasserolle.

Gesundheitsfragen.

(Fortsetzung)

Krankheiten der Verdauungsorgane

Die Mundhöhle ist der Sitz verschiedener krankhafter Veränderungen. Die Zunge zeigt verschiedene Beschaffenheit. Sie ist „belegt“ bei vielen fieberhaften Krankheiten, Magen- und Darmstörungen. Die Zunge der Scharlachkranken ähnelt nach Farbe der Oberfläche einer Himbeere. Schwerkranke aller Art, die mit offenem Munde atmen, haben trockene, auch borstig belegte Zunge. Eine auffallend glatte Beschaffenheit hat die Zunge bei pernizöser Anämie.

An verschiedenen Stellen der Mundhöhle sieht man kleine, schmerzhafte, weiße, vertiefte Flekken, sog. Aphten. Beim Skorbut ist das Zahnfleisch geschwollen, bläulich gefärbt, aufgelockert und zu Blutungen geneigt.

In den Zahnhöhlen werden Eiterungen (Alveolarpyorrhohe) beobachtet. Die Zähne selbst sind nicht erkrankt, aber durch den zwischen Zahnwurzel und Zahnhöhlenwandungen gesammelten Eiter verlieren sie ihren Halt, so daß sie schließlich ausfallen oder entfernt werden müssen. Dieses Leiden hat Beziehungen zur Gicht und zur Zuckerkrankheit.

An der Zahnwurzel können Geschwülste, sog. Granulome entstehen, die zu rheumatischen Leiden Anlaß geben (Fernwirkung).

Die gefürchtete Erkrankung der Speisewege ist der Krebs; nur frühzeitige Operation, wo sie überhaupt möglich, evtl. Strahlenbehandlung, vermag die Prognose zu bessern. Abnahme des Körpergewichtes, schlechtes Aussehen, Uebelkeit, Schmerz in der Magengegend, schlechter Appetit, dann Schluckbeschwerden, Brechreiz und Erbrechen sind frühe Anzeichen der Krankheit.

Katarrhe, Entzündungen aller Teile der Speisewege verlaufen mit ähnlichen Beschwerden wie der Krebs, so daß auch die in Hinweis finden sind, frühzeitig sich untersuchen zu lassen. Diarrhoen und Verstopfung, zumal letztere weitverbreitete Uebel sind zu vielerlei Anlaß zu vielerlei Behandlungen. Durch strenge Disziplin, regelmäßig die Toilette aufzusuchen, kann Verstopfung bekämpft werden; wer Pillen und Tränklein anwenden will, merke sich, die Sorte häufig zu wechseln.

(Fortsetzung folgt)

Eine wolgadeutsche Geschichte

Die vier Leiden des Adam Kling

von Hans Harder

(22. Fortsetzung)

Im Kommissariat nahmen die Dinge ihren erwarteten Lauf. Peil wußte bald keine Auswege mehr, um die Niederlage in den ihm unterstellten Kollektiven vor seinen Vorgesetzten einigermaßen glaubwürdig zu entschuldigen. Die Ernteerträge ließen jährlich nach. Natürlich die angstartige Flucht der Bauern in die Kollektive erklärte manches. Sie arbeiteten gezwungenermaßen, und das bedeutete: mit Unlust und also keine Minute länger, als ein Zwang dahinterstand. Er konnte auf den Tod dieser Bande warten, wenn er meinte, ohne ihr sogenanntes Interesse nicht kollektivieren zu können. Die nächste Generation ohne diesen verdammten bourgeoisen Trieb würde es schon anders tun — aber warte mal darauf, Philipp Peil! Inzwischen bist du selbst gestorben, und wenn es so weitergeht, wird man da oben deinen Tod nicht erst lange abwarten — man wird dich den Saboteuren nachschicken... Also rette dich, koste es, was es wolle!

Im Kommissariat selbst muß vor allem ein anderer Wind wehen, wenn es draußen besser werden soll. Moskau mochte es wissen: unter seinen Mitarbeitern saßen offenbar unzuverlässige Elemente, denn jede noch so heimliche Vorbereitung einer Maßnahme gegen dies halsstarrige Gesindel traf die Kollektivisten immer schon irgendwie in Bereitschaft an. Die Bauern wußten allemal, was kam, und konnten sich zu ihrer regelmäßigen heimlichen Abwehr vorbereiten. Da kannst du alle die Erde bewegenden Fluchworte auf einen Haufen packen — es bleibt alles, wie es ist. Da oben wurde das alles Konterspionage gebrandmarkt — die hatten ja für alles schöne Namen!

Von den ortsansässigen Deutschen saß nur noch Thomas Kling bei ihm, die anderen waren längst im Umtausch in die russische Umgebung versetzt worden; er hatte sich zur Genüge mit Ortsfremden umgeben, die keinen Skruppel eines sogenannten Gewissens mehr kannten.

Thomas! Er konnte den Burschen nicht aufgeben — er war sein letzter Verbindungsmann zu den Bauern. Mußte er den fortschicken, so war damit der dünne Faden, der den Kommissar mit seinen Dörfern verband, endgültig zerrissen. Freilich, Thomas war seit der Abreise seiner Mutter merkwürdig wortarm geworden, aber die Arbeit hatte darunter bisher nicht gelitten. Warum bloß der Prüfungsbeamte, der Genosse Kontrolleur, so betont nach ihm gefragt hatte? Ob er gewußt, aus welchem Hause dieser Thomas stammte?

„Thomas, der Teufel mag wissen, was kommt aber dein Name — der paßt hierher wie der Kulak in den Kreml."

Thomas verstand nichts: ein Name ist ein Name, was in aller Welt wollte Peil von ihm?

„Manchmal ist so ein Name alles; am Namen hängt nicht bloß ein Kerl, sondern mehr: ein Vater, ein Großvater und noch mehr, Ich kenn' dich freilich, aber — Vorsicht!" Und dabei machte er eine gefährliche Miene. „Unsereiner kann nicht auf halbem Wege stekkenbleiben — vorwärts mußt, Thomas — immer vorwärts — bloß nicht umschauen darfst dich — denken oder —. Man muß alles verlieren, alles, auch einen schlechten Namen."

„Ist meiner schlecht?"

„Er taugt nicht viel — jetzt ist er wie 'n Rost am Roggenhalm."

„Und was hab ich getan?"

„Gar nichts hast getan, aber — dein Vater... Laß bloß mal einen hinter die Wand gucken — —! An deiner Stell' würd' ich einfach so eine Erklärung schreiben, einfach so: Ich, Thomas Kling geheißen, sage mich mit dem heutigen Tag von meinen bourgeoisen Eltern los und nehme den und den Namen an. So! Das steht dann in der Zeitung, und dann kann kommen, wer will!"

Thomas überlegte lange. Der Peil hatte gar nicht so unrecht: was klebte nicht noch alles an ihm! Er merkte es ja, wenn er täglich am alten Haus vorbeiging. Die Rosen im Garten dufteten jetzt zum Beispiel wieder so närrisch... An der Hausbank — so war es ihm heute zumute gewesen — saß wieder der Vater, und die Mutter war auch dabei, und sie sprachen wieder von den Alten: muß man immer an sie denken, Thomas...

Das stach so einen Augenblick ins Herz; es war eigentlich schön, an jene Zeit zu denken, aber es machte nachdenklich, und mit solchen Gedanken konnte man hier einfach nicht leben. Das war eine Krankheit. Seit die Mutter fort war, fühlte er sich fast etwas freier, wenn diese niederträchtigen Gedanken... Nur nicht ihnen sich hingeben — nur nicht!

Durch das Fenster sah er die knallrote Walja auf der Straße gehen. Mit der läßt du dich einfach zusammenschreiben, und damit bist du von dem Alten wieder einen Schritt weiter weg. Dein Name — was ist denn bloß so ein Name! Wenn du von denen da endgültig los wirst, dann gründlich — und gleich! Sonst kommt's nachher wieder: das Haus und der Garten... und mit der Ruhe ist's wieder aus. Thomas spuckte aus.

„Ich schreib's!" sagte er kurz.

Am nächsten Mittwoch stand es im Kreisblättchen: der ehemalige Thomas Kling sagte sich feierlich von seiner Familie los und nahm den Namen Tomow an.

Jetzt war der Weg ins neue Leben ganz frei.

* * *

In der Baracke 8 an der Lena saßen die Gefangenen während der flüchtigen Abendstunden in kleinen Gruppen beisammen u. sprachen vom Tag und von alledem, was er ihnen eingegeben. Immer wieder erwachten Begebenheiten ihres verlorenen Lebens auf, und ihr Bericht fand hier dankbare Zuhörer, die daran teilnahmen, als seien das ihre eigenen Dinge. Achmatov packte aus seinen Lehrgebieten aus und erzählte mit einer Hingabe, als stände er vor seiner Klasse und die Aneignung dieser Fragen sei von Bedeutung. Er machte keine langen Einleitungen, sondern fing meist sehr unvermittelt an:

„Also das war eine sogenannte geographische Expedition in unser Mittelasien. In der großen Sandwüste Kara-Kum gibt es Dünen, das sind Hügel, die fünf Arschin hoch werden, manche wachsen bis zu sechzehn hoch. Da jagt der Wind über die Ebene Sandfläche und türmt solche Dünen auf. Im Sommer, müssen Sie wissen, kommt er regelmäßig vom Nordwesten und treibt die Sandhügel mit sich fort, also nach Südosten. Im Herbst geht der Zug dieser Dünen den Weg zurück. An ihnen aber kann sich der Wanderer immer wieder in der Himmelsrichtung zurechtfinden." Achmatow schloß nahezu seine Augen und blickte ins Leere. „Und das, Adam Fomitsch, ist ein Bild für unser Leben."

„Das ist klug, sehr klug", lobte Otez Pawel und nickte zustimmend. Nur — unser Wind kommt nicht mehr, Alexander Sergejewitsch, kommt nicht mehr", fügte er ernst hinzu.

„Und uns hat auch kein Wind verweht — das war ein Orkan, der bringt den ganzen Sand durcheinander", meinte Kling gutmütig. „Zudem sind wir auch kein Sand."

„Bilder sind Bilder", verteidigte sich Achmatow, „aber es gibt Gesetze der Natur, und auch die Geschichte gehört eigentlich zur Natur, weil sie — von Menschen gemacht wird. Denn der Mensch ist ein Stück von ihr — da grübeln Sie schon, soviel Sie wollen. Der Wind treibt Völker vorwärts und zurück; wir hier werden zurückgetrieben, denn" — Achmatow wurde leiser — „der Herbst kommt, und da legt sich der Wind um, und dann wandern die Dünen rückwärts."

Kling schüttelte den Kopf. — „Was haben Sie bloß noch für Hoffnungen!"

„Ich habe sie jedenfalls gar nicht für mich selbst, möchte ich Ihnen sagen — aber für unser Rußland. Meinen Sie denn, daß ein Volk wie das unsere, oder nehmen wir an: wie das Ihre — —. Das glauben wir beide nicht — das glaubt keiner."

Kling wollte etwas erwidern, aber er hielt zurück; solche Worte konnten längst errichtete Gräber, in denen Hoffnungen ruhten, wieder aufreißen. Sie waren zum Sterben hierher geschickt — dieser gute Achmatow aber ging noch mit kühnen Gedanken in die Erde.

Otez Pawel war unruhig geworden. „Sie, mein Lieber, unterschätzen unseren furchtbaren Fall, diesen — Abfall, meine ich. Das ist am Ende schon keine Sache der Geographie", sagte er mit einem Anflug von Scherz in den Augen.

„Sie haben beinahe recht, Väterchen, aber ich kann mich wiederum nur mit meiner ‚Geographie' verteidigen."

Achmatow schien heute aufgeräumt. „Was ist das denn für ein Fall, von dem Sie sprechen! Gewiß, in unseren vielen Lagern, an allen Enden Rußlands gibt es Millionen von Menschen, die da fallen gelassen sind. Und dann gibt es noch mehr Millionen, die man „geographisch" gesehen, an ihrem Ort gelassen hat, die aber diesen ‚Fall' auch miterlebt haben. Ganz Rußland ist gefallen, und wenn man das aus dem Himmel beobachten könnte, so wäre das ein förmlicher Maikäferregen... Sie lachen? aber beantworten Sie mir die Frage: warum stirbt ein Insekt nicht an einem noch so hohen Fall, sagen wir, von einem Baum, während doch jeder größere Körper bei gleicher Fallhöhe sich ohne Zweifel zerschlagen müßte? Und beim Insekt müßte solche Höhe doch viel mehr ausmachen!" Achmatow ließ keinen mehr zu Wort kommen. „Das ist auch ein Gesetz, müssen Sie wissen: beim Fall nämlich stellen alle Teile in einem kleinen Körper sofort ihre Bewegung ein — verstehen Sie? Dadurch drückt kein Teilchen auf das andere. Bei einem großen Körper aber — das ist anders: da arbeiten die oberen Teile während des Falls noch, wenn die unteren längst ihre Tätigkeit eingestellt haben, und drücken auf sie. Nun und eben diesen Druck von zwei Seiten, von oben und von unten, das heißt vom Hindernis her, hält er nicht aus und zerschlägt. Fünfzig Pfund kleiner Insekten — nehmen wir an — fallen ohne Gefahr vom Baum, ein Körper von fünfzig Pfund aber müßte bei gleicher Fallhöhe — —"

„Sie sind mir wirklich schon ein Naturkundiger", lachte Otez Pawel wieder gutmütig, „und die Auslegung?"

Achmatow sah ihn wohl an, aber den Blick hielt er dabei in sich gerichtet. „Die — machen wir alle hier, Sie — ich — alle; denn — wir werden ja allmählich solche ‚kleine Körper'... wir verlieren unser Gewicht — und dann wird unser ‚Fall' nicht mehr tödlich..."

In der Baracke wurde es langsam still. Achmatow runzelte seine Stirn, als prüfte er seine kühne Behauptung nach.

Die summende Unterhaltung ringsum war verebbt. Im Hintergrund wuchs aus dem Verklingen der vielen Gespräche ein Gesang.

„Gib du, Herr, auf mein Flehen acht,
erhöre mich in finstrer Nacht."

Ein hoher zitternder Tenor führte die Melodie, daß sie wie eine schwebende Welle durch den Raum ging.

„Du, mein Erlöser, hör mein Flehn,
laß meiner Seele Augen sehn,
daß sie dein blutges Kreuz erkennt,
zu deinem Leiden sich bekennt."

Die Bässe wuchsen mit jedem Vers. Ueberall sah man Bekreuzigungen und hörte flüsternde Gebetsrufe.

„Befrei die Seele aus der Nacht,
daß sie zum Lichte werd' gebracht.
Durchs Kreuz verwandele du mich,
schenk Glauben, Hoffen gnädiglich!"

Marie Kling faltete, gegen die Pritsche gelehnt, die Hände und sah zu Achmatow hinüber: sie hatte seine schnellen, leidenschaftlichen Worte und krausen Gedanken nur zum Teil verstanden; aber was da in den bettelnden Tönen geschah — so hatte er es wohl gemeint. Mitten im Fluchen tauchte das Kreuz auf und zwang sie alle mitzubeten.

Da kam schon mit schlecht gelauntem Gesicht die Wache durch die Reihen und holte die Laterne; aber die sonst üblichen Ausfälle gegen die „Popenbrunst" blieben diesmal aus.

„Wunderbar ist unser russischer Mensch!" kam eine Stimme aus dem Dunkel. „Da hatten wir in unserem Städtchen sozusagen — ein Schauspielhaus. Sonst Häuser — wie hier, aber — ein regelrechtes Schauspielhaus. Darin spielte, wer Lust hatte. Das Publikum aber — jeden Abend geknüppelt voll! Nun eines Abends wird da auch so ein Ding gespielt, wahrscheinlich hatten sie das aus Moskau oder sonst woher verschrieben — auf alle Fälle, so'n Stückchen, in dem unser Petjka auch eine wichtige Rolle abbekommen hatte. Und was für eine Rolle! Er wurde dazu in ein großes Hundefell sozusagen eingenäht, dann mußte er auf der Bühne erscheinen und seine Rolle abdrehen. Versteht sich: er war gewissermaßen zum Hund gemacht, also mußte er bellen und dann bei einem bestimmten Wort sich aufrichten, daß heißt: auf die Hinterpfoten stellen. Genauer gesagt: wenn sein ‚Herr' ihn bedrohte, dann mußte unser Petjka wild loskläffen und sich flehentlich aufrichten. Die Probe ging ausgezeichnet: Petjka bellte und winselte, warf sich programmäßig zurück, so daß es auch dem Erfinder dieses ganzen Theaters nicht in den Sinn gekommen wäre, die Echtheit des Hundes zu bezweifeln. Beim eigentlichen Abend aber passierte ein furchtbarer Skandal. Und das eben wollte ich erzählen.

Unser Petjka — denken Sie, er war damals so ungefähr dreizehn Jahre alt. verstand freilich alles ganz ausgezeichnet, nur, daß er ein wenig ängstlich war, auch in der einfachsten ‚Rolle' mit ihm nicht mehr viel zu machen. Es fing also alles ganz gut an — das Programm lief. Wie aber ‚der Hund' auf der Bühne erscheint — ich sehe gleich: der ahnt nichts Gutes, denn Petjka zittert ganz fürchterlich. Das Publikum jedoch sieht: die Schauspieler fluchen entsetzlich, der Hund aber bebt — was soll ein verständiger Hund sonst auch tun! — und beginnt stürmisch zu applaudieren. Wir, die wir ‚den Hund' kannten, wußten uns eigentlich angesichts sozusagen seiner Echtheit kaum zu lassen; andererseits dachte ich: der Bengel wird diesen Beifall brauchen, damit er Mut bekommt. ‚Bravo, Petjka' ruft einer vor mir aus vollem Hals. Ich fahre ihm an die Kehle: ich werde dir ‚Petjka' und so!"

(Fortsetzung folgt)

Schw. David Schmor †

(Fortsetz. von S. 6—5)

Der größere Teil ist in Sask., doch waren der leibl. Bruder von Schw. Schmor, Br. Peter Thießen, Schw. S. Friesen u. Schw. Jac. Reimer, alle von Dalmeny, Sask., und Geschw. Jac. A. Buhler von Enid, Okla., anwesend. — Br. H. P. Friesen, St. Catharines, las ein Wort Gottes aus Hebr. 10, 35—39 in beiden Sprachen. Vers 39: Wir aber sind nicht von denen die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten, war der Hauptgedanke. Im Gotteshause dienten die Brüder Fr. Wiens und Dav. Neumann, und ein Männerquartett, geleitet von Br. H. Görtzen, diente mit passenden Liedern.

Br. Fr. Wiens gab das Lied aus Ev. Lieder Nr. 249 an und las ein Wort Gottes aus Röm. 5, 12 und Hiob 5, 26. 4 Punkte wurden bemerkt a) Was ist der Tod für den Gerechten? b) Erfüllung der weisen Ratschläge zu seiner Zeit. c) Der freudige Übergang des Gerechten. d) Ein Gelangen zur ewigen Sicherheit.

Br. Dav. Neumann las folgende Verse aus Ps. 90, 12; Joh. 17, 24; Ps. 116, 7—9 und hatte seine Ansprache in Englisch. Auf dem Friedhofe diente Br. Neumann mit einem kurzen Worte und Gebet.

Joh. J. Pätkau,
Virgil, Ont.

Helena Dück, † 71

geb. Ediger, wurde am 27. Juli 1883 in Paulsheim, Molotschna, S.-Rußland, geboren, woselbst sie auch ihre Schulbildung erhielt.

Nach vorhergehendem Unterricht wurde sie, im Frühjahr 1903, von Aeltesten D. Nickel in der Mennoniten Kirche zu Rudnerweide, auf das Bekenntnis ihres Glaubens, getauft.

Im selben Jahre, den 27. August, heiratete sie Cornelius Dück, aus Steinfeld, Molotschna. Die Trauung vollzog Gerhard Dürksen aus Paulsheim. Sie wurde Mutter von fünf Kindern, 3 Mädchen und 2 Knaben, wovon der Herr 2 Mädchen schon im Kindesalter heimrief.

Nachdem die liebe Heimgegangene die beiden großen Weltkriege mit ihren schweren Folgen, Revolution, Hungersnot, Enteignung ihrer Güter miterlebt, folgte für sie die schwerste Heimsuchung, indem ihr Gatte am 27. Nov. 1937 und ihre beiden Söhne am 14. Dezember 1937 verschickt wurden, und 4 Jahre später auch der Schwiegersohn Tobias Fast. Als dann im zweiten Weltkriege die deutschen Truppen sich in Rußland nicht mehr halten konnten, flüchtete sie mit Tochter, 2 Schwiegertöchtern und 3 Großkindern, erst bis Polen, und dann in die französische Zone Deutschlands. Auf dieser Flucht sind auch ihre zwei Schwiegertöchter mit Kindern spurlos verschwunden. 7 Jahre ist sie in Deutschland gewesen, die letzte Zeit in Enkenbach, Pfalz,; bis sie sich zur Auswanderung nach Kanada, zu welcher liebe Freunde ihr halfen, entschloß, und am 10. Dezember 1951, bei ihrer schon vorher hergezogenen Tochter, Frau Helena Fast, hierselbst ankam.

Doch nicht lange sollte die Freude des Wiedersehens währen; ein, nach Urteil der Aerzte in Deutschland, ausgeheiltes Lungenleiden, war durch die Strapazen der Reise aufs neue ausgebrochen, welches ihr viel Atemnot und Schmerzen bereitete.

Und wenn in ihrem schweren Leiden sie auch mitunter zagte und zweifelte, so rang sie sich mit Gottes Hilfe doch immer wieder durch zu dem: „Dennoch bleibe ich stets bei dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat, und nimmst mich endlich mit Ehren an." Letzteres ist geschehen, indem der Herr sie, nachdem sie noch einmal kindlich, gläubig gebetet: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingeh'n. Durch einen sanften Tod wurde sie erlöst am 19. Juli 1952 um 7.30 Uhr abends. Gott sei Dank, wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern in der Gewißheit eines frohen Wiedersehens.

Helena Fast und Kinder.

Das Begräbnis fand am 24. Juli 1952 von der Bethel Mennonitenkirche, Aldergrove, B. C., aus statt, wobei Bruder Heinr. Bartel, früher Hausvater des Menn. Altenheims zu Enkenbach, Pfalz, Deutschland, Pred. H. H. Dück und Schreiber dieses, Worte des Trostes und der Ermahnung sprachen.

Im Auftrage der Leidtragenden eingesandt von

Johannes Regier,
R.R. 3, Aldergrove, B. C.

Mord in Volendam, Ost-Paraguay.

Es sind bereits einige Monate verflossen, seitdem die „M. Rundschau" in einer kurzen Notiz die Nachricht von dem Mord von Hans von Kampen brachte. Da wir an allem Ergehen unserer Lieben in Paraguay regen Anteil nehmen, hat auch uns diese Nachricht tief erschüttert. Weil es mir vergönnt war, in der neuen Kolonie Volendam — in unserer Nachbarkolonie von Friesland aus — die erste Taufe (65 Täuflinge), die erste Predigerordination, und etwas später auch die erste Aeltesten-Ordination durchzuführen, lag es mir sehr nahe, von dem Mord etwas Näheres zu erfahren. Ich nahm daher brieflich Fühlung mit der Witwe des Ermordeten, der Frau Helene von Kampen, geb. Klassen, und erfuhr, daß sowohl sie als auch ihr Mann meine Täuflinge gewesen sind. Ihr Bericht über den so herben Verlust ihres Mannes lautet (auszugsweise) wie folgt:

Es ist schrecklich, wenn ich an die grausame Tat denke. Hans, mein lieber Mann, fuhr Freitag, den 4. April, 5 Uhr nachmittags, gesund und munter weg. Ehe er fuhr, betete er noch, Gott möge uns gesund erhalten und ihn auf seinem Wege begleiten. Erst Sonnabend wurde uns gemeldet, daß Hans nicht am Hafen sei. Ich lief, so schnell ich konnte, zu meinen Eltern ins Nachbardorf. Papa und noch etliche Männer fuhren sofort suchen, doch wegen dem großen Unwetter und Regen kamen sie um 10 Uhr abends, ohne irgend eine Spur gefunden zu haben zurück.

Für uns war es eine furchtbare Nacht, die ich in meinem Leben nie vergessen kann. Am Sonntagmorgen, schon ganz früh, wurde wieder gesucht, sehr viele zu Pferd und viele mit Wagen, und um 8.15 Uhr fanden sie ihn — tot —. Er lag im Busch etwas abseits vom Weg; zwei Schüsse hatte er bekommen, einen in den Kopf und einen in die Seite. Wie es gekommen ist, bleibt uns allen ein Rätsel. Noch ist keine Spur, weder vom Täter noch vom Fuhrwerk. Na, Sie wissen ja, die Regierung kümmert sich nicht.

Sie fragen, wie groß unsere Familie ist. Ich erwarte in einem Monat unser erstes Kind; wir waren nur $1\frac{1}{2}$ Jahre verheiratet. Ich wohne jetzt wieder bei meinen Eltern in Tiefenbrunn, Nr. 5. Wir wohnten mit den Schwiegereltern auf einer Wirtschaft. Jetzt hat der Schwiegervater die Wirtschaft verkauft; denn sie fahren nach Brasilien, so daß ich jetzt nichts Wirtschaftliches habe. Die Eltern beiderseits fühlen und tragen mit mir diesen schweren Schmerz."

Wer will der jungen Witwe und ihres Kindes in treuer Fürbitte vor dem Throne Gottes gedenken?

Die Witwen und Waisen haben immer, auch bei uns in Kanada, ein schweres Los; aber viel, viel schwerer ist es in Südamerika, in Paraguay besonders. Lasset uns eingedenk sein des Jakobuswortes (Kap: 1, 27): „Ein reiner unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten."

Der trauernden Witwe im fernen Paraguay (ich glaube es im Namen der ganzen Leserfamilie sagen zu dürfen) rufen wir das Wort des Dichters zu:

„Wer Jesum umschlingt und an Jesum sich hält, —
Kann den ihm entreißen die Macht dieser Welt?
Durch Trübsal und Feindschaft, in Tod und Gericht,
Nein, nimmermehr, nein nimmermehr, — ich lasse ihn nicht,
Nein, nimmermehr, nein nimmermehr, — ich lasse ihn nicht."

A. A. Harder,
z. Zt. E.-Chilliwack, B. C.

Weitere Liste

der Spenden an das Westliche Hilfswerk (M.C.R.C.)

Juli 1952.

Menn. Prov. Relief Committee of Sask. \$1745.21; M. B. G. Elm Creek, Man. \$25.

Menn. Prov. Relief Committee of Alta. \$195.94; Emmanuel M. G., Barneß Crossing, Sask. \$8.85; Mary Dörksen, Winnipeg, Man. \$20; Bericht von H. Thielmann in Arnaud \$25; Nordheimer M. G., Winnipegosis, Man. \$56; Rosenhof North School, Morris, Manitoba, \$54.90.

Menn. Prov. Relief Committee of Ont. \$800; M. B. G. Niverville, Man. \$62.62; M. G. Steinbach, Man. 38; Schönfelder M. G., Pigeon Lake, Man. \$21; M. B. G. Kronsgart, Man. \$105.45; M. B. G. Justice, Man. \$25.22; M.B.G. Elm Creek, Man. \$48.65; M. G. Rosenfeld, Man. \$30; M. B. G. Springstein, Man. \$16.07; Menn. B. G. Boissevain, Man. \$27.50; Bericht von H. Thielman in Whitewater, Man. \$64; M. G. Glenlea, Man. \$17; M. B. G. Newton Sdg., Man. \$52.67; Bericht von H. Thielmann in Lena, Man. \$39.47; M. B. G. Nähverein Steinbach, Man. \$100; Lichtenauer M. G., St. Elizabeth, Man. \$24.75; M. G. Crystal City—Mather—Snow Flake Manitoba, \$84.

M.C.R.C.,
78 Princeß Str.,
Winnipeg, Man.

Verwandte und Freunde gesucht.

Ich bin nach Kanada gekommen, um alle meine Verwandten und Freunde nochmals wiederzusehen. Leider fehlen mir von vielen die Adressen, die ich bei dieser Gelegenheit doch auch sehen möchte. So wüßte ich z. B. gern die Adressen von Gerhard Dück, Peter Rempel u. Heinrich Dörksen, den ehemaligen Schülern des Lehrerseminars in Neuhalbstadt. Wo wohnen z. Zt. Frau Lehrer Abr. Töws und Frau David Friesen, beide früher Neuhalbstadt? Auskünfte erbitte ich an folgende Adresse:

Frau Maria Braun,
(z. Zt.) 51 Walnut Str..
Kitchener, Ontario.

Die eigenen Fehler vergibt man schneller als die des lieben Nächsten.

Ein Angebot.

Meine Tochter Lydia und ich gedenken am 8. September von Kitchener, Ontario, aus per Auto **unsere Heimreise nach Seattle** anzutreten. Seattle liegt 100 Meilen südlich von Abbotsford, B.C. Dazu benötigen wir eines Autofahrers. Wenn irgend jemand gewillt sein möchte diese Reise unentgeltlich, mit der Bedingung das Auto zu fahren, mit uns zu machen, entweder nur bis Winnipeg, oder bis Seattle, der möchte sich melden: **aus Ontario** bei meinem Sohn G. Regehr, Church Rd., R.R. 5, St. Catharines; **aus Manitoba**, wenn von Winnipeg bis Seattle, bei Jacob Regehr, 326 McKay Ave., North Kildonan.

G. P. Regehr.

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.

3954 Janssen Avenue, Chicago, Ill.

807 Alverstone Street, Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

TEARDROP AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726

Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Rempel Radio Service

Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.

Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.

— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

FALL and WINTER CATALOGUE

Dieses schöne, 636 Seiten umfassende Buch, trifft jetzt in Westkanadische Heime ein. Schauen Sie es sich an — kaufen Sie durch dasselbe. Erfreuen Sie sich der Werte, der größten Auswahl, der prompten und hervorragenden Bedienung.

Sie werden es leicht, bequemlich und zufriedenstellend finden, wenn Sie per Post aus EATON'S jüngstem „Mail Order Catalogue" kaufen. Bestellen Sie Ihr Exemplar heute und überzeugen Sie sich davon, was wir meinen, wenn wir sagen: „Es bezahlt sich bei EATON'S einzukaufen!"

T. EATON C° LIMITED
WINNIPEG CANADA

USE EATON'S MAIL ORDER OFFICE SERVICE

if there is one in or near your town. You receive prompt, courteous attention, whether you place your order in person or by telephone.

Bage, Brasilien.

(Fortsetz. von S. 8—5)

mußten wir unsern Kompaß umlegen nach Südamerika. So wurde uns der Kraul zur Heimat. Die Arbeit am Kraul war hart und schwer, besonders in der Pionierarbeit. Gott sah in Gnaden auf uns herab und segnete uns. Nach 20 Jahren führte das Schicksal es so, daß hier in Bage ein anderes Land für Weizenbauern zu haben war. Man kann sich denken, daß die Gemüter aufgerüttelt und begeistert wurden für die Sache. Trotz der vielen Widerwärtigkeiten und Hemmungen wurde es dennoch gewagt, dieses Stück Land zu erwerben. Gott gab Gnade dazu. Jede Ansiedlung hat seine Eigenart und gewisses Umstellen, so auch hier. Es kommt hier jetzt auf die Treue und Gerechtigkeit dem gegenüber an, der uns geholfen hat und heute noch hilft. Wird dieses erfüllt, hat es mit Bage keine Gefahr. Der Kampf ums Dasein ist hier hart und bis er durchgekämpft sein wird, muß Gott noch zu manchem seinen Segen geben. Auf Ihn vertrauen wir. Die Maiserte ist beendet. Es sah schlecht aus bei all der Trockenheit, und doch hat Gott uns über Bitten und Verstehen wunderbar gesegnet, zudem der Preis gegenwärtig noch hoch steht. Jetzt sind wir bis zur Aussaat gekommen. Infolge des schlechten Wetters mit viel Regen geht die Arbeit nur sehr langsam vonstatten. Der August ist schon eingetreten und noch ist die Aussaat nicht beendet, da es auch gegenwärtig in Strömen regnet. Die Aussaat hätte schon im Juli beendet sein sollen. Durch dieses Wetter sind auch die Wege fast unpassierbar. Gott aber ist im Regimente und schaut hernieder und wenn wir ihm die Führung überlassen, so wird alles wohl werden. Es sind jetzt bald alle Siedler hier. Es kommen noch immer etliche zu. Auf geistigem Gebiet wird, so gut es geht, gebaut. Auch der Jugend und den Kindern wird nach Kräften geboten. Es fehlt nur an Besuch von auswärts. Die Jugend brachte vor etlicher Zeit ein Programm. Auch mit den Kindern wurde ein Schulfest gefeiert, es war schön. Wir bleiben unsern väterlichen Ueberlieferungen noch immer treu in der deutschen Sprache, daher ist es für uns auch eine große Freude, daß die „M. Rundschau" noch so weiter besteht. Wünsche dem lieben Editor auch dem Druckerpersonal Gottes reichen Segen. Es ist noch zu erwähnen, daß die ärztliche Betreuung sehr schwer ist, so auch mit dem Zahnarzt, weil alles zur Stadt muß. Für manchen ist es fast unmöglich. Wir haben hier noch manche Schwierigkeit zu überwinden. Dank der guten Siedlungsleitung, die sich bemüht, das Beste zu tun, geht es aber. Die Sterbefälle sind ganz gering, zwei Kinder gestorben. Altersschwache sind auch da. Lehrer Fr. Fast ist körperlich auch leidend, so daß er den Unterricht schon Monate unterlassen mußte. Dieses erschwert die Arbeit für Aelt. G. H. Rosenfeld, weil die Betreuung ihm überlassen ist. Schulunterricht ist in zwei Ortschaften.

D. Harder,
Caixa Postal 197,
Bage, Brasil.

Yarrow, B. C.

Am 1. August abends, war in der M. B. Kirche das Schlußprogramm des Kindergartens. Drei Lehrerinnen hatten sich 4 Wochen mit den Kleinen beschäftigt und sie manchen Spruch und Lied gelehrt. Es war mit etlichen Ausnahmen alles in unserer Muttersprache.

Den 2. August abends sang in derselben Kirche das Janzen-Quartett von Saskatchewan.

Am 3. Aug. war in der M. B. Kirche die Hochzeit von Erna Wittenberg mit John Dück, Vancouver, er ist neueingewandert.

Am 10. Aug. am Nachmittage brachte Rev. Heinr. Bärg von Durham, Kans., uns die Botschaft. Sie besuchen hier ihre Mutter und Geschwister und trafen sich mit ihren Geschwistern Joh. Martens von Coaldale, Alta. Von Coaldale waren noch Frau Corn. Wall mit ihren Kindern und Rev. Dav. Janzens von Spring Ridge gekommen. Joh. Voths von St. Catharines, Ont., Joh. Klippensteins u. Penners von Californien waren ebenfalls auf Besuch gekommen. Auch eine Schw. Peter Martens von Herbert, Sask., war hier.

Am 10. Aug. am Nachmittage hatten die Exstudenten unserer Hochschule eine Zusammenkunft, und abends brachten sie in der M. B. Kirche ein Programm.

Die Himbeerernte ist bei gutem Wetter zu Ende gekommen. Der Ertrag und Preis waren ganz gut.

Jetzt sind etliche junge Geschwister in die Kindermission gegangen, von Yarrow 20 und von ganz B. C. 80.

In dem vorigen Bericht von hier soll es heißen: David Epp hat den Co-op-store gekauft, nicht Dav. Lepp. — Korr.

Mountain Lake, Minn.

Vor einem Jahre sagten wir uns hier: wir haben keinen Sommer gehabt. Das Wetter war kühl und wenig Wärme zu haben. Dieses Jahr hatten wir ungewöhnlich heiße Temperatur. Wochen vergingen ohne Regen, und die Tage ungemütlich heiß. In mancher Beziehung war das wohl dienlich, aber der Farmer wartete auf Regen und unsere Gärten schmachteten ohne die Erfrischung des Regens. Heute haben wir reichlich Feuchtigkeit erhalten und einiges kann noch gerettet werden.

— Sarah Löwen, Tochter der Witwe F. F. Löwen, gedenkt am 29. August nach Afrika auf das Missionsfeld zu reisen. Sie ist Glied der Gospel Mennoniten Kirche hier, wo sie ihrem Herrn für dieses wichtige Amt geweiht wurde. Ihre Geschwister sind ebenfalls in dem Werke des Herrn tätig, und zwar in den Philippinen, Indien u. a. Plätzen dieses Landes. Der Vater wurde diesen Sommer vom Herrn heimgerufen.

— Die christlichen Gemeinden dieser Gegend haben eine Zeitlang ihre Glieder und andere Freunde aufgefordert, Gebetsstunden anzuberaumen, für eine geistliche Erweckung der ganzen Gegend. Am Tage und auch abends kommt man zusammen, um Gottes speziellen Segen zu erfahren. Der Evangelist ist Rev. Darrell Handel. Wir beten und glauben, daß es dem Geiste Gottes gelingen wird, viele Ungläubige in das Licht des ewigen Lebens zu versetzen, und die Kinder Gottes mit der Kraft des Heiligen Geistes zu erfüllen.

— Edwin R. Töws und Fam., begleitet von seiner Schwester Elfriede, machten unlängst eine Reise nach Leamington, Ont., um Verwandte zu besuchen. Sie machten auch einen Abstecher nach Niagara Falls. Wir wären gerne mitgefahren, doch erlaubt der physische Umstand meiner Gattin solches noch nicht; sie ist nun schon über 10 Jahre hilflos gewesen und wir dürfen sie nicht verlassen. Wir sind aber froh, daß unsere lieben Verwandten dann uns aufsuchen, so daß wir besser bekannt werden.

W. J. Töws.

Eine Woche auf dem Atlantischen Ozean

in Gesellschaft von 30 Mennoniten, alle auf der Reise zur 5. Mennonitischen Weltkonferenz bei Basel, Schweiz, wird zur schönen Erinnerung.

Dienstag, den 22. Juli, 4 Uhr nachmittags, lichtete das schöne 36,000 Tonnen Schiff die „Nieuw Amsterdam", ihre Anker im Hafen von New York und hiermit waren auch ungefähr 2000 Passagiere und Angestellte auf dem Wege nach Southampton, Le Havre und Rotterdam.

Wie auch bei anderen ähnlichen Gelegenheiten, so war auch jetzt unser Häuflein Mennoniten bald gesammelt zum täglichen 3/4 Stunden Morgengottesdienst. Die 7 anwesenden Prediger abwechselnd, zwei jeden Tag, einer in deutscher und der andere in englischer Sprache, dienten mit dem Worte Gottes. Der herzhafte Gesang, einige Lieder von einem Quartett, sowie die freien Bekenntnisse von Mennoniten und Nichtmennoniten, trugen dazu bei, die Stunden recht erbaulich zu gestalten.

Zwei aus unserer Gruppe, Norma Jost und Helene Braun stehen im Dienst des MCC und sind auf dem Wege nach Basel und Bad Dürkheim.

Zu den Höhepunkten unseres Verweilens auf der „Nieuw Amsterdam" gehört die Besichtigungstour des Schiffes. Es ist ein kolossales Werk, solch ein Schiff zu bauen mit seinen mächtigen Motoren, u. a. m.

Mit Lesen und Schreiben, Spielen von „Shuffle board" und „table tennis" vergingen die Tage sehr schnell und ehe wir uns versahen, war die schöne Reise, auf verhältnismäßig ruhiger See zu Ende.

Den unten Genannten wird diese Reise noch lange eine schöne Erinnerung bleiben: — Helene Braun, Sardis, B. C.; Rev. Peter J. Dyck, Moundridge, Kans.; John R. Dyck, Rosthern, Sask.; Geschw. Walter H. Dyck, Whitewater, Kans.; Rev. J. H. Enns, Winnipeg, Man.; Geschw. J. J. Friesen, Winnipeg, Man.; Geschw. J. L. Friesen, Butterfield, Minn.; Geschw. J. John Friesen, Butterfield, Minn.; Mrs. Florence Harmon, Houston, Texas; Margret Harzler, Goshen, Ind.; Dr. P. C. Hiebert, Hillsboro, Kans.; Mrs. Wilhelmina Huber, Danboro, Pa.; Norma Jost, Hillsboro, Kans.; Geschw. Hiram M. Kohli, Pandora, Ohio; Geschw. P. R. Lindscheid, Arlington, Kans.; Rev. P. J. B. Reimer, Steinbach, Man.; Henry P. Rempel, Kitchener, Ont.; Mrs. Emma Rohrer, Smithville, Ohio.; Clara Schmutz, Newton, Kans.; Mrs. Vesta Slagel, Topeka, Ind.; Ada E. Thut, Doylestown, Ind.; Emily Tiarth, Beatrice, Nebr.; Rev. David V. Wiebe, Hillsboro, Kans.; Elisabeth Wirkler, Los Angelos, Kal.; Grace Yoder, Goshen, Ind.

Mit den besten Grüßen,

J. R. Dyck.

Die Faulheit reist so langsam, daß sie von der Armut überholt wird.

Immigranten

Am 17. August landeten in Quebec mit der „Beaverbrae" folgende Immigranten:

Bückert, Hermann, Helene und Georg-Hans ,und fuhren zu Georg Bückert, 1116 Pentland St., North Kildonan, Man.

Eng, Andreas, Ottilie u. Selma, — zu Eugen Eng, 620 Sumas Rd., Sardis, B. C.

Grahn, Heinz, Elsa, Barbara u. Hartwig, — zu Anna Salomon % P. J. Dyck, 930 Mt. Lehman Rd., Mt. Lehman, B. C.

Salomon, Werner, — zu Peter Dyck, Mt. Lehman Rd., Mt. Lehman, B. C.

Janslau, Helmut, Ursula, Ronald u. Harald, — zu Peter P. Unger, 1209 Dyke Road, Yarrow, B. C.

Janzen, Willi u. Fam., 5 Pers., zu A. Rempel, R.R. 4, Leamington, Ont.

Heinrichts, Peter u. Lilli, — zu Josef Heck, 3 Park St., Leamington, Ontario.

Görtzen, Anna u. Fam., 3 Pers., zu Geo. Dyck, Virgil, Ont.

Nickel, Albert, — zu John Voth, 1 Tecumseh St., St. Catharines, Ontario.

Dyck, Heinrich, — zu John J. Krüger, Box 295, Steinbach, Man.

Ilg, Gustav, — zu Elis. Löwen, 627 Sherbrock St., Winnipeg, Man.

Eitzen Peter, zu Gerh. Eitzen, Box 132, Gretna, Man.

Schmidt, August u. Anna, — zu Peter Unger, Yarrow, B. C.

Seeman, Heinrich — zu J. P. Schröder, R.R. 1, Sardis, B. C.

Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Hebr. 13, 5.

* * *

Wenn auch der Mensch Weltgeschichte macht, die Kapitelüberschriften macht Gott.

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

PASSAGIERDIENST
MONTREAL — Cherbourg — Southampton — BREMERHAVEN
(14-tägige Abfahrten von und nach Europa)
mit
T.S.S. "COLUMBIA" und T.S.S. "CANBERRA"
Touristenklasse: $135 nach Kanalhäfen, $145 nach Bremerhaven
Erste Klasse: ab $200 nach Kanalhäfen, ab $215 nach Bremerhaven
Die einzigen Passagierschiffe im direkten Verkehr von Montreal nach Europa mit deutschen Küchen — und Bedienungspersonal, sowie erstklassiger, besonders dem deutschen Geschmack angepaßter Verpflegung. Unverbindliche Auskunft erteilt Ihr Reisebüro oder — auch in deutscher Sprache —
MARCH SHIPPING AGENCY LIMITED
(als Generalvertretung der GREEK LINE)
85 King Street East, TORONTO, Ont. EM. 6-2586
400 Craig Street West, MONTREAL, Que. BE. 4433

Mennonite Life
Reich illustriert. In beiden Sprachen. Jahresabonnement $2.—
Zu beziehen durch:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Zuverlässige, höfliche und erfahrungsmäßige Bedienung
geben alle unsere Elevator-Agenten.

43-A
FEDERAL GRAIN LIMITED

Betreten der Decks war untersagt. In den Zwischendecks begann ein richtiger Rummel. Wegen des Platzmangels hatten wir unsere Handkoffer zwischen und unter die Betten gelegt und die setzten sich nun in Bewegung, rauschten unter den Betten hindurch, knallten hier und da gegen eine Bettstange, krachten gegen die Schiffswand und rutschten denselben Weg wieder zurück je nach den Bewegungen des Schiffes. Aber wehe dem, der es versuchen wollte, seinen Koffer anzubinden, er wurde von dem Schwanken unweigerlich umgeworfen und mitgerissen. Wir konnten also weiter nichts tun als liegen zu bleiben und zu lachen. Einmal während des Nachts kamen drei Mann von der Besatzung, um einen Kontrollgang zu machen. Wie sie in unsere Sektion kamen, fiel der erste der Länge lang hin und seine Taschenlampe rollte im nächsten Augenblick auf der andern Seite des Schiffes unter den Betten hindurch. Die anderen beiden konnten sich kaum halten vor Lachen, mußten aber rasch die Flucht ergreifen, wenn sie nicht umgerissen werden wollten von den Koffern, die wie eine wildgewordene Herde auf dem Fußboden entlang jagten. Als erster kam ein großer brauner Koffer, auf welchem ein grauer Hut thronte. Hinter ihm her jagten die anderen und den Schluß bildeten etwa 20 Paar Schuhe aller Größen und Klassen; dann folgte ein lang anhaltendes Donnern, die Koffer waren drüben gegen die Bordwand gerannt. — — —

In der Küche und im Speiseraum sah es weit schlimmer aus, ein Tisch kippte um und der daraufstehende Drahtkorb mit Porzellangeschirr fiel klirrend zu Boden. Wenn man sich zum Essen an den Tisch setzte, so geschah es, daß die Tabletts mit den Speisen alle aufeinanderrutschten, die Menschen von den Bänken zu fallen drohten und sich den Kaffee dabei auf die Kleidung schütteten.

Der Sturm hielt an bis Dienstag, den 18. Zeitweilig war das Betreten des Promenadendecks gestattet.

Sehr oft hielt ich mich in diesen Tagen im großen Aufenthaltsraum auf dem Promenadendeck auf, von wo man durch das Fenster beobachten konnte, wie der Bug des Schiffes in die Wogenberge hineinstieß. Es war ein gewaltiger Anblick für mich, wie diese 15 bis 25 Meter hohen Wellen auftürmten, um gleich hinter sich ein tiefes Tal zu hinterlassen. Ich kam dabei zu dem Schluß, daß es auf der Welt nichts lebendigeres gibt als das Wasser — das Meer. — Es bringt Leben in die Lebenden und Leben in das, was da tot ist. Es läßt den Ruhebedürftigen keine Ruhe finden und läßt das, was der Mensch als unbedingt fest und widerstandsfähig gebaut hat, zerschellen wie ein Nichts. Jedes Wesen muß sich seiner Macht unterwerfen. Immer wieder gingen die Brecher über das Deck. Regenschauer wurden durch heftigen Hagel abgewechselt, manchmal kam auch die Sonne durch, aber das war ganz selten.

Am 3. Adventssonntag mußte ich sehr viel an meine Eltern und Geschwister denken. Ich dachte mir den Lauf des Sonntags aus: Mein Vater wird wohl zum Nachmittagsgottesdienst eine Adventsbotschaft verkündigt haben. Mein Bruder Friedrich in Hamburg wird sich rüsten zu seiner Ferienreise nach Oesterreich, wo er bei meinem Onkel Carl Füllbrandt (Director of the Austria Mission) in Salzburg zu Gast sein wird.

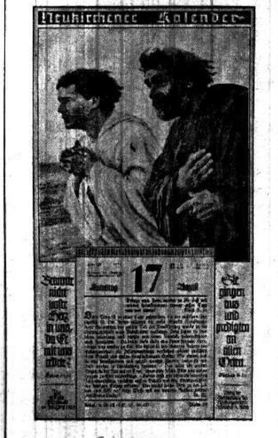
Abends fand um 19:30 Uhr ein Gottesdienst statt im Speisesaal.

Auch am Montag erschien nur ein geringer Teil der Passagiere zum Essen. Sehr viele waren wieder seekrank. Auf dem Atlantik tobte ein wilder Sturm, so daß das Betreten der Decks streng verboten war. Unser Schiff lief wegen eines Maschinenschadens nur mit halber Kraft und wurde von den Wellen hoch und wieder hinabgerissen in das nächste Wellental. Etwas übertrieben poetisch könnte man wohl so sagen: „Aus den ewigen Weiten des Himmels rauschten wir hinab in die unergründliche Tiefe des Meeres." Wenn man durch die Fenster des Aufenthaltsraumes den Bug des Schiffes beobachtete, so konnte einem ganz unheimlich werden von den Bewegungen, welche dieser machte. Manchmal konnte man meinen, er schwebe in der Luft hoch über dem Wasser und im nächsten Augenblick wurde er überspült von einem gewaltigen Brecher, daß das Wasser gegen unsere doch sehr hoch gelegenen Fensterscheiben klatschte.

(Schluß folgt)

Vor dir flieht Satan nie; aber wenn er dich in Christus eingehüllt findet, flieht er vor Christus.

Wer Gott aufgibt, löscht die Sonne aus, um mit seiner Laterne weiterzuwandern.



— 1953 —

Preis per Stück $1.25
Dutzend $12.50

Zu beziehen von

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Wpg., Man.

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.
(Bitte zu vermerken, ob in deutscher oder lateinischer Schrift)

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Uebersee-Pakete

Garantierte Lieferung nach allen Zonen Deutschlands.

Nur nach der Russischen Zone.

RZ-1: 2 Pfd. gerösteter Kaffee, 3 Pfd Schmalz $5.25
RZ-2: 2. Pfd. geröst. Kaffee, 3 Pfd. Zucker..............$3.95
RZ-4: 2 Pfd. geröst. Kaffee, 1 Pfd. Schokolade, 1 Pfd. Kakao u. ¼ Pfd. Tee........$5.90
R-4: 2 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Schokolade, ¼ Pfd. Tee $5.40

	Westzonen u.	Ostzone
Nr. 100: 100 Pfd. bestes Weizenmehl (Berlin ausgeschlossen)	$11.95	— —
Nr. 187: 14 Pfd. Schweineschmalz	5.50	5.75
Nr. 328: 5½ Pfd. Dänische Butter	4.95	4.95
Nr. 009: 20 Pfd. Zucker	3.85	4.50
Hans: 1 Pfd Kaffee, 4 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Reis, 2 Pfd. Kakao, 15 Uz. Schokolade 1 Pfd. Milchpulver	9.35	10.35
Hoffe: 5 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Mehl, 2 Pfd. Reis, 1 Pd. Kakao	7.50	8.50
Georg: 10 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Schokol.	4.05	4.25
Homer: 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. bitter Schokolade, 5 Pfd. Schmalz, 2¼ Pfd. Olivenöl	6.80	7.05
WZ-17: 500 gr. Kaffee, 500 gr. Schokolade, 500 gr. Zucker,456 gr. Kakao, 456 gr. Milchpulver, 1 paar Nylonstrümpfe	6.50	6.50
WZ-39: 500 gr. Kaffee, 500 gr. Schokolade, 2 Pfd. Kakao, 13 Pfd. 3 Uz. Zucker	6.85	6.85
Nr. 175: 4½ Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 830 gr. Butter	9.75	9.75
Nr. 115: 500 gr. Kaffee, 2 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Milchpulver, 880 gr. Schmalz	6.45	6.45

Wir vermitteln auch Geldübersendungen nach Deutschland und Oesterreich. Sperrmark wird zum jeweiligen Tageskurs verkauft.

J. H. UNRUH
310 Power Bldg. — Phone 929 849 — Winnipeg, Man.

Die Bibel

ist noch immer das beste Buch!

Handbibel — Großoktav. 6¼"x9¼" mit großer Schrift. Anhang für Bibelstudium, Familienchronik, Karten und Bilder, Leder, Futteral $8.00
Dieselbe in Leinen, Rotschnitt, Goldlinie, Dünndruck, biegs. 4.25
Dieselbe — Leinen, steifem Deckel, gutes Papier, Goldkreuz, Futteral 3.50
Bilderbibel — mit 200 Bildern nach Schnorr von Carolsfeld. Großoktav-Ausgabe in klarer Schrifft. 6¼"x9¼". Steifer Deckel, Leinen, Goldkreuz, gutes Papier, Futteral 4.00
Haus und Kanzelbibel — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Leder; Goldkreuz, Goldlinie, Goldschnitt; Futteral; 7¾"x11¼" $13.00
Prachtausgabe, Saffian, Holzgoldschnitt 23.00
Doppelleinen, Goldkreuz, geglätteter Rotschnitt, Futteral 6.00
Elberfelder—Taschenbibel, 4¾"x6¾", Kunstleder, Sprengschnitt 4.00
" " Lateinschrift, 4"x6", Doppelleinen, Rotschn. 4.00
Menge-Bibel — Taschenausgabe, Saffian, Deckelvergoldung, Rotgoldschnitt, Futteral, 4¼"x7½". Prachtausgabe 9.00
Leinen, Rotschnitt 4.35
Jubiläumsbibel — Hausbibel. Format 10¼"x7¼". Doppelleinen, Deckelgoldverzierung, Goldschnitt, Golddruck, feine Ausführung, Futteral 9.35
Dieselbe in Saffian, Kantenvergoldung, Hohlgoldschnitt, Futteral 16.50
Jubiläumsbibel — Taschenformat, Leder, Anhang, Rotschnitt, Futteral 6.00
" — Dieselbe noch mit Konkordanz 6.75
" — Saffian, Seitengoldtitel, Rotgoldschnitt, Anhang, Futteral 9.25
Konkordanz-Bibel mit Apokryphen und Wortkonkordanz. Taschenformat. Ledereinband, 4"x6½". Saffian, Seitengoldtitel, Rotgoldschnitt, Futteral 7.00
Senfkornbibel — 3¼"x4¾" mit Anhang für Bibelstudium, Saffianleder, Schutzklappen 7.15
" — Futteral, Rotschnitt, Leder 3.35
" — Rotschnitt, Leinen 2.00
Perlbibel — 5¾"x4¼", Futteral, Rotschnitt, Leder 3.50
" " Futteral, Goldschnitt, Saffian, Schutzklappen 6.85
" — 5½"x4", Deckel mit Goldrand, Rotschnitt, Leinen 1.75
Volksbibel — Luther, mit Anhang, Leinen, Rotschnitt, 4¼"x6¾" 1.25
Kleinoktav-Handbibel — Altdeutsch, Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral (Handformat, passend für Prediger) 8.50
Leder, Rotschnitt, Futteral 5.65
Leder, Goldlinie, Goldschnitt, Futteral, schönes Geschenk für Prediger und Lehrer 7.00
Saffian, Schutzklappen, Rotgoldschnitt, Futteral, beste Qualität 10.35
Taschenbibel — Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral 6.35
Saffian, Schutzklappen, Rotgoldschnitt, Futteral, sehr beliebtes Format 7.75
Stuttgarter Biblisches Nachschlagewerk — 755 Seiten mit Karten und Bildern, Doppelleinen, Deckelgoldverzierung, Rotschnitt. 4.50
Dasselbe in Halbfranzband; Futteral; feine Ausgabe 6.75
(Dies beliebte Nachschlagewerk ist jetzt wieder neu erschienen und eignet sich besonders für Geschenkzwecke.)
Stuttgarter Bilderbibel in schönem Vierfarbendruck auf feinem Papier. Halbleinenband, 8"x11". Teilbände:
I. „Jesu Wort und Werk". 2.20
II. „Jesu Leiden und Erhöhung". 2.20
III. „Menschenkind und Gottessohn" 2.20
Englische Bibeln u. N. Testamente in guter Auswahl und verschiedenen Uebersetzungen in Preisen von .... 40c bis $15.00

Neue Testamente

Neues Testament mit Psalmen, deutsch, Luther — in Lateindruck .... —.85
Großdruck-N. Testament — Luther. Speziell für alte oder schwache Augen 2.25
Menge N. Testament — mit Anhang und Karten; Leineneinband, 4½"x7", klarer Druck 1.60
Neues Testament — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½"x4" 2.00
Dasselbe mit Schutzklappen, Futteral 2.00
Leinenband, Rotschnitt .... .85
Neues Testament mit Psalmen — Luther, Leinen, Rotschnitt, 3½"x5", ohne Leseplan .... .85
Luther, kartoniert, 6½"x4¼", passend für Sonntagsschüler .... .80
Perltestament — Luther, 3¾"x5½", Leinen, Anhang u. Karten .90
N. Test., deutsch, von L. Thimme.— Eine neue sehr gute Übersetzung. Leineneinband. Goldaufdruck. 4½"x7½" 1.60
Englisch-Deutsches N. Test. Leinenband. Sehr beliebt bei Deutsch-Kanadiern 1.50

Portofrei zu beziehen von

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Eine stürmische Ueberfahrt

von Bremen nach St. John, Kanada, Dezember 1951.

Am Freitag den 7. Dezember 1951 wurden wir mittags um 12 Uhr mit Omnibussen vom Ueberseeheim nach dem Bremer Ueberseehafen transportiert. Dort lag am Schuppen 13 der Dampfer für die Auswanderer, die „Beaverbrae", ein Schiff der C. P. R. Im Bremer Ueberseehafen angekommen, mußten wir im Gänsemarsch nach Nummern geordnet, zur Gängli des Schiffes gehen, wo wir unser Handgepäck erhielten. Dieses war bereits mit Trucks zum Hafen befördert worden. Dann gingen wir auf das Schiff, wo wir auch gleich nach dem Betreten desselben unsere Bett- und Eßkarten erhielten. Bei dem Betreten des Schiffes konnte ich mich des Gefühls nicht erwehren, daß nunmehr die Beziehungen zur Heimat abgebrochen werden und daß diese nur noch durch briefliche aufrechterhalten werden können. Aber, ich bin ja noch jung und werde mich so leicht nicht unterkriegen lassen.

Ich habe ein festes Ziel vor den Augen und der Herr wird mir helfen, daß ich dieses erreiche. Meine Schlafstatt befand sich in der Sektion A. Das ist ganz vorne im Bug des Schiffes. Die Nachteile sollte ich dann auch bald merken. Nachdem ich mein Gepäck verstaut hatte, begab ich mich wieder an Deck. Die Abfahrt des Schiffes war auf 18 Uhr festgesetzt. Etwa um 16 Uhr fand im Speiseraum ein mennonitischer Abschiedsgottesdienst statt. Es sprachen Br. F. C. Klassen, Mr. Arnold Regier, der M.C.C.-Direktor von Gronau, und einige mennonitische Prediger. Nach Schluß desselben mußten wir uns sehr schnell an Deck begeben, da eine Musterung der Passagiere mit angelegter Schwimmweste vom Kapitän stattfand. Anschließend wurden wir durch den Lautsprecher zum Abendessen gerufen, welches um fünf Uhr im Speiseraum verabreicht wurde. Ich war noch nicht ganz mit dem Essen fertig, da hörte ich durch einige Passagiere sagen, daß das Schiff bereits ablegen würde, was mich natürlich veranlaßte, mich eilends an Deck zu begeben. Da mußte ich allerdings die Feststellung machen, daß wir schon auf der Weser schwammen. Wie ich so an der Reling entlangging, sah ich viele nasse Augen, ich für meinen Teil war jedoch sehr froh, daß es nun endlich losgehen sollte, wo ich doch so lange darauf gewartet hatte. Bis abends 10 Uhr blieb ich dann noch an Deck und besah mir die Uferlandschaft der Weser, das letzte Stück Deutschland. — — —

Nachts gegen ein Uhr wachte ich auf durch die heftigen Bewegungen welche unser Schiff machte. Wir waren in die Nordsee gekommen, wo ein heftiger Sturmwind tobte. Viele der Passagiere wurden da schon seekrank, ich schlief jedoch bald wieder ein und wachte am Morgen auf. Die heftigen Auf- und Abbewegungen des Schiffes, welche im Bug, wo ich schlief, besonders stark zu spüren waren, riefen bei mir ein Gefühl des Unwohlseins hervor, jedoch war ich nicht seekrank. Ich merkte sehr bald, daß ich bei den Aufwärtsbewegungen des Schiffes einatmen und bei den Abwärtsbewegungen ausatmen müsse.

Allerdings verzichtete ich an diesem Tage auf das Frühstück und Mittagessen und begab mich erst zum Abendbrot in den Speiseraum. An diesem Tage waren etwa 96 Prozent der Passagiere seekrank. Nach dem Essen ging ich hinaus in die frische Luft, was mir sehr gut tat. Es war mir ein gewaltiger Eindruck, so auf die stürmische See zu schauen, wo man weit und breit kein Land sieht. Eine ganze Schar Möwen folgte dem Schiffe.

Ganz weit draußen konnte man dann und wann einen Fischdampfer beobachten, wie er gegen die Wogen ankämpfte. Die Dunkelheit brach sehr bald herein, jedoch blieb ich bis abends 10 Uhr auf dem Promenadendeck. Dann wurden wir von dem Schiffspolizeioffizier, welcher mit seinem Dolmetscher den Rundgang machte, nach unten geschickt. Ich legte mich dann auch zu Bett, konnte aber in dieser Nacht wenig schlafen. Am Sonntag den 9. Dez. begab ich mich um 7.30 zum Frühstück, welches mir auch sehr gut schmeckte, und ging dann auf das Promenadendeck, da das Betreten des Hauptdeckes wegen des hohen Seeganges untersagt war. Bis Mittag hielt ich mich dort auf und begab mich, nachdem die Sektion A durch den Lautsprecher zum Essen aufgerufen worden war, in den Speiseraum.

Am Nachmittage wurde das Betreten des Hauptdeckes wieder gestattet. Gegen 14 Uhr sichteten wir die englische Küste und konnten bereits um 16 Uhr Dover, die englische Hafenstadt, erkennen. 17.30 sichteten wir an der anderen Seite des Schiffes die Leuchtfeuer der französischen Küstenstadt Calais. Etwa gegen 18 Uhr kam ein Motorboot der englischen Wasserschutzpolizei längsseite, welches den deutschen Lotsen übernahm, welcher an der Wesermündung wegen des hohen Seeganges nicht ausgebootet werden konnte.

Durch den Lautsprecher wurde um 20 Uhr bekanntgegeben, daß man im Speiseraum Kaffee und Kuchen empfangen könne. Das gab es weiterhin auch jeden Abend. Bis 10 Uhr ging ich noch einmal an Deck, es war ein klarer Himmel und der Mond warf ein silbern schimmerndes Licht auf das Wasser. An Backbord sah man die Lichter der englischen Steilküste herüberleuchten.

Tags darauf sichteten wir gegen 11 Uhr das letzte Stück europäisches Land, eine der englischen Küste vorgelagerte Insel. Wir hatten Sonnenschein und gute Sicht. Etwas später konnten wir an der anderen Seite zwei Zerstörer beobachten, die Nationalität war nicht zu erkennen. Ich war erstaunt, wie stolz und sicher sie fuhren, ohne die geringste schwankende Bewegung, trotzdem doch ein ziemlicher Wellengang herrschte, der auch unser Schiff ins Schaukeln brachte.

Als ich am Dienstagmorgen auf das Deck kam, fiel mir gleich die blaue Farbe des Wassers auf, welches bisher grün gewesen war. Das ist also der Atlantik. Auch hatte sich der Wellengang in eine steife, lange Dünung verwandelt. Wegen des herrschenden Nebels hatte man jedoch leider keine weite Sicht.

Im Laufe des Nachmittags hörten wir in der Luft ein mächtiges Pfeifen, kurz darauf sahen wir ein Düsenflugzeug, wie es über unserem Schiff einige Kreise zog und dann in Richtung England verschwand. Gegen Abend wurde dann die See etwas unruhiger.

Am Mittwoch, den 12., war der Atlantik stürmisch. Zum Frühstück erschienen nur etwa 20% der Passagiere, die anderen waren seekrank. Am Abend war ein gemütliches Beisammensein im Speiseraum, wo Br. Günter Klassen (jetzt Niagara-on-the-Lake, R.R.2) Gedichte und Humoresken vortrug.

In den nächsten beiden Tagen steigerte sich der Sturm, wir hatten zeitweilig Windstärke 11 und einmal des Nachts sogar 12. Das

Res. 45 595 Office 928 778

Dr. J. H. Wiebe

Arzt und Chirurg

611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.

Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Dr. F. C. Epp

Arzt und Chirurg

Telephon:
Office: CH 5512 – Res.: FR 8981

Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.

2186 West Broadway,
Vancouver, B. C

Dr. A. J. Neufeld

Arzt und Chirurg

Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222

Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.

612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853

Dr. H. Oelkers

Arzt und Chirurg

Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags

312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Res. 501 780 Office 504 054

DR. J. H. BATTERSHILL

Arzt und Chirurg

807 Henderson Highway
East Kildonan — Winnipeg

Telephone 927 679

SILAS E. GREENBERG

ZAHNARZT

512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —

407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

A. Buhr

Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.

265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 444 089

— Nur die beste Brille ist gut genug für Ihre Augen! —

H. D. REIMER — Optiker

Augenuntersuchung — Spezialist

400 Boyd Bldg., Winnipeg

Offen täglich von 9 a.m. bis 6 p.m. Telephon 924 172

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns

Aerzte und Chirurgen

25 Stadacona Street, Winnipeg

Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Telephon:
Office: 504 086

Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Nähkursus

Mache bekannt, daß der Nähkursus den 15. Oktober 1952 beginnt. Diejenigen, die sich zu diesem Kursus angemeldet haben, diene dieses zur Nachricht, — und solche die sich noch melden wollen, möchten es in der Zeit tun.

HELEN KRUEGER
Box 295, Steinbach, Manitoba
Phone 131 - 1 - 2

Jugendfreund-Abreißkalender
— 1953 —

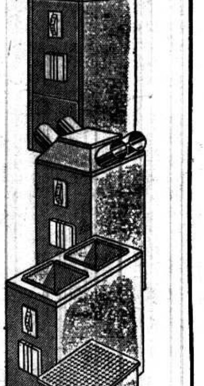
Preis per Stück 75c
Dutzend $7.50

Zu beziehen von
The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Wpg., Man.

There is a heating problem in almost every Canadian home . . . a problem that disappears when you instal a KEMAC fully Automatic Oil Burner.

KEMAC gives you fully Automatic Heat for the lowest operating cost and the lowest installation cost of any Oil Burner in Canada.

KEMAC can be installed in your present furnace for as low as $290.00 complete



See our local dealer or get full particulars from

C. A. DeFehr & Sons Ltd.

78 Princess St. Winnipeg, Man. — 10970-84th St. Edmonton, Alta.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 1—5)

— Am 30. Juni feierte das Ehepaar Cornelius P. und Anna Töws in der Kirche der M. G. in Yarrow, B. C., ihre goldene Hochzeit. C. P. Töws ist der Verfasser des Buches „Die Tereker Ansiedlung".

— Das 208 Seiten starke Konferenz-Protokoll der M. Br. Gemeinde in Kanada ist fertiggestellt und kommt in dieser Woche zum Versand.

— Edward Janzen, 16, Sohn der Geschw. H. H. Janzen, Winnipeg, Man., wurde von einem Lastauto angefahren und heftig vom Fahrrad geworfen, so daß er bewußtlos ins Krankenhaus gebracht wurde. Er ist vor ernstlichen Verletzungen verschont geblieben und geht der Besserung entgegen.

— John Lempke, 20, Arden, Man., ertrank Sonnabend, den 16. August, in einem Teiche auf seiner Farm.

— Veterinärarzt W. R. Giesbrecht, Winnipeg, wurde zum Präsidenten der Manitoba Vereinigung der Veterinäre bestimmt.

Die Kleefelder Gemeinde fühlte die Notwendigkeit eines größeren Versammlungshauses. Der Herr öffnete den Weg, daß letztes Frühjahr Pläne gemacht werden konnten, um ein neues Haus zu bauen. Das Gebäude ist von außen so weit fertig, daß am 6. Juli schon der erste Gottesdienst darinnen abgehalten werden konnte.

— Peter Neumann aus Port Rowan, Ont. berichtet, daß die Gemeinde am Sonntag den 10. August, die Freude hatte, ein Tauffest zu feiern. Es wurden 8 junge Seelen getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Auch Geschw. Jac. Petkaus, früher St. Catharines, jetzt hier wohnhaft, wurden in die Gemeinde aufgenommen.

* * *

Kanada.

— Laut einem Bericht der California Standard Oelkompanie an den Minister der Naturhilfsquellen J. S. McDiarmid von Manitoba hat unsere Provinz möglicherweise ein ölproduzierendes Oelfeld, etwa 30 Meilen südwestlich vom Städtchen Virden. Auf der Farm von Jam. Pitt, 4 Meilen nördlich von Tilston, befindet sich der Brunnen, der rund 168 Faß Oel pro Tag liefert. — Alle 5 Brunnen Manitobas, die Oel geliefert haben, befinden sich im Distrikt von Virden.

— Nach inoffiziellen Schätzungen muß sich die Zahl der deutschstämmigen Kanadier auf etwa eine Million belaufen. Diese Tatsache ergibt sich aus einem Vergleich der Zahl der deutschstämmigen Kanadier lutherischen Glaubens mit der offiziellen Zahl der in Kanada lebenden Menschen deutscher Herkunft. Für Kanada wird die Zahl der Menschen lutherischen Glaubens mit über 400,000 angegeben, während man die Zahl der Kanadier deutscher Herkunft offiziell mit 500,000 angibt. Wenn man diese Zahlen miteinander vergleicht, so wird daraus ersichtlich, daß der deutsche Anteil an der Bevölkerung größer sein muß, als er offiziell angegeben wird, da der lutherische Anteil an der deutschen Auswanderung nicht allein vier Fünftel des gesamtdeutschen Zustroms nach Kanada betragen haben kann. Es ist bekannt, daß neben Katholiken und Menschen anderer Bekenntnisse rußlanddeutsche Mennoniten in großer Zahl in den kanadischen Westen gezogen sind. Diese Diskrepanz zu den offiziellen Angaben bestärkt diejenigen in ihrer Ansicht, die meinen, daß die Zahl der deutschstämmigen Kanadier mit einer Million anzugeben sei.

— Die deutschen Baptistengemeinden Kanadas haben gegenwärtig eine Mitgliedschaft von ca. 7500 Seelen in 60 Gemeinden. Das Gebiet erstreckt sich vom nördlichen Prince George, B. C., oder Valley View, Alta., bis nach Toronto, Ont. Organisch sind alle Gemeinden dem Nordamerikanischen Baptistenbund angegliedert. Das Bundesgebiet erstreckt sich über die Ver. Staaten und Kanada, und zwar setzt es sich aus neun Konferenzen zusammen. Von diesen liegt die nördliche Konferenz ausschließlich in Kanada, schließt alle Gemeinden der drei Prärieprovinzen ein. Brit. Col. gehört der Pazifischen Konferenz an, und Ontario der Oestlichen Konferenz. Das Haupttreffen der Gemeinden liegt in der Jahreskonferenz. Die erste Konferenz deutscher Baptisten Amerikas wurde im ehemaligen Berlin, heutigen Kitchener, Ont., abgehalten.

* * *

Westdeutschland. — In Bonn wurde kürzlich ein internationales Abkommen unterzeichnet, das allen auswanderungslustigen Deutschen mittelbar von Nutzen sein wird. 20 Nationen gehören jetzt, nachdem die Bundesrepublik ihren Beitritt erklärt hat, diesem „provisorischen zwischenstaatlichen Komitee für die Auswanderung aus Europa" (PJCME) an. Staaten, ausschließlich dem freien Westen angehörend, die jeder für sich souveräne Mitglieder sind und aus den verschiedensten Gründen ein Interesse an einer geregelten Auswanderung haben.

Deutschland, Oesterreich, Italien, Holland und Griechenland haben einen Bevölkerungsüberschuß. Die Bundesrepublik hat Sorgen, Millionen von Heimatsvertriebenen und Sowjetzonen-Flüchtlingen zu ernähren. Italien schätzt seinen Ueberschuß an Bürgern auf vier Millionen, Holland, nach dem Verlust seiner westindischen Kolonien, muß jährlich 60,000 Menschen abgeben. Andererseits brauchen Länder wie Australien, Kanada, Neuseeland und viele Staaten Südamerikas neue Bürger, die nach ihrer Tatkraft und Einigung ausgewählt, nicht ganz ohne Mittel und Hilfe zuwandern.

Eine dritte Gruppe aber ist daran interessiert, daß im spannungsgeladenen Europa nicht neue Unruheherde dadurch entstehen, daß Millionen schaffensfreudiger Menschen an ihrer Zukunft verzweifeln und dem Radikalismus anheimfallen. Das sind Frankreich, Belgien, Schweden, die Schweiz und Dänemark. Aber auch die Ver. Staaten, die zudem noch als Aufnahmeland in Betracht kommen.

— Auf einer Europakonferenz des Jüdischen Weltkongresses wurde festgestellt, daß der Antisemitismus in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang lawinenartig zunehme. Der „Rheinische Merkur" geht in einem Artikel den Gründen nach und stellt fest, daß die Juden den Kommunisten verdächtig wurden, weil sie entweder Kosmopoliten oder Zionisten sind und weil beides in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang verpönt ist. Der „Rheinische Merkur" weist darauf hin, daß man hinter dem Eisernen Vorhang nach außen hin die ganze Aktion mit einer Hetze gegen die westlichen Juden tarnt, die sich nach kommunistischer Ansicht dem „amerikanischen Monopol-Kapitalismus" verschworen haben. Damit weckt man das immer vorhandene Mißtrauen der Völker zwischen Ostsee und Schwarzem Meer gegen die Juden immer stärker und schafft so die psychologischen Voraussetzungen für den Feldzug gegen sie.

— Wie die Bundespost mitteilt, dürfen ab sofort Pakete (auch per Luftpost) nach der amerikanischen, britischen und französischen Zone Westdeutschlands mit einem Gewicht von 44 Pfund, statt 22 Pfd., wie bisher, geschickt werden.

Die gegenwärtige Gewichtsgrenze von 22 Pfd. wird weiter für Pakete nach der Ostzone und dem Ostsektor Berlins aufrechterhalten.

— Die Land- und Ernährungsgewerkschaft der Bundesrepublik hat seit dem Herbst 1949 rund 552 Millionen DM aus Marshallplan-Mitteln erhalten.

— Es hat sich der starke Zustrom von Flüchtlingen aus der Sowjetzone nach Westberlin noch weiter gesteigert. Am 28. Juli wurden bereits 1000 Personen registriert. Die Zahl der Flüchtlinge am nächsten Tag hat sich auf 1400 erhöht. Das ist ein bisher noch nie verzeichneter Rekord.

Angesichts dieses Andrangs, der nur mühsam durch neue Notaufnahmelager bewältigt werden konnte, wuchsen auch die Schwierigkeiten beim Ablauf des „Notaufnahmeverfahrens". Die Frage nach dem Grund ihrer plötzlichen Flucht nach Berlin beantworten die meisten Flüchtlinge mit der Erklärung: „Bei uns in der Zone läuft das Gerücht, daß Anfang August die Möglichkeiten, nach Berlin zu reisen, sehr erschwert werden sollen."

— In einer Nacht hat die von der SED gesteuerte Eisenbahndirektion Berlin Eisenbahnmaterial und Schienen aus dem französischen Sektor nach Ostberlin abtransportiert. Bereits wenige Stunden vorher war es ihnen gelungen, eine Lokomotive, mehrere Werkbänke und Schienen aus einer Reparaturwerkstatt am Gesundbrunnen, hart an der Sektorengrenze, nach Ostberlin zu verschleppen. Die Aktion wurde durch starke Kommandos der Volkspolizei gedeckt.

Die Situation spitzte sich besonders zu, als Westberliner Polizisten den Abtransport verhindern wollten. 200 Volkspolizisten, die das Gelände abriegelten, brachten daraufhin ihre Karabiner in Anschlag. Von ostzonaler Seite wurde behauptet, die Reparaturwerkstätte befinde sich bereits im Sowjetsektor.

Die französischen Behörden wurden von der Westberliner Polizei gebeten, den strittigen Grenzverlauf zu klären. Da sich die Franzosen nicht geäußert haben, ist die Polizei in der Nacht nicht mehr eingeschritten.

— Der Berliner Rabbiner Dr. Freier hat an die Christen in Deutschland und in den ehemals von ihm beherrschten Ländern appelliert, die Kinder zurückzugeben, die von Juden in die Obhut christlicher Häuser, Heime und Klöster gegeben wurden.

— Der Schumanplan zeigt seine ersten Auswirkungen. Die alliierten Oberkommissare haben im Auftrag ihrer Regierungen mit sofortiger Wirkung die von den Besatzungsmächten auferlegten Beschränkungen der deutschen Stahlproduktion und Stahlkapazität aufgehoben. Bundeskanzler Dr. Adenauer ist am 28. Juli vom britischen Oberkommissar Sir Ivone Kirkpatrick brieflich von dieser Maßnahme verständigt worden.

* * *

England. — Weitere Kürzungen aller nichtkriegswichtigen Importe und ein neues Waffenexportprogramm hatte Schatzkanzler Butler zu Beginn einer zweitägigen Unterhausdebatte über die wirtschaftliche Lage angekündigt. Großbritannien wird im zweiten Halbjahr 1952 40% weniger Fertigwaren einführen als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Butler verlangte von der Bevölkerung weitere Opfer und größte Sparsamkeit. Die Arbeiter forderte er auf, in jeder Woche mindestens drei Stunden mehr zu arbeiten, um England vor dem finanziellen Bankrott zu bewahren.

Der Schatzkanzler unterstrich daß die Sparmaßnahmen der letzten Zeit bereits zu einem gewissen Erfolg geführt haben. Das Außenhandelsdefizit von jährlich 1,2 Milliarden Pfund (14 Milliarden DM) sei von Jahresende 1951 bis heute auf eine Jahresrate von etwa 400 Mill. Pfund gefallen.

Trotzdem müsse die Devise der britischen Industrie weiterhin „exportieren" lauten. Das Ziel der Regierung sei, in der zweiten Jahreshälfte die Zahlungsbilanz gegenüber der übrigen Welt auszugleichen.

Dabei würden die bereits erteilten Rüstungsaufträge der Ver. Staaten in Höhe von $70 Mill. entscheidend beitragen. Außerdem erwartet die Regierung, noch in diesem Jahr für $28 Mill. Waffen modernster Bauart an andere Länder außerhalb des Sterlingblocks liefern zu können.

Als Redner der Opposition sagte der frühere Schatzkanzler Gaitskell, das Programm Butlers stehe in keinem Verhältnis zu den düsteren Ankündigungen der Konservativen. Er erkundigte sich, ob die Regierung auch die nötigen Schritte unternommen habe, um größere Ausgaben für die britischen Truppen in Deutschland zu vermeiden, sobald deutsche Truppen aufgestellt seien.

— Die Labour-Opposition bekennt sich grundsätzlich zu einer deutschen Wiederbewaffnung und zur Eingliederung Deutschlands in eine europäische Gemeinschaft,

(Fortsetz. auf S. 16—1)

Zu verkaufen

eine 9-Acres Farm bei Abbotsford, B. C.

7 Acres geklärt, 5 Acres Erdbeeren, alles neue Gebäude, Wohnhaus, Sommerküche; Brunnen mit viel und gutem Wasser. Gemüsekeller, Garage, Holzschuppen, 2 „Cabins", Schweinestall und Hühnerstall mit Zaun. 70 Fruchtbäume, Stachel-, Logan- und Boysenbeeren, 3 Sorten Trauben.

Die Farm liegt nahe am Hochwege nicht weit von der mennonitischen Hochschule und Kirche. Eine Kirche wird in der Nähe gebaut.

Die Farm wird verkauft weil wir sie, wegen Mangel an Hilfe, nicht länger bearbeiten können.

Schriftlichen Anfragen bitte Umschlag mit Marken beilegen, andernfalls wird der Brief nicht beantwortet.

Um Preis usw. schreibt an

I. J. FRIESEN,
R. R. 1, Peardonville Rd.,
Abbotsford, B. C.

Um
Elektrizitäts-Arbeit
und
elektrische Waren

wenden Sie sich bitte persönlich, telefonisch oder brieflich an

JANTZEN ELECTRIC
1106 Henderson Hwy, Winnipeg
— Phone 505 396 —

Zu verkaufen
verschiedene
Farmen, Geschäfte und Wohnhäuser
in dem immergrünen
Britisch Columbien

Man schreibe an:
WELLINGTON REALTY LTD.
George Martens
77 Wellington Ave.,
Phone 5131 — Chilliwack, B.C.

Neu! Achtung! Neu!

Es ist jetzt möglich

Erdbeeren, sowie auch Himbeeren

in gefrorenem Zustande bis nach Alberta und Saskatchewan zu senden für einen niedrigeren Preis als frische Beeren in Kisten.

Die Beeren sind in 30 Pfd. Blecheimer gepackt: 24 Pfd. Beeren und 6 Pfd. Zucker für nur $6.75 pro Eimer geliefert irgendwo an der Hauptlinie der C.P. oder C.N.

Minimum Bestellung 3 Eimerchen. Poolorders werden angenommen, und alle Bestellungen werden prompt ausgeführt. Man sende Bestellungen und Zahlung beigelegt an

ABBOTSFORD GROWERS CO-OP UNION,
J. Janzen, Mgr.
Abbotsford, B. C., Box 22.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 13—5)

lehnt aber den Vorschlag der Regierung ab, den Deutschlandvertrag schon jetzt zu ratifizieren, während noch Bemühungen um eine Viererkonferenz mit der Sowjetunion im Gange sind.

— Die Anglo-Iranian Oil Co. kündigt in Zeitungsanzeigen in britischen Blättern an, daß sie, gleich in welchem Lande, gegen den Verkauf von Oel aus dem Iran vorgehen werde. Die Entscheidung des Weltgerichtshofes im Haag, der sich für den Streitfall für nicht zuständig erklärt habe, greife der Feststellung nicht vor, daß die iranische Regierung mit der Beschlagnahme der Anlagen der Gesellschaft gesetzwidrig vorgegangen sei. Die Oelgesellschaft erwarte daher, daß weder Oelgesellschaften von Ruf noch Tankbesitzer oder Geschäftsleute sich direkt oder indirekt an den Transaktionen der iranischen Regierung beteiligen würden.

— Die Weltkonferenz der Quäker in Oxford hat an die Außenminister Amerikas, Großbritanniens, der Sowjetunion und Chinas appelliert, durch Vermittlung Indiens in Korea den Frieden herbeizuführen.

— Das 140 Tonnen große englische Flugboot „Prinzeß", an dem seit 1946 auf der Insel Wright gebaut wird, soll Mitte des Monats seinen Probeflug machen. Es hat zehn Düsenmotoren.

* * *

Aegypten. — In Aegypten konstituierte sich eine neue politische Partei, die sich „Demokratische Partei" nennt. Sie wird von Fathi ed Ramli geleitet. Ihre Ziele sind die Errichtung einer „freien Volksdemokratie", der Abzug aller ausländischen Truppen aus Aegypten und dem Sudan, ferner die Verstaatlichung der Suezkanal-Gesellschaft und wichtiger Zweige der Volkswirtschaft. Sie wendet sich gegen Militärbündnisse Aegyptens mit dem Westen.

Die deutschen militärischen Berater in Aegypten haben auf den Armeeoberbefehlshaber General Nagib großen Eindruck gemacht. Er erklärte: „Ich bewundere die deutschen Offiziere und werde ihre Zahl mit der Verwirklichung der Pläne für eine Erweiterung der Armee und ihrer Ausrüstung erhöhen." Die Zahl der zur Zeit in Aegypten arbeitenden deutschen Militärberater gab Nagib nicht bekannt. Das Hauptquartier Gen. Nagibs kündigte eine Reorganisierung der ägyptischen Streitkräfte und ihre Ausrüstung mit modernsten Waffen an. In Aegypten sollen Waffenfabriken gebaut werden.

* * *

Malaya. — Der Verkauf deutscher Vermögen in Singapur hat der Regierung von Singapur 329,700 Pfund gebracht, die dem Potsdammer Abkommen entsprechend an Gr. Britannien überwiesen werden.

* * *

Irak. — Der 17-jährige König Feisal von Irak, der bisher in Harrow, England, auf die Schule ging, ist nach den Ver. Staaten abgereist, wo er auf Einladung der amerikanischen Regierung 5 Wochen bleiben will.

* * *

Indien. — Indien erhält von Deutschland nach einer Mitteilung Vizekanzler Blüchers Medikamente, galvanisiertes Eisenrohr und Handpumpen im Werte von 100,000 DM als Hilfe gegen die Hungerkatastrophe infolge der Dürre.

— Aus ihren Käfigen ausgebrochene Schlangen haben in Westindien ein schweres Autobus-Unglück verursacht, bei dem 24 Menschen ums Leben kamen. Die Schlangen entwichen aus ihren Körben, die auf dem Dach eines Autobusses standen, und drangen in die Kabine des Fahrers, der vor Schreck das Steuer fahren ließ, so daß der Wagen verunglückte. In dem Autobus waren 24 Hindus, die von einer religiösen Feier kamen, auf der sie die Schlangen mit Milch gefüttert hatten.

* * *

Argentinien. — Die geplante Beisetzung Eva Perons wurde auf Anordnung von Staatspräsident Peron so lange verschoben, bis „jeder Gelegenheit gehabt hat, der Toten die letzte Ehre zu erweisen". In dem unvorstellbaren Gedränge vor dem Arbeitsministerium, in dem die „Presidenta" aufgebahrt lag, wurden mindestens acht Personen zu Tode getreten oder erlitten Herzschläge. Zum Teil warteten die Trauernden bis zu 18 Stunden, bevor sie in den Goldenen Saal hineinkamen. Die Zahl der Verletzten und Ohnmächtigen soll bereits 2500 übersteigen.

Das Ministerium war in ein Blumenmeer verwandelt worden. Allein am Sonntag stieg der Blumenverbrauch in Buenos Aires auf über 100 Millionen Blumen.

* * *

Sowjetrußland. — Die sowjetische Regierung gab die Fertigstellung des ersten Wolkenkratzers bekannt, der seit dem Kriege in Moskau gebaut wurde. „Niemand außer den sowjetischen Ingenieuren hätte ein solches Gebäude errichten können" schreibt die Moskauer „Literatura"-Zeitung dazu. Das neue Hochhaus hat 27 Stockwerke. Es soll Regierungsbehörden aufnehmen.

Die Sowjetunion hat der amerikanischen Regierung zwei Häuser als Ersatz für die amerikanische Botschaft in Moskau angeboten, die bis zum 31. Dez. geräumt werden muß, da die Moskauer Universität das Botschaftsgebäude für ihre Zwecke beansprucht. Die amerikanische Regierung kann zwischen den angebotenen beiden Häusern die Wahl treffen. Ein Beauftragter der amerik Regierung wird in wenigen Tagen nach Moskau fliegen, um die Gebäude zu besichtigen.

* * *

Holland. — Die holländische Eisenbahngesellschaft teilte mit, daß die letzten Dampflokomotiven — zumindest für Personenzüge — bis 1954 aus dem Dienst gezogen werden. Sie werden durch elektrische Lokomotiven ersetzt.

— Leendert A. Donker, der Führer der sozialistischen Fraktion im holländischen Parlament, der von Königin Juliana mit der Neubildung der Regierung beauftragt worden war, führte vorbereitende Besprechungen

Donker, der einer der führenden Sozialisten des Landes ist, ist der dritte Politiker, der mit der Regierungsbildung beauftragt wurde. Seine zwei Vorgänger, der Führer der letzten Koalitionsregierung, der Sozialist Willem Dreß, und der katholische Politiker Louis Beel, scheiterten.

— Wegen des geringen Preises, den die Pflaumen erzielen, weigern sich die holländischen Obstbauern, noch Pflaumen zu pflükken und auf den Markt zu bringen. Tausende von Kilogramm sind schon auf die Dunghaufen geschüttet worden.

* * *

Persien. — Aus Teheran wird gemeldet, daß die Kaiserin-Mutter, der jüngste Bruder des Schahs, Prinz Ali Reza und seine Zwillingsschwester, die Abreise ins Ausland vorbereiten. Der Schah und seine Frau bleiben in der Hauptstadt.

— Die britische Oeffentlichkeit bereitet sich darauf vor, daß der Oelkonflikt mit Persien, wenn überhaupt eine Lösung gefunden werden soll, nur durch Verhandlungen mit Mossadek bereinigt werden kann. Auch amtliche Kreise scheinen jetzt der Auffassung zuzuneigen, daß die bisherige Politik nicht fortgesetzt werden darf. Hinzu kommt, daß auch Washington darauf drängt, alles zu unterlassen, was die Lage in Persien politisch und wirtschaftlich verschlechtern könnte.

Auch die Opposition hat die Regierung aufgefordert, nach einer Lösung zu suchen, um die Lage in diesem strategisch wichtigen Gebiet zu entspannen. Allerseits befürchtet man, daß nach Mossadek nur noch die Kommunisten ans Ruder gelangen könnten.

* * *

Schweden. — Die schwedischen Luftstreitkräfte werden im August und September große Manöver abhalten. Sie werden zunächst an einem Invasionsabwehrmanöver der Marine in der Ostsee teilnehmen. Im September sollen gemeinsame Uebungen mit den Landstreitkräften stattfinden.

Die schwedischen Luftstreitkräfte — nach den sowjetischen und britischen die stärksten in Europa — verfügt gegenwärtig über etwa 1200 Flugzeuge, hauptsächlich leichte Bomber und Jäger. Im vergangenen Jahr wurden die ersten Jagdstaffeln mit neuen Düsenjägern ausgerüstet.

* * *

Tschechoslowakei. — In einer Rundfunkansprache griff der Prager Unterrichtsminister die Kirchen heftig an und nannte dabei die biblische Geschichte von der Erschaffung der Welt sowie die Existenz eines übernatürlichen Wesens eine „altmodische Legende".

* * *

Korea. — Der 77-jährige südkoreanische Staatspräsident Syngman Rhee ist für eine neue Amtsperiode von vier Jahren wiedergewählt worden. Nach den vorliegenden Ergebnissen der Wahlen wurden für Rhee 4,724,000 Stimmen abgegeben. Auf seinen schärfsten Rivalen, den früheren Kommunisten Cho Bong Ahm entfielen 747,000 Stimmen.

— Die Volldelegationen zur Verhandlung eines Waffenstillstands in Korea traten am 3. August nach einer Pause von einer Woche wieder zusammen, in der es den Stabsoffizieren nicht gelungen ist, einen Fortschritt in der alle Einigungen hindernden Gefangenenfrage zu machen.

* * *

Jordanien. — Der jordanische König Talal hat Lausanne verlassen und den Zug nach Venedig bestiegen, um von dort auf einem italienischem Schiff nach dem Orient zurückzukehren. Sein klinisch-politischer Fall blieb unentschieden. Der jordanische Ministerpräsident Tamfiq Abu el Huda war selbst in dem Appartement des Königs erschienen mit dem Ultimatum, der Monarch müsse sich entweder in eine Nervenklinik in der Schweiz begeben oder, falls er in der Heimat leben wolle, auf die Ausübung seines Amtes verzichten. Der König wird jetzt wohl von der Bildfläche verschwinden, aber die Geschichte wird damit noch nicht zu Ende sein. Im Hintergrund steht immer die Frage, ob England Jordanien und damit seinen einzigen zuverlässigen Bundesgenossen in der arabischen Welt bei der Stange zu halten vermag.

Hören Sie

Gospel Light Hour

an jedem Sonntagabend

Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY. | 9.00 Uhr

Zu verkaufen

in East Kildonan, 4-Zimmer Haus mit nicht fertiggestelltem „Attic". 3 Jahre alt. Hat „Furnace". Preis $9,000.00, $2,500.00 in bar, Rest $55.00 monatlich zu 6%. Telephonieren Sie tags oder abends

72-0639

Zu sofortigem Verkauf

Viertel Section Farm im Peace River Distrikt, im Zentrum eines guten Farmdistrikts: 40 Acres in Brache, 70 Acres besät. 7-Zimmer Haus in „fair" Zustande, guter Schweinestall, 60' lang, gutes Geflügelhaus und Pump-Haus, 60' langer Maschinenschuppen in „fair" Zustande. Gutes Eishaus und Autoschuppen. Großer Viehstall mit gutem „Hayloft".

2 Meilen von La Glace und der M.B. Kirche. Alles für nur **$6,000.**

H. A. JANZEN
La Glace, Alberta.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— **Mennonitische Rundschau** —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

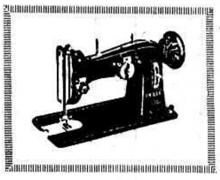
Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.

Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.
Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau melde man bitte immer sofort.

Komplettes Zubehör zum Nähen eines Kleides



Frei

Stoff
Zwirn
Muster
Knöpfe

mit jeder Vorführung im Heim!

Die neue Wundermaschine die
- Knöpfe annäht,
- stopft,
- blinde Naht und
- Applikation macht
- und ausnäht

ohne spezielle Anhängeteile!

Freie Vorführung in Heimen im Radius von 100 Meilen.
Freies Schneider-Mannequin mit jeder Maschine!

Nur in dieser Woche.

FAMILY SEWING CENTRE

719 Yonge St., TORONTO, Phone KI 0108